



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



↓
~~95. a 8.~~

~~312 0 59~~

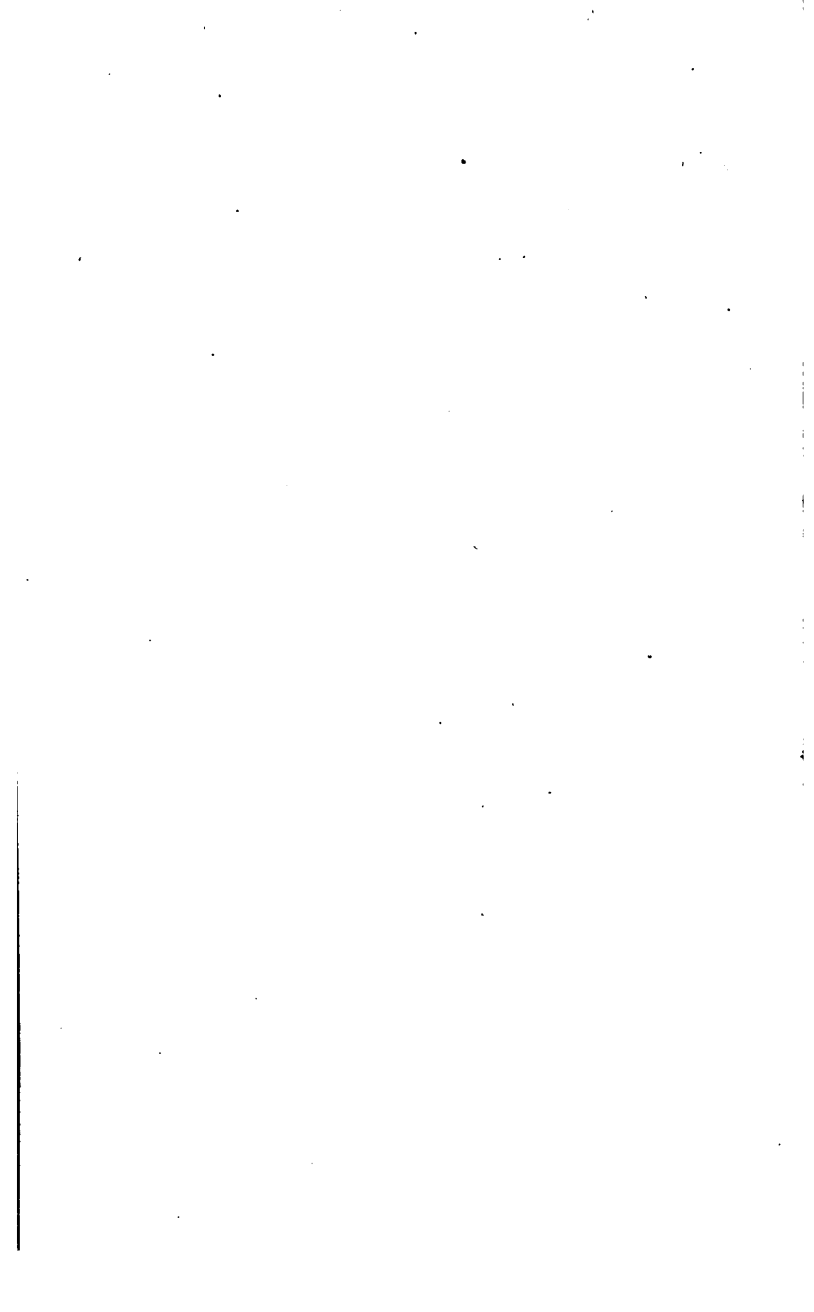
~~FJ 515 A. 8~~

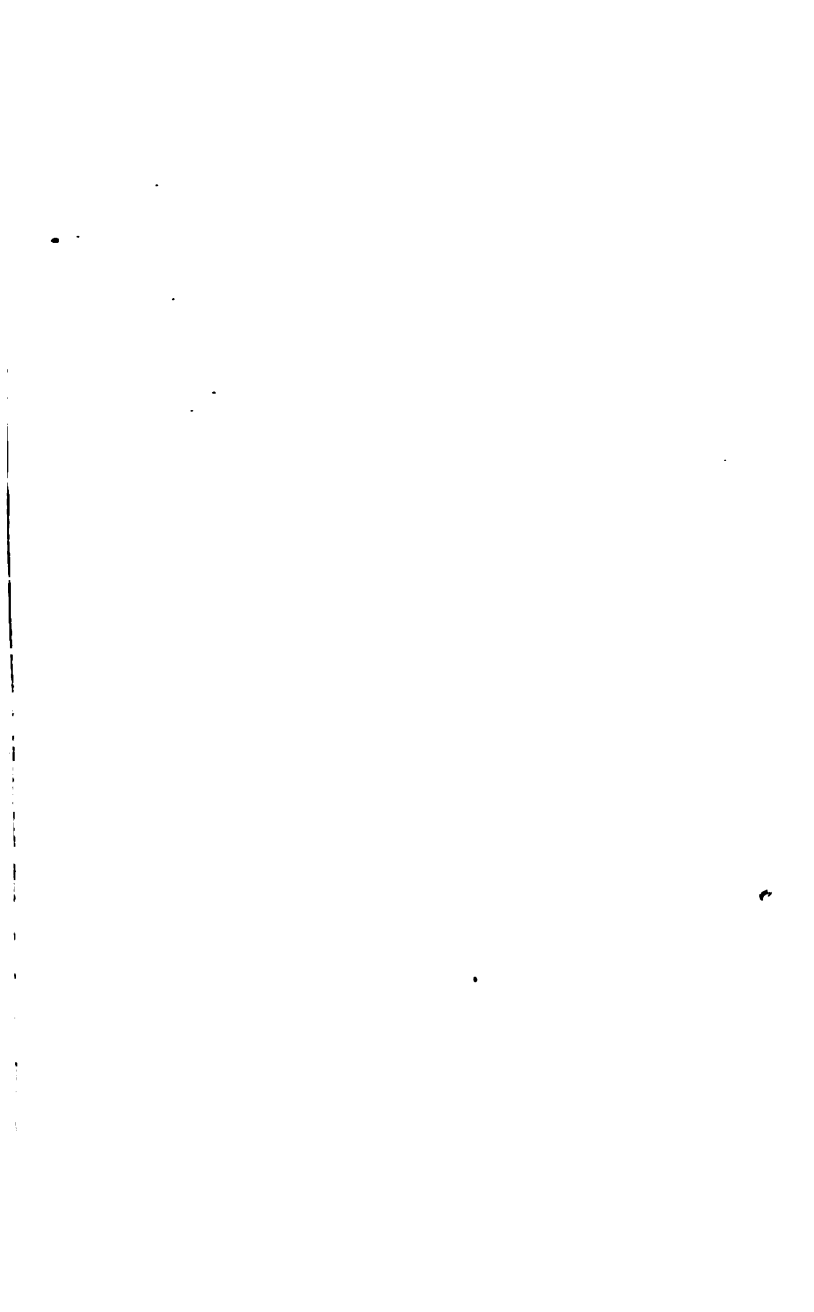


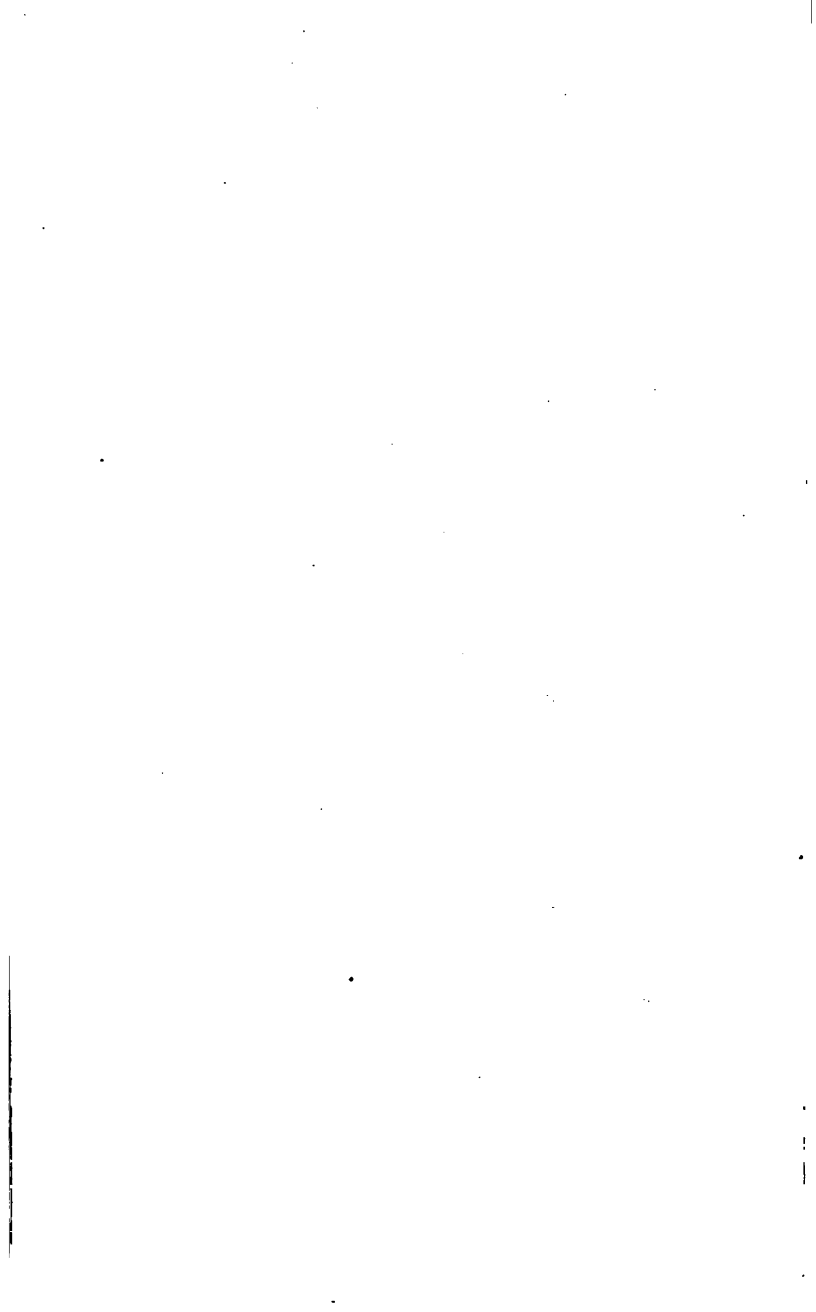
REP 4 8836(8)



3024475990







H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's
sämmliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Fünfzehnter Band.
Dichtungen. Erster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1865.

D i c h t u n g e n

von

Heinrich Heine.

Erster Theil.

Buch der Lieder.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1865.



Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in der von Heine geordneten Separatausgabe des „Buches der Lieder;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

Seite
Vorwort des Herausgebers
XIII

Buch der Lieder.

Vorrede zur zweiten Auflage	3
Vorrede zur dritten Auflage	12
Vorrede zur dritten Auflage der „Reisebilder“	16
Vorrede zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder“	17
Vorrede zur französischen Ausgabe der Gedichte	18

Junge Leiden.

1817—1821.

Traumbilder.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn	27
† Ein Traum, gar seltsam schauerlich	28
† Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut	32
Im Traum sah ich ein Männchen, klein und pudig	—
† Was treibt und tobt mein tolles Blut	33
Im süßen Traum, bei stiller Nacht	35
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch	38
† Ich kam von meiner Herrin Haus	41
Ich lag und schlief, und schlief recht mild	48
Da hab' ich viel' blasse Leichen	49

Lieder.

* Die du bist so schön und rein	51
* Einsam klag' ich meine Leiden	52
* Sedweber Gefelle sein Mäd'el am Arm	53
* Wenn ich bei meiner Liebsten bin	54

— VI —

	Seite
Morgens steh' ich auf und frage	55
Es treibt mich hin es treibt mich her	—
Ich wandelte unter den Bäumen	56
Lied Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein	—
* Ich wollte, meine Lieder	57
* In Vaters Garten heimlich steht	—
Schöne Wiege meiner Leiden	58
Warte, warte, wilder Schiffsmann	59
Berg' und Burgen schaun herunter	60
Anfangs wollt' ich fast verzagen	61
* Oben, wo die Sterne glühen	—
Mit Rosen, Cyressen und Fittergold	62

Romanzen.

* Die Weihe	64
Der Traurige	66
Vergstimme	67
Zwei Brüder	68
† Der arme Peter 1—3	70
Lied des Gefangenen	72
† Die Grenadiere	73
Die Botschaft	74
Die Heimführung	75
Don Ramiro	76
* Die Romanze vom Rodrigo	83
† Belsazer	85
Die Minnesänger	87
* Ständchen eines Mauren	88
Die Fensterschau	89
Der wunde Ritter	90
Wasserfahrt	91
Das Liedchen von der Reue	92
An eine Sängerin	94
* Die Lehre	96
Das Lied von den Dulaten	97
Gespräch auf der Baderborner Heide	98
* Traum und Leben	100
Lebensgruß	101
Wahrhaftig	102

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel. 1—3	103
* An den Hofrath Georg S(artorius)	105

	Seite
* An J. B. Rousseau	106
* An Franz von J.	107
An meine Mutter D. Seine, Geborne von Geldern. 1. 2.	108
An G. Str.	109
* Das projectirte Denkmal Goethe's zu Frankfurt am Main	110
* Bamberg und Würzburg	—
* „Das Bild,“ Trauerspiel von E. von Houwald	111
* „Aucassin und Nicolette.“ An J. F. Koreff	—
* Die Nacht auf dem Drachenfels	112
* An Fritz St(einmann)	113
Fresko-Sonette an Christian S(ethe).	
Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Röhren	113
Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren	114
Ich lache ob den abgeschmackten Laffen	115
Im Hirn spult mir ein Märchen wundersein	—
In stiller, wehmuthweicher Abendstunde	116
Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte	—
Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen	117
* Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende	118
* Die Welt war mir nur eine Marterkammer	—
Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln	119
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht	—
* An Sie	120

Übersetzungen aus Lord Byron's Werken.

1821.

Vorbemerkung	122
* Manfred. Erster Aufzug	123
* Lebewohl	134
* An Inez	137
* Gut' Nacht	138

Lyrisches Intermezzo.

1822—1823.

Prolog	147
† Im wunderschönen Monat Mai	149
† Aus meinen Thränen sprießen	—
† Die Rose, die Lilje, die Laube, die Sonne	150
† Wenn ich in deine Augen seh'	—
Dein Angesicht, so lieb und schön	151
† Lehn deine Wang' an meine Wang'	—
† Ich will meine Seele tauchen	152
† Es stehen unbeweglich	—

	Seite
+ Auf Flügeln des Gefanges	153
+ Die Lotosblume ängstigt	154
+ Im Rhein, im schönen Strome	—
+ Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	155
* Du sollst mich liebend umschließen	—
+ O schwöre nicht und küsse nur	156
+ Auf meiner Herze liebsten Angelein	—
+ Die Welt ist dumm, die Welt ist blind	157
+ Liebste, sollst mir heute sagen	—
+ Wie die Wellenschaumgeborene	158
+ Ich große nicht, und wenn das Herz auch bricht	—
+ Sa, du bist elend, und ich große nicht	159
Das ist ein Flöten und Geigen	—
+ So hast du ganz und gar vergessen	160
+ Und wußten's die Blumen, die kleinen	—
+ Warum sind denn die Rosen so blaß	161
+ Sie haben dir Viel erzählt	162
+ Die Linde blühte, die Nachtigall sang	163
+ Wir haben Viel für einander gefühlt	—
* Ich glaub' nicht an den Himmel	164
+ Du bleibst mir treu am längsten	—
Die Erde war so lange geizig	165
+ Und als ich so lange, so lange gesäumt	166
Die blauen Beilchen der Angelein	—
Die Welt ist so schön und der Himmel so blau	167
+ Mein süßes Lieb, wenn du im Grab	—
+ Ein Fichtenbaum steht einsam	168
* Schöne, helle, goldne Sterne	—
+ Ach, wenn ich nur der Schemel wär'	169
+ Seit die Liebste war entfernt	—
+ Aus meinen großen Schmerzen	170
+ * Ich kann es nicht vergessen	—
+ Philister im Sonntagsröcklein	171
+ Manch Bild vergessener Zeiten	172
+ Ein Jüngling liebt ein Mädchen	173
* Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen	—
+ Hör' ich das Liedchen klingen	174
* Es schauen die Blumen alle	—
+ Mir träumte von einem Königskind	175
+ Mein Liebchen, wir saßen beisammen	—
Aus alten Märchen winkt es	176
+ Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch	177

	Seite
† Am leuchtenden Sommermorgen	177
† Es leuchtet meine Liebe	178
† Sie haben mich gequält	179
† Es liegt der heiße Sommer	—
† Wenn Zwei von einander scheiden	180
† Sie saßen und tranken am Theetisch	—
† Vergiftet sind meine Lieder	181
† Mir träumte wieder der alte Traum	182
† Ich steh' auf des Berges Spitze	—
Mein Wagen rollet langsam	183
† Ich hab' im Traum geweinet	184
† Allnächtlich im Traume seh' ich dich	—
† Das ist ein Brausen und Heulen	185
† Der Herbstwind rüttelt die Bäume	—
† Es fällt ein Stern herunter	186
† Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß	187
† Die Mitternacht war kalt und stumm	188
† Am Kreuzweg wird begraben	189
† Wo ich bin, mich rings umdunkelt	—
† Nacht lag auf meinen Augen	190
† Die alten, bösen Lieder	192

Die Heimkehr.

1823—1824.

† In mein gar zu dunkles Leben	199
† Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	200
† Mein Herz, mein Herz ist traurig	201
† Im Walde wandl' ich und weine	202
† Die Nacht ist feucht und stürmisch	—
† Als ich auf der Reise zufällig	203
† Wir saßen am Fischerhause	204
† Du schönes Fischermädchen	205
† Der Mond ist aufgegangen	206
* Auf den Wolken ruht der Mond	207
* Eingehüllt in graue Wolken	208
† Der Wind zieht seine Hosen an	—
† Der Sturm spielt auf zum Tanze	209
† Der Abend kommt gezogen	210
† Wenn ich an deinem Hause	211
† Das Meer erglänzte weit hinaus	212
† Da droben auf jenem Berge	213
* Du Lilje meiner Liebe	214

	Seite
† Am fernen Horizonte	214
† Sei mir gegrüßt, du große	215
† So wandl' ich wieder den alten Weg	216
† Ich trat in jene Hallen	—
† Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen	—
† Wie kannst du ruhig schlafen	217
† Die Jungfrau schläft in der Kammer	218
† Ich stand in dunkeln Träumen	219
† Ich unglücksel'ger Atlas !	—
Die Jahre kommen und gehen	220
† Mir träumte: traurig schaute der Mond	—
† Was will die einsame Thräne	221
† Der bleiche, herbstliche Halbmond	222
† Das ist ein schlechtes Wetter	223
† Man glaubt, daß ich mich gräme	224
† Deine weißen Lilienfinger	225
Hat sie sich denn nie gekußert	—
† Sie liebten sich Beide, doch Keiner	226
† Und als ich euch meine Schmerzen geklagt	—
† Ich rief den Teufel und er kam	—
† Mensch, verspotte nicht den Teufel	227
† Die heil'gen drei Könige aus Morgenland	228
† Mein Kind, wir waren Kinder	—
† Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich	230
† Wie der Mond sich leuchtend drängt	—
† Im Traum sah ich die Geliebte	231
† Theurer Freund! was soll es nützen	232
† Werdet nur nicht ungeduldig	233
† Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand	—
† Den König Wiswamitra	234
† Herz, mein Herz, sei nicht bekloffen	—
† Du bist wie eine Blume	235
† Kind! es wäre dein Verderben	—
† Wenn ich auf dem Lager liege	236
Mädchen mit dem rothen Mündchen	—
† Mag da draußen Schnee sich thürmen	237
Andre beten zur Madonne	—
† Verrieth mein blaßes Angesicht	238
Theurer Freund, du bist verliebt	—
† Ich wollte bei dir weilen	239
† Saphire sind die Augen dein	240
† Habe mich mit Liebesreden	241

	Seite
† Zu fragmentarisch ist Welt und Leben	241
Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen	242
† Sie haben heut Abend Gesellschaft	—
† Ich wollt' meine Schmerzen ergößen	243
† Du hast Diamanten und Perlen	244
† Wer zum ersten Male liebt	—
* Zu der Rauheit und der Flaueit	245
* O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt	—
† Gaben mir Rath und gute Lehren	246
Diesen liebenswürdig'en Jüngling	—
† Mir träumt: ich bin der liebe Gott	247
† Ich hab' euch im besten Juli verlassen	249
† Von schönen Rippen fortgedrängt, getrieben	250
† Wir fuhren allein im dunkeln	—
† Das weiß Gott, wo sich die tolle	251
† Wie dunkle Träume sehen	—
* Hast du die Rippen mir mund geküßt	252
† Und bist du erst mein ehlich Weib	253
* Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen	—
* In den Küssen welche Flüge	254
† An deine schneeweiße Schulter	—
† Es blasen die blauen Fusaren	255
Habe auch, in jungen Jahren	—
† Bist du wirklich mir so feindlich	256
† Ach, die Augen sind es wieder	—
* Himmlisch war's, wenn ich bezwang	257
* Blamier mich nicht, mein schönes Kind	—
* Ja, Freund, hier unter den Linden	258
† Selten habt ihr mich verstanden	—
† Doch die Kastraten klagen	259
† Auf den Wällen Salamanka's	—
† Neben mir wohnt Don Henriquez	260
† Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme	261
† Über die Berge steigt schon die Sonne	—
† Zu Halle auf dem Markt	262
* Schöne, wirtschaftliche Dame	—
† Dämmernd liegt der Sommerabend	263
† Nacht liegt auf den fremden Wegen	—
† Der Tod Das ist die kühle Nacht	264
† Sag, wo ist dein schönes Liebchen	—
Götterdämmerung	265
Katcliff	268
† Donna Clara	272

	Seite
* An Edom	275
* Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bagdad“	276
† Almanfor. 1—3	277
† Die Wallfahrt nach Keblaar. 1—3	282

Aus der Harzreise.

1824.

Prolog	289
* Auf dem Harzenberge	290
Berg-Idylle. 1—3	291
Der Hirtenknabe	299
Auf dem Brocken	301
Die Ilse	302

Die Nordsee.

1825—1826.

Erster Cyklus.

† Krönung	309
† Abenddämmerung	311
Sonnenuntergang	312
† Die Nacht am Strande	314
† Poseidon	317
Erklärung	319
† Nachts in der Kajüte	320
Sturm	323
† Meeresstille	325
† Seegespens	326
† Reinigung	329
† Frieden	330

Zweiter Cyklus.

† Meergruß	333
† Gewitter	335
† Der Schiffbrüchige	336
Untergang der Sonne	338
Der Gefang der Okeaniden	340
† Die Götter Griechenlands	341
† Fragen	347
Der Phönix	348
* Seelrantheit	350
† Im Hafen	352
† Epilog	355

Vorwort des Herausgebers.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß eine Gesamtausgabe der Heine'schen Werke alle Arbeiten des Verfassers enthalten muß, die von ihm selbst oder sichern Gewährsmännern jemals dem Druck übergeben worden sind, habe ich in den nachfolgenden Bänden auch solche Gedichte aufgenommen, die nur ein einziges Mal in Zeitschriften, Almanachen &c. veröffentlicht wurden. Aus ästhetischen Gründen hielt ich mich für verpflichtet, bei dem Abdruck sämtlicher Gedichte die Fassung letzter Hand zu Grunde zu legen, und auch die später vom Verfasser gestrichenen Strophen nur in den Noten unter dem Text mitzutheilen.

In der Reihenfolge der einzelnen Gedichte bin ich dem von Heine selbst getroffenen Arrangement möglichst treu gefolgt und habe mich bemüht,

die eingeschalteten Pieder so zu placieren, wie es die Rücksicht auf ihre Entstehungszeit und auf die einheitliche Stimmung der betreffenden Cyklen zu erfordern schien.

Die von Fr. Steinmann unter H. Heine's Namen veröffentlichten Piecen habe ich nur insoweit für echt angenommen, als dieselben vor dem Tode des Dichters publiciert worden sind. — Die in der „Abendzeitung“ 1820 und 1821 mit der Unterschrift „Heine“ abgedruckten Gedichte sind nicht von Heinrich Heine verfaßt, wie aus folgender Erklärung*) hervorgeht:

„S i t t e.

„Der mir unbekannte Verfasser des „Der Herbst“ betitelten und bloß „Heine“ unterzeichneten Gedichts in Nr. 242 der „Abendzeitung“ würde mir einen ziemlich großen Gefallen erzeigen und mißdeutungsfähiger Berichtigungen mich überheben, wenn er die Güte haben wollte, seiner Namensunterschrift wenigstens den Anfangsbuchstaben eines Vornamens beizufügen.

„Berlin, den 16. Oktober 1821.

„Heinrich Heine.“

*) Abgedruckt im „Bemerker“, Nr. 19, Beilage zum 174. Blatte des „Gesellschafters“, vom 31. Oktober 1821.

Ebenso ist das, im Pariser „Vorwärts!“ (1846) und in andern Journalen unter H. Heines Namen mitgetheilte Scherzgedicht: „Den Gärtner ernährt sein Spaten 2c.“ nicht von unserm Dichter, sondern gegen Ende der zwanziger Jahre von W. Neumann verfaßt und veröffentlicht worden.

Auf das genaueste habe ich in den Noten durch jedesmalige Nachweisung des ältesten, mir bekannt gewordenen Abdrucks, die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte zu bestimmen gesucht. Die Varianten sind, wenn nicht ausdrücklich eine andere Quelle bezeichnet ist, immer dem ältesten Abdruck entnommen. Ohne Zweifel wird es dem Leser von Interesse sein, durch Vergleichung dieser zahlreichen Varianten mit den späteren Verbesserungen — denn fast jede Änderung, die Heine an seinen Dichtungen vornahm, war eine erhebliche Verbesserung — einen Einblick in die geheimnisvolle Werkstatt des schaffenden Dichtergeistes zu gewinnen.

Die erste Ausgabe des „Buches der Lieder“ erschien 1827. — In der französischen Ausgabe der Gedichte (*Poèmes et Légendes, — Drames et Fantaisies*) ist, außer den im Inhaltsverzeichnis vermerkten, auch noch das Vorworts-Gedicht zur dritten Auflage des „Buches der Lieder“ als „Prolog“ zum „Intermezzo“ enthalten.

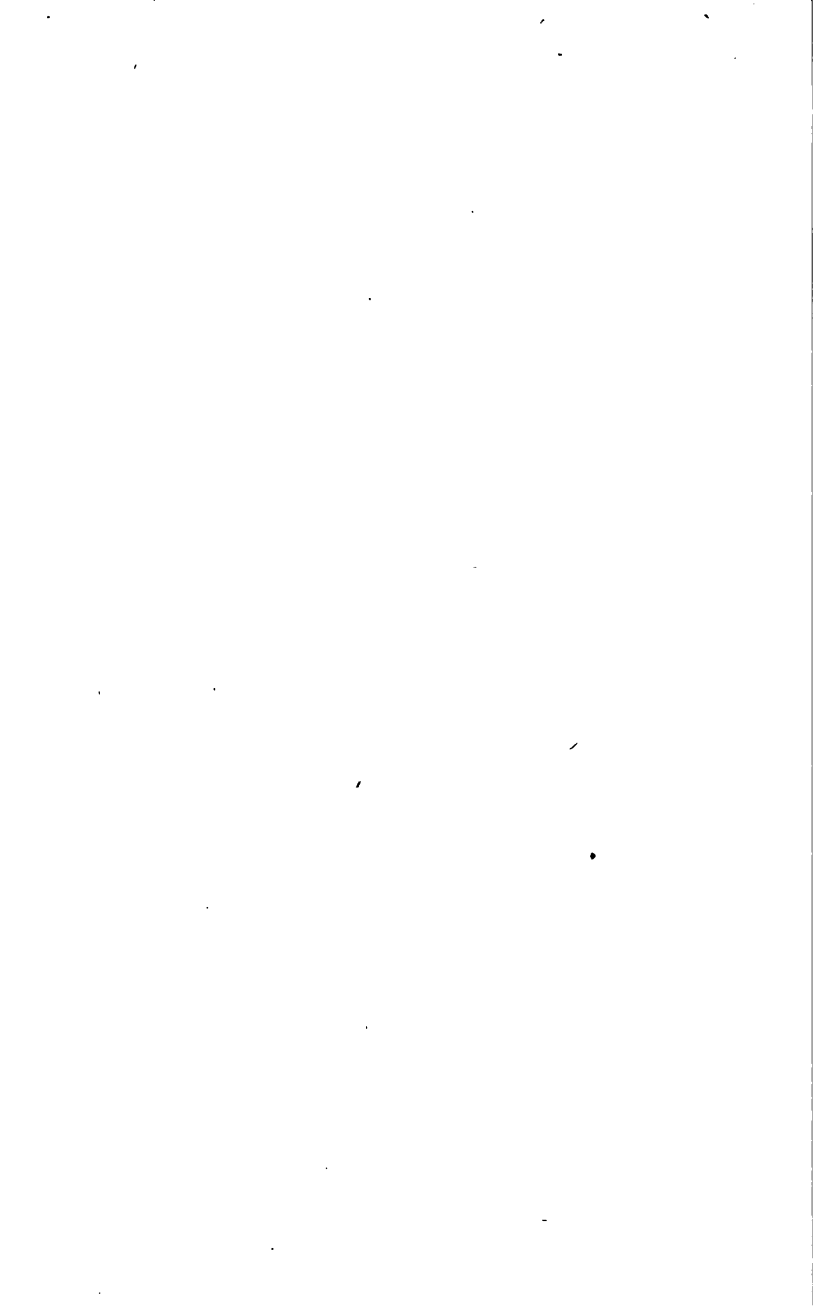
Abkürzungszeichen in den Textnoten.

G. = Gedichte, von F. Heine. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. 1822.

Tr. = Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo, von F. Heine. Berlin, Verlag von A. Dümmler. 1823.

B. d. L. = Buch der Lieder, von F. Heine.

Buch der Lieder.



Vorrede

zur zweiten Auflage.

Diese neue Ausgabe des „Buchs der Lieder“ kann ich dem überrheinischen Publikum nicht zuschicken, ohne sie mit freundlichen Grüßen in ehrlichster Prosa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Vorworte, wie es bei Gedichtesammlungen üblich ist, in schönen Rhythmen zu versificieren. Seit einiger Zeit sträubt sich Etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und, wie ich höre, regt sich bei manchen Zeitgenossen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als sei in schönen Versen allzu viel gelogen worden und die Wahrheit scheue sich, in metrischen Gewanden zu erscheinen.

Nicht ohne Befangenheit übergebe ich der Lesewelt den erneuerten Abdruck dieses Buches. Es hat mir die größte Überwindung gekostet, ich habe fast

ein ganzes Jahr gezaudert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchsicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Anblick erwachte in mir all jenes Unbehagen, das mir einst vor zehn Jahren, bei der ersten Publikation, die Seele beklemmte. Verstehen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblühten Blättern geschrieben sein, dazwischen hie und da müssen welcke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verfärbtes Stückchen Band, und an mancher Stelle muß noch die Spur einer Thräne sichtbar sein . . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entsetzlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reiz verloren, und erregen bei dem Verfasser einen schauerlichen Mißmuth.

Sa, es sind nun zehn Jahre, seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie, wie damals, in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Ach, die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr Viel von ihrer Gluth und Frische! Bei so langjährigem Verhältniß mußte die Inbrunst der Flitterwochen all-

mählich verirauchen; aber die Zärtlichkeit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir in's Exil, erheiterte mich in bösen Stunden des Verzagens, ließ mich nie in Stich, sogar in Geldnoth wußte sie mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig, wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da in der ersten Abtheilung wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparnis wegen habe ich die Dedikationen der ersten Auflage weggelassen *). Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß das Iyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel „Tragödien“ im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Salomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die er mir damals bewiesen, wollte ich durch jene Widmung beurfunden. „Die Heimkehr,“ welche zuerst in den „Reisebildern“ erschien, ist der seligen Friederike Barnhagen von

*) Dieselben sind der vorliegenden Ausgabe wieder beigelegt.

Ense gewidmet, und ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, der diese große Frau mit öffentlicher Huldigung verehrte. Es war eine große That von August Varnhagen, daß er, alles kleine Bedenken abweisend, jene Briefe veröffentlichte, worin sich Rahel mit ihrer ganzen Persönlichkeit offenbart. Dieses Buch kam zur rechten Zeit, wo es eben am besten wirken, stärken und trösten konnte. Das Buch kam zur trostbedürftig rechten Zeit. Es ist, als ob die Rahel wusste, welche posthume Sendung ihr beschieden war. Sie glaubte freilich, es würde besser werden, und wartete; doch als das Warten kein Ende nahm, schüttelte sie ungeduldig den Kopf, sah Varnhagen an, und starb schnell — um desto schneller auferstehen zu können. Sie mahnt mich an die Sage jener anderen Rahel, die aus dem Grabe hervorstieg und an der Landstraße stand und weinte, als ihre Kinder in die Gefangenschaft zogen.

Ich kann ihrer nicht ohne Wehmuth gedenken, der liebevollen Freundin, die mir immer die unermüdlichste Theilnahme widmete und sich oft nicht wenig für mich ängstigte in jener Zeit meiner jugendlichen Übermüthen, in jener Zeit, als die Flamme der Wahrheit mich mehr erhitzte, als erleuchtete...

Diese Zeit ist vorbei! Ich bin jetzt mehr erleuchtet, als erhitzt. Solche kühle Erleuchtung kommt aber immer zu spät bei den Menschen. Ich sehe jetzt im klarsten Lichte die Steine, über welche ich gestolpert. Ich hätte ihnen so leicht ausweichen können, ohne darum einen unrechten Weg zu wandeln. Jetzt weiß ich auch, daß man in der Welt sich mit Allem befassen kann, wenn man nur die dazu nöthigen Handschuhe anzieht. Und dann sollten wir nur Das thun, was thunlich ist und wozu wir am meisten Geschick haben, im Leben wie in der Kunst. Ach! zu den unseligsten Mißgriffen des Menschen gehört, daß er den Werth der Geschenke, die ihm die Natur am bequemsten entgegen trägt, kindisch verkennet, und dagegen die Güter, die ihm am schwersten zugänglich sind, für die kostbarsten ansieht. Den Edelstein, der im Schoße der Erde festgewachsen, die Perle, die in den Untiefen des Meeres verborgen, hält der Mensch für die besten Schätze; er würde sie gering achten, wenn die Natur sie gleich Kiesel und Muscheln zu seinen Füßen legte. Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig; über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Als ich einst nach einem Concerte von Paganini diesem Meister mit leidenschaftlichen Lobsprü-

chen über sein Violinspiel entgegentrat, unterbrach er mich mit den Worten: „Aber wie gefielen Ihnen heute meine Komplimente, meine Verbeugungen?“

Bescheidenen Sinnes und um Nachsicht bittend übergebe ich dem Publikum das „Buch der Lieder;“ für die Schwäche dieser Gedichte mögen vielleicht meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften einigen Ersatz bieten.

Bemerken muß ich jedoch, daß meine poetischen, eben so gut wie meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften, einem und demselben Gedanken entsprossen sind, und daß man die einen nicht verdammen darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, daß das Gerücht, als hätte jener Gedanke eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben beruhet, die ich eben so verachten wie bedauern muß. Nur gewissen bornierten Geistern konnte die Milderung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie mißdeuteten meine Mäßigung, und Das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Überwuth mißdeutet habe. Höchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber

ich habe ein Recht, müde zu sein . . . Und dann muß Jeder dem Gesetze der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn!

Die Melodie dieser Verse summt mir schon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus Allem, was ich so eben geschrieben. In einem Stücke von Raimund, dem wackern Komiker, der sich unlängst aus Melancholie todtgeschossen, erscheinen Jugend und Alter als allegorische Personen, und das Lied, welches die Jugend singt, wenn sie von dem Helden Abschied nimmt, beginnt mit den erwähnten Versen. Vor vielen Jahren, in München, sah ich dieses Stück; ich glaube, es heißt: „Der Bauer als Millionär.“ Sobald die Jugend abgeht, sieht man, wie die Person des Helden, der allein auf der Scene zurückbleibt, eine sonderbare Veränderung erleidet. Sein braunes Haar wird allmählich grau und endlich schneeweiß; sein Rücken krümmt sich, seine Kniee schlottern; an die Stelle des vorigen Ungestüms tritt eine weinerliche Weichheit . . . das Alter erscheint.

Nach diese winterliche Gestalt auch schon dem Verfasser dieser Blätter? Gewahrst du schon, theu-

rer Leser, eine ähnliche Umwandlung an dem Schriftsteller, der immer jugendlich, fast allzu jugendlich, in der Literatur sich bewegte? Es ist ein betrübender Anblick, wenn ein Schriftsteller vor unseren Augen, Angesichts des ganzen Publikums, allmählich alt wird. Wir haben's gesehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei August Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Gecken; wir haben's gesehen, nicht bei Abalbert Chamisso, der mit jedem Jahre sich blüthenreicher verjüngt, aber wir sahen es bei Herrn Ludwig Tieck, dem ehemaligen romantischen Strohman, der jetzt ein alter räudiger Muntzche geworden . . . O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Groll, die uneigennützige Thräne! Laßt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister anklafft, oder ein matter Sammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt . . . Laßt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Alterschwäche noch immer Theil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!

Sie lächelte gestern so sonderbar, halb mit-
leidig, halb boshaft, die schöne Freundin, als sie
mit ihren rosigen Fingern meine Locken glättete . . .
Nicht wahr, du hast auf meinem Haupte einige
weiße Haare bemerkt?

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn!“

Geschrieben zu Paris, im Frühjahr 1837.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage*).

Das ist der alte Märchenwald!
Es duftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erklang es in der Höhe.
Das ist die Nachtigall, sie singt
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,
Vergeffene Träume erwachen. —

*) Das nachstehende Gedicht ward, unter der Überschrift: „Die Liebe,“ zuerst in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 172, vom 3. September 1839, abgedruckt.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da sah ich vor mir liegen
Auf freiem Platz ein großes Schloß,
Die Giebel hoch aufstiegen.

Berschllossene Fenster, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es schien, als wohne der stille Tod
In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schreden und Lüsten,
Der Leib und die Taten wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Ein schönes Weib! Der weiße Blick,
Er sprach von wildem Begehren;
Die stummen Lippen wölbt' sich
Und lächelten stilles Gewähren.¹

Die Nachtigall, sie sang so süß,
Ich konnt' nicht widerstehen —
Und als ich küßte das holde Gesicht,
Da war's um mich geschehen.

¹) holdes Gewähren.

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ätzen —
Sie trank meiner Küsse² lodernde Gluth
Mit Dürsten und mit Lechzen.

Sie trank mir fast den Odem aus —
Und endlich, wollustheischend,
Umfchlang sie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentagen zerfleischend.

Entzückende Marter und wonniges Weh!
Der Schmerz wie die Lust unermesslich!
Derweilen des Mundes Kuß mich beglückt,
Verwunden die Tagen mich gräßlich.

Die Nachtigall sang! „O schöne Sphinx!“
O Liebe! was soll es bedeuten,
Daß du vermischest mit Todesqual
All' deine Seligkeiten?

„O schöne Sphinx! O löse mir
Das Räthsel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tausend Jahre.“

* * *

²) Sie trank der Küsse

— Das hätte ich Alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen, Behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachseile zu ertheilen, dann überrascht Einen unversehens die klingende Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich diese dritte Auflage des „Buchs der Lieder“ eröffne. O Phöbus Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirfst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein allwissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maß und Gleichklang der Wörter beschäftigen konnte . . . Du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Feuerwerkspielen die Welt ergözte, plötzlich zu weit ernstern Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jetzt in schweigender Gluth mein Herz verzehrt . . . Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldene Leier zuweilen vertauschest mit dem starken Bogen und den tödtlichen Pfeilen . . . Erinnerst du dich auch noch des Marthas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange her, und ein ähnliches Beispiel thät' wieder noth . . . Du lächelst, o mein ewiger Vater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage der „Reisebilder.“

Einige Gedichte, die in der ersten Auflage dieses Buches den Schluß der „Heimkehr“ bildeten, durften dieser dritten Auflage um so eher entzogen werden, da sie den Einklang des Buches mehr störten als förderten, und außerdem in einer neueren Gesamtausgabe meiner Gedichte zu finden sind. In letzterer — „Buch der Lieder von Heinrich Heine. Dritte Auflage. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1839.“ — erlaubte ich mir weder eine spätere Nachseile, noch irgend eine Abweichung von der chronologischen Ordnung, so daß darin die frühesten Anfänge und letzten Ausbildungen jener Gedichte, die seitdem als eine Art Volkslieder der neueren Gesellschaft so mannigfach nachgeklungen, bequem und belehrsam zu überschauen sind.

Paris, den 24. Juni 1839.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder.“

Der vierten Auflage dieses Buches konnte ich leider keine besondere Sorgfalt widmen, und sie wurde ohne vorhergehende Durchsicht abgedruckt. Eine Versäumnis solcher Art wiederholte sich glücklicherweise nicht bei dieser fünften Auflage, indem ich zufällig in dem Druckorte verweilte und die Korrektur selber besorgen konnte. Hier in demselben Druckorte, bei Hoffmann und Campe in Hamburg, publiciere ich gleichzeitig unter dem Titel „Neue Gedichte“ eine Sammlung poetischer Erzeugnisse, die wohl als der zweite Theil des „Buchs der Lieder“ zu betrachten ist. — Den Freunden im Vaterlande meine heitersten Scheidegrüße!

Geschrieben zu Hamburg, den 21. August 1844.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur französischen Ausgabe der Gedichte.

Das Buch, welches ich gegenwärtig veröffentliche, enthält die französische Uebersetzung eines Theiles jener Ihrischen Produktionen, die mir in meiner Heimat den Namen eines Dichters verschafft haben. Es ist ein schöner Name und wohl eben so Bielwerth wie der eines großen Tribunen, dessen ich mich gleichfalls eine Zeitlang erfreute; ich spüre davon noch den bitteren Nachgeschmack.

Die äußerliche Ökonomie dieses Bandes gestattete mir nicht, hier eine vollständige Sammlung meiner Gedichte zu geben; aber eine Auswahl zu treffen ist ein schwierig Ding für das Vaterherz eines Poeten, der gleich zärtliche Gefühle für all' seine gereimten Sprößlinge hegt. In dieser Verlegenheit ergriff ich den Ausweg, hier nur diejenigen Poesien zusammen zu stellen, welche ich schon

früher in meinen Mußestunden übersezt, und diejenigen hinzuzufügen, welche ich zu verschiedenen Zeiten schon in Journalen im Verein mit Freunden publiciert hatte, die sowohl die Kunst des Stiles, wie die noch feltneren Kunst der Geduld besaßen.

Ich konnte mir die wehmüthige Freude nicht versagen, in diesem Buche die graciösen Bemerkungen wieder abzudrucken, welche mein verstorbener Freund Gerard de Nerval dem „Intermezzo“ und der „Nordsee“ vorausschickte. Ich vermag nicht ohne tiefe Nührung an die Abende des Märzmonats 1848 zu denken, wo der gute sanfte Gerard mich tagtäglich in meiner Einsamkeit an der Barrière de la Santé besuchte, um ruhig mit mir an der Übersetzung meiner friedlichen deutschen Träumereien zu arbeiten, während um uns her alle politischen Leidenschaften tobten und die alte Welt mit furchtbarem Getöse zusammenbrach! In unsre ästhetischen und gar idyllischen Gespräche versenkt, hörten wir nicht das Geschrei des famösen Weibes mit den großen Brüsten, welche damals durch die Gassen von Paris rannte und ihr Lied heulte: „Des lampions! des lampions!“, die Marseillaise der Februarrevolution, unseligen Angedenkens. Leider war mein Freund Gerard, selbst in seinen lichten Tagen,

beständigen Zerstreuungen unterworfen, und ich bemerkte, — jedoch zu spät, um den Irrthum zu verbessern, — daß er sieben Gedichte des Cyklus, welcher „Die Nordsee“ bildet, überschlagen. Ich habe diese Lücke in meiner Dichtung gelassen, um nicht dem Ganzen Abbruch zu thun, dessen harmonische Einheit der Farbe und des Rhythmus durch die Einschaltung von Versuchen meiner eigenen ungewandten Feder hätte gestört werden können. Gerard's Sprache floss mit einer lieblichen und unnachahmbaren Reinheit dahin, welche nur der unvergleichlichen Anmuth seiner Seele ähnlich sah. Er war mehr eine Seele, als ein Mensch, ja eine Engelseele, wie abgedroschen das Wort auch sei. Diese Seele war in hohem Grade sympathisch, und, ohne Viel von der deutschen Sprache zu verstehen, errieth Gerard besser den Sinn eines in deutscher Sprache verfaßten Gedichts, als Diejenigen, welche diese Mundart zum Studium ihres Lebens gemacht. Und er war ein großer Künstler; die Parfüms seiner Gedanken waren stets von schön eiselierten Goldböschchen umschlossen. Indesß besaß er keine Spur von künstlerischem Egoismus; er war von einer kindlichen Offenherzigkeit und von sensitivem Zartgefühl; er war gut, er liebte alle Welt, und beneidete Niemand; er hat keiner Fliege was zu Leide

gethan; er zuckte die Achseln, wenn ihn zufällig ein Kläffer gebissen. — Und trotz all' dieser Vorzüge des Talents, der Armuth und der Herzensgüte hat mein Freund Gerard auf die bekannte Art sein Leben in der verrufenen Gasse de la Vieille-Lanterne beschlossen.

Die Armuth war nicht die Ursache dieses finsternen Vorfalles, aber sie hat mit dazu beigetragen. Jedenfalls ist es erwiesen, daß der Unglückliche in der Stunde des Verderbens nicht einmal ein anständiges, wohlgeheiztes Zimmer zur Verfügung hatte, wo man mit Bequemlichkeit seine Vorkehrungen treffen konnte, um sich zu . . .

Armer Junge! du verdienstest wohl die Thränen, welche deinem Andenken geflossen, und ich vermag die meinigen beim Niederschreiben dieser Zeilen nicht zu hemmen. Aber deine irdischen Leiden haben aufgehört, während die deines Mitarbeiters von der Barrière de la Santé noch immer ihren Fortgang nehmen. — Laß dich von diesen Worten nicht allzu weichherzig stimmen, lieber Leser; der Tag ist vielleicht nicht fern, wo du all' deines Mitleids für dich selber bedürfen wirst. Kennst du dein eigenes Ende?

Aber kehren wir zu den Liedern und Romanzen zurück, welche in diesem Buche gesammelt sind. Ich

habe über jedem Abschnitte die Zeit seines Entstehens bemerkt. Das ist ein Dienst, für welchen mir die forschenden Kritiker Dank wissen werden, die mit so vieler Lust in den Werken eines Dichters dem Ursprung seiner Gedanken nachspüren und die geheimen Richtungen seines Geistes während seiner verschiedenen Lebensphasen aufdecken. Meine ersten lyrischen Produktionen finden sich in den „Nachtstücken,“ und datieren von 1816. Es sind die vier ersten Gedichte, und sie gehörten einem Ehlustoller Traumbilder an. Zu derselben Zeit schrieb ich „Die beiden Grenadiere,“ und diese jugendliche Produktion ward 1822 in meiner ersten Gedichtesammlung gedruckt. Ich mache diese chronologische Bemerkung, damit es nicht den Anschein hat, als wandelte ich in den Fußstapfen eines österreichischen Dichters.

Ich habe gesagt, daß sich in den „Nachtstücken“ das erste kindliche Rallen des lyrischen Dichters findet; seine letzten Seufzer, fast möchte ich sagen: sein Todesröcheln, findet man am Schlusse dieses Bandes in einer Reihe von Lamentationen, welche ich „Das Buch Lazarus“ betitelt habe. Die Übersetzung ist das Werk eines eben so scharfsinnigen wie eleganten Schriftstellers, dem es besser als vielen seiner Landsleute gelungen ist, sich die geistigen

Schätze des ernsthaften und gelehrten Deutschlands anzueignen, ohne dabei die erheblichen und reichen Vorzüge des französischen Geistes zu opfern. Ich habe der Versuchung nicht widerstehn können, die paar Zeilen wieder abzudrucken, welche „Das Buch Lazarus“ begleiten.

Indem ich gleichfalls die Vorrede mit abdruckte, welche dem Wintermärchen „Deutschland“ vorangeht, entging es meiner Beachtung, daß jene Worte für das deutsche Publikum, und nicht für den französischen Leser bestimmt waren, der wahrscheinlich das Gedicht „Deutschland“ hin und wieder zu deutsch und zu unverständlich finden wird. Ich gestehe, daß darin eine Menge urdeutscher Anspielungen vorkommt, die eines mehrbändigen Kommentars bedürften. Außerdem finden sich daselbst zahlreiche Stellen; wo der Gedanke des Verfassers mit grotesk drolligen Reimen spielt, deren Abwesenheit die französische Version manchmal sehr matt, wo nicht gar läppisch, gestalten muß.

Es ist immer ein sehr gewagtes Unternehmen, ein metrisches Werk, das einer Sprache germanischen Stammes angehört, in der Prosa einer romanischen Mundart wiederzugeben. Der tiefinnerste Gedanke des Originals verflüchtigt sich leicht in der Übersetzung, und es bleibt nur ein stroherner

Mondschein zurück, wie ein boshafter Mensch mit
Bezug auf meine übersehten Gedichte spöttelte.

Ich grüße dich, lieber Leser, und bitte Gott,
daß er dich segne und behüte.

Paris, den 25. Juni 1855.

Heinrich Heine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.*

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,¹
Von hübschen Locken, Myrten und Nesebe,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düstern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar² mein liebstes Traumgebild!
Geflohen ist mir nur, was gluthenwild³
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh' jetzt auch,
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir,⁴ wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

*) Dies Gedicht bildete die „Zueignung“ der von Heine 1822 bei Maurer in Berlin veröffentlichten „Gedichte.“
1) Minnegrühn.

2) Verweht ist auch
3) gluthesüß
4) Und grüße mir's

2.*

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergözte und erschreckte mich.¹
Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.²

Das war³ ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig⁴ mich ergehen;
Viel' schöne Blumen sahn mich an,⁵
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel' muntre⁶ Liebesmelodein;
Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,⁷
Die Blumen⁸ lustig bunt bemalt.

Viel⁹ Balsambuft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und Alles schimmert, Alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

*) Dies Gedicht ward, mit der Überschrift: „Der Traum,“ unterzeichnet: „Gn. Freudhold Riefenharf,“ zuerst in „Samburg's Bächer,“ 17. Stüd. vom 8. Februar 1817, — und unter der Überschrift: „Die Wundermaid“ 1822, in den „Gedichten“ abgedruckt.

¹) Ein langer Traum, gar fürchterlich
Und wunderbar, erschreckte mich.
²) Und flüht und wogt im Busen wild.
³) Es war
Da war u., B. d. L. 1. Aufl.

⁴) traulich
⁵) Viel' Blümlein meine Augen sahn,
⁶) Gar muntre
⁷) Von Goldglanz schien die Sonn' umstrahlt,
Von Goldglanz war die Sonn' umstrahlt, G.
Die Sonne war von Gold umstrahlt,
B. d. L. 1. Auflage.
⁸) Die Blümchen
Die Blümlein G.
⁹) Süß

Inmitten¹⁰ in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen¹¹ stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß¹², die Auglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;¹³
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:¹⁴
„Kinne, rinne Wässerlein,
Wasche mir das Linnen rein!“¹⁵

Ich ging und nähete mich ihr,¹⁶
Und flüsterte:¹⁷ O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?¹⁸

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Todtenkleid!“
Und als sie Dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —¹⁹

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.²⁰

¹⁰ Und mitten

¹¹ Marmorbrunnen

¹² Die Wangen bleich,

¹³ Ein wunderlamtes Himmelsbild!

¹⁴ Die schöne Maid beeilt sich sehr,
Sie summt ein seltsam Liedchen her:

¹⁵ Wasche, wasche Hemde rein!“

¹⁶ Ich kam und näh'te mich zu ihr.

¹⁷ Und flüsterte:

¹⁸ Du wonnevolle, schöne Maid,
Wem horet dieses weiße Kleid?

¹⁹ Und wie sie Dies gesprochen dar,
Auf einmal Alles schwunden war. —

²⁰ Anstarrte mich ein wilder Wald;
Gar schauerlich war's drin und kalt,
Wie fortgezaubert ic. G.
Schnell fortgezaubert ic. B. d. L.
1 Auflage.

Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt²¹ und sann und sann.

Und hörch! welch dumpfer Wiederhall!²²
Wie ferner Ärtenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdlein wunderbar
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.²³

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil'
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blinkt, Eisen blaut,
Zimmre hurtig Eichenschrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,²⁴
Und flüsterte:²⁵ O sage mir,
Du wunder süßes Mägdlein,²⁶
Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist lang,
Ich zimmre deinen²⁷ Todtensarg!“
Und als sie Dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —²⁸

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heide;

²¹) Ich stand und saunt'
²²) Vernehme dumpfen Wiederhall.
²³) Und sieh! die Maid ich wieder schaut'.
Die emsig in den Eichstamm haut.
²⁴) Ich kam und näh'rte mich zu ihr.
Ich kam und nahete mich ihr, G.

²⁵) Und flüsterte:
²⁶) Du wonnevolle Mägedlein,
²⁷) Ich zimmre dir den
²⁸) Und wie sie Dies gesprochen hat,
Auf einmal Alles schwunden war.

Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schauernd²⁹ stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweiß,
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu,³⁰ und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd'³¹ mit Grabesheit.
Raum wagt' ich noch sie anzuschau'n,
Sie war so schön und doch ein Graun.³²

Die schöne Maid, die spaltet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:³³
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nähete mich ihr,³⁴
Und flüsterte:³⁵ O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,³⁶
Was diese Grube hier bedeut'?

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'³⁷
Geschäufelt dir ein kühles Grab.“³⁸
Und als so sprach die schöne Maid,³⁹
Da öffnet sich die Grube weit.

²⁹ schauernd

³⁰ Ich eil' herzu.

³¹ Grub in die Erd'

³² So mild und schön, und doch voll
Graun.

³³ Die schöne Maid beutelt sich sehr,
Sie summt ein seltsam Liedchen her:

³⁴ Ich kam und näh'te mich zu ihr.
Ich kam und nähete mich ihr, G.

³⁵ Und flüsterte:

³⁶ Du monnevolle, schöne, Maid,

³⁷ „Bereit dich hab,

„Sei still, mein Knab', G.

³⁸ Ich schaufle dir dein eignes Grab,
Ich schaufle dir ein kühles Grab.“ B
d. L. 1. Auflage.

³⁹ die Wundermaid,

Und als ich⁴⁰ in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer⁴¹ mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht⁴²
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

3.*

Im nächst'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem¹ Galafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulier' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.
Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.
O süße Augen, fromme Liebessterne
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.**

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

⁴⁰) Und da ich

⁴¹) Schauer

⁴²) Mitternacht

¹) Mit der Überschrift: „Der Glück-

wunsch“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1892.

¹) Im schwarzen B. d. L. 1. Aufl.

²) Mit der Überschrift: „Die Trauung“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1892.

Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
 Jedoch von außen voller Würdigkeit;
 Von der Kourage sprach es lang und breit,
 Und that sogar recht trutzig und recht stutzig.¹
 „Und weißt du, wer Das ist? Komm her und schau!“
 So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlan
 Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.
 Vor einem Altar stand das Männchen da,
 Mein Lieb daneben, Beide sprachen: „Ja!“
 Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

5.*

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
 Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
 Es kocht mein Blut und schäumt¹ und gährt,
 Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
 Weil ich den bösen Traum geträumt:²
 Es kam der finstre Sohn der Nacht,
 Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
 Wo Harfenklang und Saus und Braus,
 Und Fackelglanz und Kerzenschein;³
 Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

¹) recht stutzig und recht trutzig.

²) Mit der Überschrift: „Die Hochzeit“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

³) und gährt

¹) Mein Blut ist toll, die Flamme wild,
 Weil zu mir kam ein Traumgebild;

²) Wo Fackelglanz und Harfenbraus;
 Viel' bunte Stimmen schollen drein;

Das war ein lustig Hochzeitstest;
Zu Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O weh! mein Liebchen war die Braut.⁴

Das war mein Liebchen wunnesam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;⁵
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betäubte mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.⁶

Der Bräut'gam füllt den Becher sein
Und trinkt daraus, und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Äpflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,
Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,
Und küßt sie auf die Wangen roth,
O weh! mich küßt der kalte Tod.

⁴) War vornehm ich der Bräut'gam da, —

O weh! mein Lieb als Braut ich sah.

⁵) Es war mein eignes Liebchen süß,

Die dort ein Mann sein Bräutchen hieß;

⁶) Der Bräut'gam oft gar jählich blickt,
Die Braut erwidert's hold, und nicht.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daß ich kein Wörtlein sprechen konnt'.
Da rauscht es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
Die Tänzer schweben stilt herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,¹
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

6.*

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.¹

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,²
Und lächelt, bis das Herz mir schwoll,
Und stürmisch küß das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm Alles, was ich hab',
Mein Liebste tret' ich gern dir ab,³

1) Zwei leise Wörtlein der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht,

Des Bräut'gams Augen Funken sprühen,
Schön Bräut'chens Wangen schamhaft
glühn;
Sie schleichen fort ins Brautgemach —
Ich aber schleiche hintennach.

Ich ichleisch' einher und zittre sehr,
Kings um mich flammt ein Gluthenmeer,

Die Erde unter mir erkracht, —
Da zuckt mein Herz — und ich erwach'.
2) Mit der Überschrift: „Der Kampf“
zuerst abgedruckt in den „Geblüthen“ 1822.

1) Da kam zu mir mit Zauberpracht
Die lang ersehnte Liebste mein,
Und goß mir Gluth ins Herz hinein.

2) Und wie ich schau', ergüß' ich wild,
Und wie ich schau', sie lächelt mild.

3) „Nimm hin, nimm Alles, was da mein,
Mein Liebste will ich gern dir weihn,

Dürst' ich dafür dein Buhle sein,
Von Mitternacht bis Hahnenstrein.“

Da staunt mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
„D, gieb⁴ mir deine Seligkeit!“

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
Gib' ich mit Freud' und wohlgemuth
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
Doch blühet schöner immerfort,
Und immer spricht die schöne Maid:
„D, gieb mir deine Seligkeit!“

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,
Und schleudert mir ein Gluthenmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum;⁵
Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
Umgläntzt von goldnem Glorienschein;⁶
Nun aber stürmte wild herauf
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die schwarze Schar
In Nebeldunst zerronnen war. —

⁴) So gieb
⁵) Wohl in den tiefsten Seelenraum:

⁶) Die glänzten hell im Rosenkrein;

Ich aber wollt' in Lust vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.⁷

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küß' ihr Rosenmündlein stumm —
„O still, feins Lieb, die Thränenfluth,
Ergieb dich meiner Liebesgluth!“⁸

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“⁹
Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend sich ein Schlund.¹⁰

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schar; — feins Lieb erblickt!¹¹
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar
Um mich herum die schwarze Schar,
Und drängt heran, erfasst mich bald.
Und gellend Hohn Gelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweiß:
„Du gabest hin die Seligkeit,
Gehörst uns nun in Ewigkeit!“

7) Wie'n Rehlein süß um'schlingt sie mich,
Doch weint sie auch recht bitterlich.
8) Lieb her, feins Lieb, nur Minnegluth!
9) Minnegluth! —

10) seinen Schlund.

11) Und aus dem Abgrund, schwarz und
grau,
Stieg wild die schwarze Schar heraus.

7.*

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
Blutfinst'rer Gesell, was zögerst du noch?
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht naht schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Küstchen vom Kirchhose wehn; —
Ihr Küstchen! habt ihr¹⁾ mein Bräutchen gesehn?
Viel blasse Larven gestalten sich da,
Umknixen mich grinsend und nicken: „O ja!“

Pack aus, was bringst du für Botschasterei,
Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb²⁾ grau Männchen, was ist dein Begehr?
Mein todter Magister, was treibt³⁾ dich her?
Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und wedelt der zott'ge Gesell?⁴⁾
Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Annette mein Wiegenlied gar?

*) Mit der Überschrift: „Die Braut-
nacht“ zuerst abgedruckt im Berliner „Ge-
sellschafter“, 33. Blatt, vom 11. Juni 1821.
1) Ihr Küstchen, ei! habt ihr

2) Du herzlich
3) treibt
4) mein zott'ger Gesell?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
Das Ciapopeia ist lange schon aus;
Ich feire ja heute⁵ mein Hochzeitfest, —
Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau mal! Ihr Herren, Das nenn' ich galant!
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köpf in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?⁶

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,⁷
Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Gesicht;
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.⁸

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.⁹
Da schleppt der Hanswurst, in buntschедiger¹⁰ Jack,
Den Todtengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrau¹¹ herein;
Die schielende Kupplerin führet den Reihn.
Es folgen¹² zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Tröbler, o schrei dir nicht blau das Gesicht.
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzrödel nicht;
Dort helzet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

⁵) Ich feire gar heute G.

⁶) warum kommt ihr so spat?

⁷) Alt Besenstielmütterchen wackelt dort
schon,

⁸) alt Mütterchen spricht.

⁹) hintendrein.

¹⁰) buntschедichter

¹¹) Da tanzen zwölf Klosterjungfrauen

¹²) Da folgen

Die Blumenmädchen sind bucklicht und trumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Gulengesichter und Heuschreckenbein,¹³
Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höll' ist los fürwahr,
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar;
Sogar der Verdammnis-Walzer erschallt, —
Still, still! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor;

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdefuß¹⁴ und Schwanz,
Ich bin Eur Ehrwürden¹⁵ Dienststeigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?¹⁶
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch, dich zu besigen, gilt's Kinderpiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! —
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'!
Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie¹⁷ umschlungen mit schauernder Lust.

¹³⁾ mit Heuschreckenbein,

¹⁴⁾ Pferdefüßen

¹⁵⁾ Hochwürden

¹⁶⁾ so stumm und bleich?

¹⁷⁾ Ich hielt sie

Die Goldlockenwellen umspielen¹⁸ uns Beid':
An mein Herze pochte das Herze der Maid.
Sie pochen¹⁹ wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben²⁰ hinauf in die Himmelsöh.

Die Herzlein schwimmen²¹ im Freudentsee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh;
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand²²

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.²³

8.*

Ich kam vor meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtsgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernst und still.

¹⁸) umspielten

¹⁹) Sie pochten

²⁰) Und schwebten

²¹) Die Herzlein schwammen

²²) Doch über den Häuptern viel Grausen
sich regt.

Da hatte die Hölle die Hand gelegt.

²³) alt Mütterchen spricht.

*) Mit der Überschrift: „Der Kirchhof“
zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 73.
Blatt, vom 7. Mai 1821.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,
Das war der flimmernde Mondesschein.
Da kispelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,
Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.
In die Saiten der Zither greift er schnell,
Und singt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
Das einst so wild die Brust durchglüht,
Ihr Saiten, dumpf und trübe?
Die Engel, Die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, Die nennen es Höllenleid,
Die Menschen, Die nennen es — Liebe!“

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die Gräber all';
Viel Lustgestalten bringen hervor,
Umschweben¹ den Spielmann und schrien im Chor:

„Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht, —
Ei, was rufst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girt,
Und brauset und fauset, und krächzet und kirt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

¹⁾ Und umschweben G.

„Bravo! Bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Daß mein Zauberwort erscholl!
Liegt man doch jahraus, jahrein,
Mäuschenstill im Kämmerlein;
Lasset uns heute lustig sein!
Mit Vergunst, —
Seht erst zu, sind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunst.
Kurzweil kann² uns heut nicht fehlen,
Jeder soll hier tren erzählen,
Was ihn weiland hergebracht,
Wie gehezt,
Wie zerfetzt
Ihn die tolle Liebesjagd.“

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeselle
Mit Nadel und mit Scher’;
Ich war so flink und schnelle
Mit Nadel und mit Scher’;
Da kam die Meisterstochter
Mit Nadel und mit Scher’;
Und hat mir ins Herz gestochen²
Mit Nadel und mit Scher’.“

¹) Kurzweil soll
²) Und hat mir's Herz durchstoßen

Und hat mir ins Herze gestochen G.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und besonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muster vor.

„Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich wie jene Helden,
Und das schönste Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

„Und ich seufzte auch und gurrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger rasch
In des reichen ⁴ Nachbars Tasch'.

„Doch der Gassenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnsuchts Thränen wollte
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

„Und nach frommer Häfcherfitte
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutter Schoß.

„Schwelgend süß in Liebesfinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinaldo's Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm.“

⁴) In des Herren

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das⁵ Liebhaberfach,
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!“
Ich seufzte manch zärtliches: „Ach!“

„Den Mortimer spielt' ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesten,
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

„Einst, als ich verzweifeln am Ende:
„Maria, du Heilige!“ rief,
Da nahm ich den Dolch behende⁶
Und stach mich ein bißchen zu tief.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

„Vom Katheder schwatzte herab der Professor,⁷
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;⁸
Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser⁹
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

„Sie hat¹⁰ mir oft zärtlich am Fenster genickt,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
Vom dürren Pflüster, dem reichen Wicht.

5) Und spielte im
6) den Dolch nun behende —

7) Professor

8) Er schwatzte, und ich schlief oft gut dabei ein;

9) Doch hätt' mir's behagt noch tausendmal besser

Doch hätt' ich geschlafen noch tausendmal besser G.

10) Sie hatt'

„Da flucht' ich den Weibern und reichen Galunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Schmolli¹¹ getrunken,
Der sprach: „Fiducit, ich heiße Freund Sein!““

Da lachten die Geister im lustigen Chor:
Einen Strich um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
Was schert mich, du Gräfflein, dein Edelgestein,
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

„Sie lagen wohl Weid' unter Kiegel und Schloß,
Und der Graf besoldte viel Dienertroß.¹²
Was scheren mich Diener und Kiegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leiter sproß'.

„An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost.
Da hör' ich es¹³ unten fluchen erboßt:
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“¹⁴

„So spöttelt der Graf und erfass't mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
„Zum Teufel, Gefindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

„Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;

¹¹) Smolli
¹²) Dienergetroß. G.

¹³) Da hör' ich's
¹⁴) die Edelgestein'.

Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen¹⁵ Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

„Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büchse im Arm.
Da schnarret's¹⁶ hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!“

„O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht rings umher mein Jägeraug'.

„Was kofet dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich herbei, — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

„Das war mein Täubchen, meine Brant,
Ein fremder Mann umarmt¹⁷ sie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Hentersfrohn —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!““

¹⁵) Am lichten
¹⁶) Da schnarret' es

¹⁷) umarmt

Da lachten die Geister im lustigen Chor:
Da trat der Spielmann selber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!“

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;
Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,¹⁸
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

9.*

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild.
Die aller schönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt¹
Die marmorblasse Maid.²

18) Vom Kirchturm scholl jetzt „Eins“
herab.

*) Mit der Überschrift: „Die Blasse“
zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

1) Und auf mein Ruhebett sich legt

2) Hier folgt in der älteren Fassung noch
die Strophe:

Wird küßt sie und umschlingt sie mich,
Die Brust so weiß wie Schnee,
Bedeckt mich lieb und inniglich, —
Mir war so wohl, so weh.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust
Mein Herz und brennet heiß!³
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd⁴ bang,
Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;⁵
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

10.*

Da hab' ich viel' blasse Leichen
Beschworen mit Wortesmacht;
Sie wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

³⁾ Wie bebt, wie pocht mein Herz vor Lust,
Und zuckt und brennet heiß?

⁴⁾ schauernd
⁵⁾ bald ein Leid;

⁶⁾ Mit der Überschrift: „Das Erwachen“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
Bergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun ziehn die eignen Geister
Mich selber ins neblichte Haus.

Lasset ab, ihr finstern Dämonen!
Lasset ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume, wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt' ?¹⁾

Ich möcht' sie nur einmal umfassen
Und pressen ans glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz!²⁾

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes³⁾ Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finstern⁴⁾ Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nickten schauerlich.⁵⁾
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
Feinsliebchen, liebst du mich?

1) gefollt?

2) Und pressen an glühender Brust!
Nur einmal die Lippen und Wangen
Herzküssen mit Wahnsinnluß! G.
Nur einmal die Lippen und Wangen

Küssen mit sel'gem Schmerz. B. d. L.

1) Kuß.

3) liebevolles

4) finstern

5) grauſiglich.

Lieder.

1.*

Die du bist so schön und rein,
Bunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Äugelein
Glänzen mild wie Mondeschein;
Selle Rosenlichter streun
Deine rothen Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang in's Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Bunnevolles Magedein!

*) Mit der Überschrift: „Minnegruß“ nur abgedruckt in den „Gedichten“ 1822.

2.*

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend munt'rer Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wusste nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel' bunte Blumen blühen,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

*) Mit der Überschrift: „Minneklage“ nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1892.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden,
Wundersam ist mir gesehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruh;
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grimm;
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wuth,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gluth.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh,
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh! Das thatest du!

3.*

Jedweder Gefelle, sein Mädcl am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-alone.

*) Mit der Überschrift: „Sehnsucht“ nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein Andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch' hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund,
Drei festliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreihn.

4.*

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
Dann geht das Herz mir auf;
Dann bin ich reich in meinem Sinn
Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß
Aus ihrem Schwanenarm,
Dann schwindet all mein Überfluß
Und ich bin Bettelarm.

^{*)} Dies sonst nur von Steinmann im „Museumalbum“, 1848, mitgetheilte Lied ist mit der Überschrift: „Wechsel“ auch in einer Zeitung abgedruckt, die sich im Besitze des

Herrn Stadtrath Klein in Köln befindet, und deren Titel nicht in Erfahrung zu bringen war.

5.*

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Rieg' ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schummer,
Wandle ich bei Tag.

6.**

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden,¹ dann soll ich sie schauen,
Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochst du so schwer!²

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
Schleppen sich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege;
Tummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfass!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
Spotten sie tödlich³ der Liebenden Haß.

*) Mit der Überschrift: „Erwartung“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

**) Mit der Überschrift: „Die Stunden“, unterzeichnet: „F. v. Freyhold Riesen-
harp.“ zuerst in „Hamburg's Wächter“, 33.
Stück, vom 17. März 1817, — und mit

der Überschrift: „Ungebuld“, 1822 in den
„Gedichten“ abgedruckt.

1) Noch wenigen Stunden G.

2) Du altes Herz, was pochst du so sehr?

3) Spotten sie tödlich

7.*

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in lustiger Höh?
Schweigt still! wenn mein Herz es höret,
Dann thut¹ es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche, goldene² Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir' stehlen,
Ich aber Niemanden trau'.

8.**

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

^{*)} Mit der Überschrift: „Das Wörtlein Liebe“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

¹⁾ Dann thut

²⁾ goldne

^{**)} Mit der Überschrift: „Der Zimmermann“, unterzeichnet: „G. Freubold Riesendorf, zuerst in „Hamburg's Wächter“, 33. Stüd., vom 17. März 1817. — und mit der Überschrift: „Holzmeyer“ 1822 in den „Gedichten“ abgedruckt.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst¹ um den Schlaf gebracht.
Ach, spudet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde² schlafen kann!

9.*

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümlein:
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzaerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küsse fein:
Ich schick' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wänglein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein:
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

10.**

In Vaters Garten heimlich steht
Ein Blümchen, traurig und bleich;
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.

¹) schon lang

²) Damit ich endlich

^{*)} Nur von Steinmann im „Müjens-
almanach, 1848“ mitgetheilt.

<sup>**) Mit der Überschrift: „Die weiße
Blume“ nur abgedruckt in den „Gedichten“,
1822.</sup>

Die bleiche Blume schaut
Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!“
Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,
Ich pflücke nimmermehr dich.
Ich such' mit Müß' und Noth
Die Blume purpurroth.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du suchst umsonst, findest nimmermehr
Die Blume purpurroth.
Mich aber pflücken thu,
Ich bin so krank wie du.“

So klopft bleich Blümchen und bittet sehr —
Da zag' ich und pflück' ich es schnell.
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird hell.
In meine wunde Brust
Kommt stille Engellust.

11.*

Schöne Wiege meiner Leiden
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —¹
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

*) Mit der Überschrift: „Lebewohl!“ | ¹) ich muß dich meiden, —
zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herz rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

12.*

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr.

*) Mit der Überschrift: „Abschied“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum juch heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre¹ vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch schlimme Apfelfabe
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Troja's Flammen,
Du brachst Beides, Flamm' und Tod.

13.*

Berg' und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

¹) Bahrelang ja

*) Mit der Überschrift: „Auf dem

Rhein“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Wirgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lücken,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild.¹

14.*

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt' ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt¹ mich nur nicht: wie?

15.**

Oben, wo die Sterne glühen,
Müssen uns die Freuden blühen,
Die uns unten sind versagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erst erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

¹⁾ In der ältesten Fassung folgte hier noch die Strophe:

Doch wer solchem Lächeln glaubet
Und sein Lebensglück drin sucht,
Dem wird jedes Glück geraubet,
Und sein Leben ist verflucht.

^{*)} Mit der Überschrift: „An Karl v. U(echtst)h. In's Stammbuch.“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

¹⁾ Aber frag

^{**) Mit der Überschrift: „Ahnung“ nur abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.}

16.*

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Todtenschrein,¹
Und sargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe sargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavaström, der dem Ätna entquillt,²
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,
Und rings viel blizende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und todtengleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch aufs Neu' die alte Gluth sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie thaut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.³

*) Mit der Überschrift: „Nachhall“ zuerst abgedruckt in den „Gebichten.“ 1822.

1) Mit Myrten und Rosen, lieblich und hold
Mit duft'gen Cypressen und Flittergold

Möcht' ich zieren dies Buch wie 'nen
Todtenschrein,

2) Wie ein Lavaström dem Gluthberg entquillt,

3) Süß Lieb im fernen Norderland.

Dann löst sich des Liebes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir stehend ins schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

Romanzen.

1.

Die Weihe.*

Einsam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demuthsvoll dahingefunken.

„O Madonna! laß mich ewig
Hier auf dieser Schwelle knien,
Wollest nimmer mich verstoßen
In die Welt, so kalt und sündig.

„O Madonna! sonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken;
Süßes Lächeln mild umspielet
Deines Mundes heil'ge Rosen.

*) Zuerst, mit der Unterschrift: „Gy.
Freudhold Riefenbart“ abgedruckt in „Ham-
burg's Wächter.“ 17. Stück, vom 8. Fe-

bruar 1817.; später nur noch 1822 in die
„Gedichte“ aufgenommen.

„O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

„O Madonna! sonderanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluthen glühend.¹

„O Madonna! hör' mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,²
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen!“

Da that sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat Alles auf einmal umwandelt³ geschehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden⁴ Lockenhaupte,
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!“⁵

¹⁾ Glühend nur in deinen Gluthen.

²⁾ Reich an wunderbarer Gnade,

³⁾ umwälzt

⁴⁾ vom helben

⁵⁾ „Nimm hin, mein Knäblein, den Erdenlohn!“

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wunderfame Lieder,
Süßer Harmonien Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsgluth ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2.

Der Traurige.*

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüste fächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Luftig rauschen dort die Blätter,
Luft'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

3.

Bergstimme.*

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
Im traurig stillen Trab:
„Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?“
Die Bergstimme' Antwort gab:
„Ins dunkle Grab!“

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und senkzet schwer dazu:
„So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —
Wohlan, im Grab ist Ruh!“
Die Stimme sprach dazu:
„Im Grab ist Ruh!“

*) Mit der Überschrift: „Die Bergstimme“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“ 1892.

Dem Reitersmann eine Thräne rößt
Von der Wange kummervoll:
„Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,
So ist mir im Grabe wohl.“
Die Stimm' erwiedert hohl:
„Im Grabe wohl!“

4.

Zwei Brüder.*

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder,¹ die dort sechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augensfunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die ablig holde Maid.

*) Mit der Überschrift „Die Brüder“
guerst abgedruckt in den Gedichten, 1822.

1) Es sind zwei Brüder.

Welchem aber von den Weiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.²

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Weide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

2) Graufig Blendwerk schleicht Nachts.

5.

Der arme Peter.*

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blühen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel laut
Und steht ¹ im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübt ² auf Beide:
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zu Leide.“

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh', und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

*) Buerst abgedruckt in den „Gedich- | ¹) Und geht
ten,“ 1822. | ²) betrübet

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grette heilen;
Doch wenn ich Der ins Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine.“

III.

Der arme Peter wandt vorbei,
Gar langsam, leichenblaß und scheu.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

6.

Lied des Gefangenen.*

Als meine Großmutter die Rife behert,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verklebt,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gesiedertes Großmütterlein!
O komm mich im Thurme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gesiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Mühme nicht auspißt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

*) Mit der Überschrift: „Lied des gefangenen Räubers“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

7.

Die Grenadiere.*

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!“

Der Andre sprach: „„Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.““

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Ich trage weit bessres Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.

„Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach,¹ im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Rostfe Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel' Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

8.

Die Botchaft.*

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch durch Wald und Feld
Nach König Duncan's Schloß.

1) Schildwach.

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten“, 1822.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
Bis dich der Stallbub' schaut.
Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
Von Duncan's Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's,“
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's,“
So eilt das nicht so sehr.¹

Dann geh zum Meister Seiser hin,
Und lauf mir einen Strick,
Und reite langsam sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

9.

Die Heimführung.*

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben alten schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!
Wer hat dich gerufen?“

¹) So eile nicht so sehr.

²) Zuerst abgedruckt in den „Gebirgs-
ten.“ 1832.

Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß;
Ich aber will mich lustig freun,
An Rosenduft und Sonnenschein.“

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
Mein süßes Liebchen!
Wirf um den weiten¹ weißwallenden Schleier,
Und greif in die² Saiten der schallenden Leier,
Und singe ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

10.

Don Ramiro.*

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschloffen mein Verderben,
Und beschloffen¹ ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grausig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

1) Hüß ein dich im weiten,
2) Spiel fein auf den

*) Mit der Überschrift: „Die Romane vom Rodrigo,“ unterzeichnet: „Cy. Freudenthal's Riesenbär,“ zuerst abgedruckt in „Cambrüg's Wächter,“ 26. Stück, vom 27. Fe-

bruar 1817. Wir lassen diese älteste Fassung nachstehend in unveränderter Gestalt folgen. Die Varianten zu der späteren Version sind, wenn nicht besonders bezeichnet, dem Abdruck in den „Gedichten,“ 1822, entnommen.

1) Hast beschloffen

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Ehgemahl begrüßen, —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitterer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Küttle ab den dumpfen Trübsinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„„Don Ramiro, der du muthig
So viel' Mohren überwunden.²
Überwinde nun dich selber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen.““³

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen;
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster kirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;

²) „Don Ramiro! Überwinde
Biele tausend Mohrenkitter!“

³) Komm auf meine Hochzeit, Lieber!“

Wie ein hunder Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,⁴
Lieblich steigen Betgefänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.⁵

Blanke Ritter, schmutze Frauen,
Hofgefinde, festlich blinkend,⁶
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehepaar,
Donna Clara, Don Fernando.⁷

- ⁴) Dumpfig und wie Bienenstimmen
Alle Feiertagsklänge läuten;
⁵) Bunte Volksmenge strömt
Im Gewimmel und Gedränge. G.
Strömt die bunte Volksmenge
Im Gewimmel und Gedränge. B. d. L.
1. Aufl.
⁶) Festlich blinkend Hofgefinde,
⁷) Schreitet stolz das junge Ehepaar;
Donna Clara, schwarz verkleidet,

Don Fernando, waffenglänzend
Tausend Blicke sind gerichtet,
Tausend Stimmen jauchzend rufen:
„Heil Castiliens Mädchen-sonne!
Heil Castiliens Ritterblume!“
Die letzte Strophe findet sich auch noch in
den ältesten Auflagen des „Buches der Lieder“;
doch lauten die ersten Zeilen:
Tausend Augen schaun nach ihnen,
Tausend frohe Stimmen rufen:

Bis an Bräutigams Palastthor
Wähet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal⁹⁾ die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.⁹⁾

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschen süße Reden.¹⁰⁾

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.¹¹⁾

⁹⁾ Dort im Saal

⁹⁾ Alle funkeln, buntbeleuchtet
Von der Kerzen Richterheere.
Flammenbligend strahlt der Bräut-
gam

In dem güldnen Turpismantel;
Clara, wie die junge Rose,
Blüht im weißen Brautgewande.

In den ältesten Auflagen des „Buchs der
Lieder“ heißt es:

Alle funkeln, buntbeleuchtet
Von dem Richterheer der Kerzen.
Don Fernando strahlt wie'n König
In dem güldnen u

¹⁰⁾ Auf erhobne Ehrensitze.

Rings von Dienerschaft umwoget,
Ließen nun sich Beide nieder,
Und sie tauschten süße Worte.

Ebenso in den ältesten Auflagen des
„Buchs der Lieder,“ doch mit der Änderung
im dritten Verse:

¹¹⁾ Ließen sich die Beiden nieder,
Und im Saale braußt es dumpfig,
Wie ein Meer, von Sturm bewegt;
Und es wirbeln die Pauken.
Und erschmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet¹² deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,¹³
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, das ist ja nur ein Schatten.“¹⁴

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden bröhnt und bebet.¹⁵

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf¹⁶ die Holde,
Sie umschlingend spricht er düster:¹⁷
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

¹²) Sind gebettet

¹³) Hochgebeteter.

¹⁴) Und der Ritter holdig lächelt:

„Es ist ja nur ein blasser Schatten.“

¹⁵) Und der Boden bröhnt und gittert
Von dem rauschenden Getöse.

¹⁶) Blickt Ramiro an

¹⁷) Und um'schlingt sie mit den Worten:

Und ins wirre¹⁸ Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.¹⁹

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara, heimlich zitternd.²⁰
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiro's Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das stuhende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.²¹

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzuckend.²²
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenduft ist ja dein Odem!“
Wiederum die dunkeln Worte:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“²³

Und der Boden raucht und glühet,
Lustig tönet Geig' und Bratsche;²⁴
Wie ein tolles Zauberweben
Schwindelt Alles in dem Saale.²⁵

¹⁸⁾ wilde

¹⁹⁾ Und es wirbeln die Pauken,
Und erschmettern die Drommeten.

²⁰⁾ Heimlich schauernd, Clara flüstert.

²¹⁾ Und es wirbeln die Pauken,
Und erschmettern die Drommeten.

²²⁾ frampfzig zuckend.

²³⁾ Wie als Echo schallen heisset
Don Ramiro's graue Worte.

²⁴⁾ Lustig kiedeln die Geiger;

²⁵⁾ im Gekreisel.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!““
Wimmert's immer im Gewoge.
Don Ramiro stets erwidert:²⁶
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„„Nun, so geh, in Gottes Namen!““
Clara rief's mit fester Stimme,
Und dies Wort war kaum gesprochen,²⁷
Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtummwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
Endlich schlägt sie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs Neue
Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War sie nicht vom Sitz gewichen,
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam:²⁸
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug so dunkel? —“
„„Und Ramiro? — —““ stottert Clara,²⁹
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

²⁶) Immer schnarret hehl die Antwort:
²⁷) entfahren.

²⁸) Immer sitzend neben Bräut'gam:
²⁹) schaubert Clara.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
Fürcht sich jetzt des Bräutigams Stirne:³⁰
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Ramiro.“

Die Romanze vom Rodrigo.

„Donna Clara, Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre,
Daß beschloffen mein Verderben,
Daß's beschloffen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara, Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grauß,
In dem finstern, kalten Grabe.

„Donna Clara! freu dich immer,
Morgen schon am Hochaltare
Wird Jemand dich Weib begrüßen, —
Willst mich auch zur Hochzeit laden?“

„Don Rodrigo, Don Rodrigo!
Deine Worte treffen bitter;
Aber Vater drohet strenge,
Richtig ist der Tochter Wille.

„Don Rodrigo, Don Rodrigo!
Laß doch fahren die Betrübniß.
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„Don Rodrigo, kühner Ritter,
Sollst nun auch dich selbst besiegen,
Sollst auf meine Hochzeit kommen, —
Deine theure Clara bitten!“

„Donna Clara, Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reih'n tanzen,
Gute Nacht, ich komme morgen!“

„Gute Nacht!“ — Das Fenster flirzte,
Sausend Hand Rodrigo unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkel. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Ruß die Nacht dem Tage weichen.
Wie ein bunter Blumengarten,
Lag Toledo ausgebreitet.

Brachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten rathlich, wie vergoldet.

Dumfug und wie Bienenhummen
Alle Feiertagsloden läuten,
Und entkeimen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, Hebe! Hebe!
Dorten aus der Marktkapelle
Bunte Volksmenge strömet,
Im Gewimmel und Gedränge.

Blanke Ritter, schmutze Frauen,
Festlich blinkend Hofgesinde,
Und die Orgel ferne rauschet,
Und die Gloden läuten immer.

Doch mit Ebersucht ausgewichen,
Schreitet stolz das junge Ehepaar,
Donna Clara schwarz verkleidet,
Don Fernando, waffenglänzend.

Tausend Augen sind gerichtet,
Tausend Stimmen Freude rufen:
„Heil, Castiliens Mädchen-sonne,
Und Castiliens Ritterblume!“

Die an Bräutigams Balakthor
Wälzet sich das Volksgewölbe;
Doch gefeiert wird die Hochzeit,
Bräunhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Wie im Rausche, stohn die Stunden,
Die die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
Dort im Saal die Hochzeitgäste.
Alle funkeln buntbeleuchtet
Von der Kerzen Lichterheere.

³⁰⁾ Aber tiefe, ernste Falten
Lagern sich auf Bräutigams Stirne:

Bräut'gam, wie ein Feuerkönig,
Estrahl im goldnen Purpurmantel;
Clara, wie die Rose blühend,
Folgt im weißen Brautgewande.

Auf erhabne Ehrenstige,
Rings von Dienerschaft umvoget,
Liegen Beide droh sich nieder,
Tauschten süße Liebesworte.

Und im Saale dumpfes Brausen
Von der krausbewegten Menge;
Und es wirbelten die Baulen,
Und erschmetterten die Trompeten,

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gebettet deine Blicke
Dorthin nach der Saalebende?
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Hochgebieter,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter buldig lächelt:
„Ist ja nur ein blasser Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel,
Und Rodrigo nun erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter sich die Tänzer drehen,
Und es zitterte der Boden
Von dem tausenden Getöse.

„Wahrlich gerne, Don Rodrigo,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Aber so im schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Don Rodrigo starrte finster,
Wild umschlang er schon die Holde:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Hallen dumpflich seine Worte.

Und im dichtsten Tanzgetümmel
Drängten sich die beiden Tänzer;
Und es donnerten die Baulen,
Und erschmetterten die Trompeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Heimlich schaudern, Clara flüstert.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schnarrte hohl die heit're Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das Ruthende Gedränge,
Und es wirbelten die Baulen,
Und erschmetterten die Trompeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, krampfzig zuckend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben rasch hinunter.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!
Leichenhauch ist ja dein Odem.“
Don Rodrigo's grause Worte
Schallen schaurig im Gewoge.

Und der Boden glühend rauchte,
Luftig siebelten die Weigen;
Wie ein tolles Zaubernetzen,
Schwindelt Alles im Wirbel.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!“
Clara ächzt und flieht und wimmert.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Grinset immer Don Rodrigo.

„Run, so geh, in Gottes Namen!“
Clara sprach's mit fester Stimme,
Und dies Wort war kaum entfahren,
Und verschwunden war Rodrigo.

Clara starrte. Ihre Sinne
Kaltumflutet, nachtummwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
Endlich schlug sie auf die Wimper,
Aber Staunen wolle! auf's Neue
Ihre schönen Augen schließen.

Denn sie sah noch wie zu Anfang,
War auch nicht vom Sitz gewichen.
Sah noch an des Bräut'gams Seite,
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichen deine Wangen?
Sprich, was wird dein Aug' so dunkel?“
„Und Rodrigo?“ — — schaudert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Junge.

Aber tiefe, ernste Falten
Lagern sich auf Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Rodrigo!“

11.

Belsazer.*

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsaal,
Belsazer hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelnem Wein.

Es klrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm fester Muth.

Und blindlings reißt der Muth ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild;
Die Knechtenschaar ihm Beifall brüllt.

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovah's geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund.
Und rufet laut mit schäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das¹ grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.²

Der König stieren Blicks da saß.
Mit schlotternden Knien und todttenblaß.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

¹) die

²) Eine leuchtende Flammenchrift, und schwand.

Die Magier kamen, doch Keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.³

Belfazer ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

12.

Die Minnesänger.*

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, Das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames¹ Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom betteppichten Balkon,
Doch die Rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Vorberkron'.²

Andre Leute, wenn sie springen³
In die Schranken, sind gesund;

³) Zu deuten die Schrift an Saalewand,
*) Zuerst abgedruckt in „Geiessschaf-
ter“, 75. Blatt, vom 11. Mai 1821.

1) herrliches

2) Mit des Sieges Myrtenkron'.

3) die da springen

Doch wir Minnesänger bringen⁴
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten bringet
Lieberblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.⁵

13.

Ständchen eines Mauren.*

Meiner schlafenden Zuleima
Kinnt aufs Herz, ihr Thrämentropfen;
Dann wird ja das süße Herzchen
Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner schlafenden Zuleima
Spielt ums Ohr, ihr Seufzer trübe;
Dann träumt ja das blonde Köpfchen
Heimlich süß von Abdul's Liebe.

⁴) Aber Minnesänger bringen

⁵) Und wem dort am besten bringen
Liedes Blutström' aus der Brust.
Der wird's beste Lob erringen.
Und sein Weh giebt Andern Lust.

^{*)} Zuerst im „Gesellschafter.“ 108. Bl.
vom 7. Juli 1821, und im „Rheinisch-west-
fälischen Musenalmanach“ auf das Jahr
1822, — später nur noch 1822 in den
„Gedichten.“ abgedruckt. Im Musenal-
manach lautet der Name „Zulima.“ Die
nachfolgende spätere Umarbeitung des Ge-
dichtes findet sich nur in Nr. 36 der Wie-
ner „Sonntagblätter“, vom 5. Sep-
tember 1847:

Der sterbende Almanzor.

Auf die schlafende Zuleima
Fallen Thränen, glühend heiße;
Meiner Thränen Fluth benetzt
Ihre Hand, die Schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
Kält mein Blut in rothen Tropfen;
Und sie seufzet schwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren
Obne Junge in dem Munde
Hat nur Thränen, hat nur Blut,
Blut aus tiefer Todeswunde.

Meiner schlafenden Zuleima
Ström aufs Händchen, Herzblutquelle;
Dann trägt ja ihr süßes Händchen
Abdul's Herzblut,¹ roth und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,
Und nur Blut aus Herzenswunde.²

14.

Die Fensterschau.*

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halbtaut: „Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!“

Der unten erhob¹ sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedwig's Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich² lauernnd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrich's Arm,
Allnächtl'ich zur Zeit der Gespenster.

¹) Abdul's Sehnens

²) Blut nur aus der Herzenswunde.

³) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

¹) erblickt

²) Alltäglich

15.

Der wunde Ritter.*

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb:
Ein Ritter liegt¹ liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzliebste² sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih!“

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Widers eigne klagende Herz.³

*) Zuerst abgedruckt in den „Gebir-
ten“, 1832.

1) lag

2) Geliebte

3) In der ältesten Fassung folgten hier
noch die Strophen:

Er möchte mit eigner Blute
Abwaschen den Fleck seines Liebs;

Mit dem eignen Himmelsgute
Möcht' er süßen die Schuld seines
Liebs.

Am liebsten möcht' er liegen
Mit Liebchen im Todtenichlein,
Ans kalte Lieb sich schmiegen; —
Der Tod macht Alle rein.

16.

Wasserfahrt.*

Ich stand gelehnet an den Mast,¹
Und zählte jede Welle.
Ade, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das² segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterheiben blinken;
Ich guck mir fast die Augen aus,
Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herz, brich mir nicht³
Vor allzugroßem Wehe!⁴

*) Mit der Überschrift: „Des Knaben Wasserfahrt.“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1832.

¹) Ich stand am Mastbaum angelehnt,

²) Mein Schiffchen

³) breche nicht

⁴) In der ältesten Fassung folgten hier noch die Strophen:

Stolzjere nicht, du falsche Maid,
Ich will's meiner Mutter sagen;

Wenn meine Mutter mich weinen sieht,
Dann brauch' ich nicht lange zu klagen.

Meine Mutter singt mir ein Wiegen-
lied vor,

Bis ich schlafe und erbleiche;
Doch dich schleppt sie Nachts bei den
Haaren herbei,
Und zeigt dir meine Leiche.

17.

Das Liedchen von der Reue.*

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt¹
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht:² „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis,
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildnis.

„Zwei Kösslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bittre Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

*) Zuerst im „Kunst- und Wissenschaftsblatt“, Nr. 44, Beiblatt des „Rheinisch-westfälischen Anzeigers“ vom 14. November 1820, abgedruckt.

1) Da sieht er ein Mägdlein von halber
Gestalt
Er sieht eines holden Mägdleins Ge-
stalt G.

2) sprach:

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

„Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Bom schönsten Köpfchen hangen.
Das sind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle.“ —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern³⁾ eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: ⁴⁾ „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß,
Mit dem Blut aus meinem Herzen!“ —

³⁾ von fern

⁴⁾ sprach:

Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel' seltsame^{a)} Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junfer hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die lustigen^{a)} Waldböglein,
Die zwitschern laut und fingen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs Neue.“

18.

An eine S ä n g e r i n.*

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen, —
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

^{a)} Viel' eigne
^{b)} spöttischen

| ^{a)} Zuerst abgedruckt in den „Gedich-
ten,“ 1822.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind,¹⁾
Und säße still beim Lämpchenscheine
In Mutters frommem²⁾ Kämmerleine,
Und läse Märchen, wunderseine,
Derweilen draußen Nacht und Wind..

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronjisval da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel' kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch Den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und athmet kaum;
Raum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karls erreichen,
Da muß der Ritter schon erbleichen, —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverwornes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

¹⁾ Als sei ich noch ein frommes Kind,

²⁾ warmen

19.

Die Lehre.*

Mutter zum Bienelein:
„Hüt dich vor Kerzenschein!“
Doch, was die Mutter spricht,
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-sum-sum,
Hört nicht die Mutter schrein:
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,
Treibt in die Flammengluth,
Treibt in die Flamm' hinein, —
„Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun lichterroth,
Flamme gab¹ Flammentod. —
„Hüt dich vor Mägdelein,²
Söhnelein! Söhnelein!“

*) Mit der Unterschrift: „Gy. Freub,
bold Riesenbark.“ zuerst abgedruckt in „Ham-
burg's Wächter“, 38. Stüd, vom 17. März

1817; — später nur noch in die „Gedichte“
1822, aufgenommen.

1) giebt

2) Mägdlein!

20.

Das Lied von den Dufaten.*

Meine güldenen Dufaten,
Sagt, wo seid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthau?

Seid ihr bei den güldnen Böglein,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ah! ihr güldenen Dufaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell, —

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klauf.

21.

Gespräch auf der Baderborner Heide.*

Hörst du nicht die fernen¹ Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich² die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen;³
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schälmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schälmeie;⁴
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“⁵

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
78. Blatt, vom 12. Mai 1891.

1) lust'gen

2) Grunzen hör' ich nur

3) freuen?

4) Ist nicht Waldhorn, nicht Schälmeie;

5) Heimwärts treibt er die Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, Das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln⁶⁾ Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Heuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Elfe;⁷⁾
Blaß und hager an den Krücken
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

⁶⁾ dunklen

⁷⁾ Nur das Bettelweib, die Elfe;

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage? *

22.

Traum und Leben.*

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,
Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
Und als die Nacht kam, schlief ich fort
Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab,
Nur Thränen rollten die Wangen hinab;
Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein,
Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;
Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:
Ich sah ein rosiges Mädchenbild,
Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Süßes, recht goldig und weich;
Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.
Im Häuschen da geht es gar wunderbar bunt,
Da dreht sich ein Völkchen in zierlicher Rund'.

*) Kannst doch nicht zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage!

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“
1822.

Da tanzten zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,
Sie haben sich fest bei den Händen gefasst;
Und wenn ein Tanz zu enden begann,
So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:
„Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
Und diese Stunde ein Traum im Traum.“ —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —
O weh! statt des glühenden Fünkchens steht
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

23.

Lebensgruß.*

Stammbuchblatt.

Eine große Landstraß ist unsre Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Käufer oder Kouriere.

Man fährt sich vorüber, man nickt, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Kasse.

*) Mit der Überschrift: „An Alexander, Br(ingen) von W(ürtemberg).“ zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
Und bläst uns schon auseinander.

24.

Wahrhaftig.*

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;¹⁾
Wenn der Säng'er zwei süße Auglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —
Doch Lieder und Sterne und Blümlein,
Und Auglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

*) Mit der Überschrift: „An Str.“ zu- | 1) hintendrein;
erst abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.*

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,
Das wollt' mir fast des Lebens Markt zernagen;
Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

*) Zuerst abgedruckt im „Bemerker“, Nr. 10, Beilage zum 77. Blatte des „Gesellschafter“, vom 14. Mai 1821, mit folgendem

„Rachwort.“

Die in der „Neuen Berliner Monatschrift für Philosophie und Literatur“ enthaltenen und im „Konversations-Blatte“ und im „Literaturblatt des Morgenblatts“ zum Theil wieder abgedruckten, von manchen Leuten seelenvergnügt belächelten Ausfälle wider den großen Meister bewogen den Verfasser zum Abdruck obiger Sonette. Sie entstanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfasser den Geseierten in seiner vollen Kraft, Herrlichkeit und Nützlichkeit sah. Der Geist Dessenelben hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, begählig auf dem Welt-Elefanten zu Rehen! — Ob der Verfasser jener bitteren Ausfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politische Ten-

denz der jehigen Bestrebungen Schlegel's eifere, mag hier unentschieden bleiben. Doch hätte er nie die Achtung außer Augen sehen dürfen, die dem literarischen Reformator durchaus nicht verlagert werden kann. Was das Sanskrit-Studium selbst betrifft, so wird über den Nutzen desselben die Zeit entscheiden. Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr aus, Jahr ein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hause geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Aufsehen. Aber die geistigen Schätze Indiens sollen uns nicht entgehen. Schlegel, Bopp, Humboldt, Frank u. s. w. sind unsere jehigen Oindienfahrer; Bonn und München werden gute Faktoreien sein.

§.“

Das erste und dritte der obigen Sonette wurden später nur noch 1822 in die „Gedichte“ aufgenommen.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
An deinem güt'gen Wort läßt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,¹
Wird einst das schwache Reislein Blüthen tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,
Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
Dort lebt ein heimlich wunder süßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuhn, mit Stickerein behangen,
Mit Thurmsfrisur, und wespengleich geschmüret:

So war die Atermuse ausgestattet,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfassen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunklem¹ Trieb geführt.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,²
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wach der Zauber bald bei deinem Gruße,³
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

¹) Und die allein, mein Meister, soll ich's danken,
²) dunkeln

²) Und drinnen, wie ein holdes Marmorbildnis,
³) Doch wach der Zauber deinem garten Gruße,

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigenthume,
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,
Nahmst du vom Themsestrand die Wundergaben,
Und pflügest kühn des Tago-Üfers ¹ Blume.

Der Liber hast du manch Kleinod entgraben, ²
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —
Du drangest gar zu Brahma's Heiligthume,
Und wolltest auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rath' dir, sei zufrieden ³
Mit Dem, was selten Menschen ward beschieden,
Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und 'mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

An den Hofrath Georg C(artorius) in Göttingen.*

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmuth sieht man um die Lippen schweben,
Das Auge blizt, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

¹) Tago-Üfers

²) Der Liber hast manch Kleinod du entgraben,

³) ich rathe, sei zufrieden

^{*)} Nur abgedruckt in den „Gedichten.“
1822.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis lisch mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Noheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

An J. B. R(oussseau).*

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Rebenhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen sprießen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Epheu um ein morsch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen
Bei deinem Lied, derweil Rothkehlchen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

An Franz von Z.*

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlaß das süße Bräutchen nie!
Bewahr in der Brust, wie einen Hort,
Das liebe, schöne deutsche Wort! —
Und kommst du mal nach dem Norderstrand,
So lausche nur am Norderstrand;
Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt
Und über die feiernden Fluthen schwebt.
Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht
Des wohlbekannten Sängers Lied.
Dann greif auch du in dein Saitenspiel
Und gieb mir süßer Kunden viel:
Wie's dir, mein trauter Sänger, ergeht,
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
Und wie's ergeht der schönen Maid,
Die so manches Jünglingsherz erfreut,
Und in manches gesendet viel Gluth hinein,
Die blühende Rose am blühenden Rhein!
Und auch vom Vaterland Kunde gieb:
Ob's noch das Land der treuen Lieb',
Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
Und Niemand mehr dem Bösen frohnt.
Und wie dein süßes Lied erklingt
Und heitere Märchen hinüber bringt,
Wohl über die Wogen zum fernen Strand,
So freut sich der Sänger im Norderland.

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

An meine Mutter B. Heine,

Geborne von Selbern.*

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der Alles kühn durchbringt,
Und bliegend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

2.

Im tollen Wahn hat' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

*) Zuerst abgedruckt in den „Gedichten.“ 1822.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um gringe Liebesspende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du¹ entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An H. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.*

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel' vertraute,
Viel' goldne Bilder; die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrehen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

¹) Doch du bist da

| ²) Zuerst abgedruckt in den „Gedich-
ten,“ 1822.

Das projektierte Denkmal Goethe's

zu Frankfurt am Main.*

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!
Frankfurt's Bewohner¹ haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen,“ —
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden² solche Blum entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Vorherreiser,
Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld.
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah;³ doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüslein trennt von Sachsenhäuser.

Bamberg und Würzburg.**

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

*) Zuerst, mit der Unterschrift: „—rry,“ im Berliner „Zufchau“, Nr. 82, vom 10. Juli 1821, — später nur noch im zweiten Brief aus Berlin im „Kunst- und Wissenschaftsblatt“, Nr. 17 (Beiblatt zum Rheinisch-westfälischen Anzeiger“ Nr. 32), vom 19. April 1822, mit folgenden Varianten abgedruckt:

1) Die Bürger Frankfurt's

2) daß unserm Miße

3) Im Windelschnur war er euch nah;

*) Dies Sonett, das sich auf den, zu jener Zeit als Mirakelheld bekannten Fürsten Hohenlohe und auf den schreibseligen Dramatiker Joseph von Ruffenberg bezieht, ward nur im „Zufchau“, Nr. 98, vom 4. August 1821, mit der Unterschrift: „Sir Harry,“ abgedruckt.

Er spricht: „Steh auf und geh!“ Und sink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von hinnen gehen.

Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!““
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe!“

In Bamberg und in Würzburg mach's Spektakel,
Die Handlung Gebhardt's rufet laut: „Mirakel!“ —
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

„Das Bild,“

Trauerspiel von Freiherrn E. v. Houwald.“

Lessing-Da Vinci's Nathan und Galotti,
Schiller-Raphael's Wallenstein und Posa,
Egmont und Faust von Goethe-Buonarotti,
Die nimm zum Muster, Houwald-Spinarosa!

„Aucassin und Nicolette“

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit.“

Von F. F. Kereff.“

Haft einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.

*) Dies Epigramm ward mit der Unterschrift: „-тгъ,“ nur im „Zuschauer,“ Nr. 78, vom 30. Juni 1821, abgedruckt.

**) Mit der Unterschrift: „F.“ und dem Datum: „Berlin, den 27. Februar 1822,“ nur abgedruckt im „Zuschauer,“ Nr. 32, vom 14. März 1822.

Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
Schalmeien klingen auf Provencer Fluren;
Auf dem Bazar Karthago's Sultan schreitet.

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.

Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

Die Nacht auf dem Drachenfels.

An Friß v. B.*

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
Und wie die Burschen lustig niederlauern,
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweintrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Thurme lauern,
Viel' dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel' Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Ächzen,
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wuthgebräuse. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich
Auf hohem Drachenfels, doch leider bracht' ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822.

An Friß St(einmann).

In's Stammbuch.*

Die Schlechten fliegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürr'n Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
Statt stiller Gluth lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirfst du den Parnass beackern,
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
Vergebens wirfst du dich zu Tode zappeln,
Verstehest du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben¹ lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.²

Fresko-Sonette an Christian S(ethe).**

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuch're nicht den Klößen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfehen.

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten“, 1822. Die nachfolgenden Varianten sind dem von Steinmann (S. Heine. Denkwürdigkeiten u.) mitgetheilten Faksimile des Originals, datirt: „Donn den 7. August 1820,“ entnommen.

¹) machen

²) Nur dann wird dich das Publikum vergöttern.

**) Das vierte und sechste Sonett wurden zuerst im „Gesellschafter“, 77. Bl., v.

14. Mai 1821, mit der Überschrift: „Sonette an einen Freund.“ — die übrigen. (mit Ausnahme des achten, das, nur von Steinmann mitgetheilt, sich mit der Überschrift: „Barockes Sonett“ auch im handschriftlichen Nachlaß Heine's befindet), zuerst in den „Gedichten“, 1822, abgedruckt. Das neunte Sonett ward nicht in die spätere Gedichtsammlung des B. d. L. aufgenommen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Metzen,¹
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor² Siegeswagen seiner eiteln Götzen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End solch' Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt mastieren
In einen Lumpenkerl, damit Salunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,¹
Nicht wännen, ich sei Einer von den Ihren.

Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen,² Kön'gen,
Von Harlekin begrüßt, erkannt von Wen'gen.

Mit ihrem Holzschild prügeln sie mich Alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müßte all' das Galgenpaß verstummen.

¹) Ich zieh' nicht ab den Hut vor hübschen
Metzen,

²) Vor'n

¹) Die in Charaktermasken prächtig prunken.

²) Türken,

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Affen,
Die mich anglozen mit den Bocksgesichtern;
Ich lache ob den Füttsen, die so nüchtern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich ausblähn zu stolzen Geistesrichtern;¹
Ich lache ob den feigen Böfewichtern,
Die mich bedrohn² mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebenfachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes¹ zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzen klein,
Doch in dem Herzen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Übermuth hinein.

¹) Splitterrichtern;
²) umdrohn

| ¹) wunderfüßig

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägblein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerpringet, —
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde
Umzingen mich die längst verschollnen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im rothen Nieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen¹ Runde.

Da² plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto³ hat die Freude mir verleidet,
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblidte,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“¹
So sprach ich, und der Liebsten rother Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

¹) heil'gen

²) Doch

³) Nur Satan

¹) „Als ich vorm Jahr, mein Lieb, dich
wiederblidte,

Gabst du kein'n Kuß mir in der Will-
kommstund'“. G.

„Du gabst, als ich vorm Jahr dich wie-
derblidte,

Mir keinen Kuß in jener Willkomm-
stund'“. B. d. L. 1. Aufl.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stand:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf.
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf,
Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmigen Teufelsfragen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräzchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Tazen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Ragen,
Doch schlimmer sind die weißen jungen Rätzchen;
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zertragen.

O süßes Frätzchen, wundersüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Rätzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnst' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende,
Wüßst' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüßst' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musizieren,
Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn Andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen
Und eingeklemmt in enger Eisenkammer.

Wild schrie ich auf vor namenlosem Hammer,
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —
Da gab ein Mägdelein, das vorbeigegangen,
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Katzen und bebrüllten¹ Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hudeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Thurme;
Ein Leuchtthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich stehen,
Umtrachtet, umzischt von eklem¹ Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selig süßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.

Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.

¹) gebrüllten

¹) ekeln

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

An Sie.*

Die rothen Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Dhn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswerth war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.

Und größtes Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterchutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

*) Nur abgedruckt in den „Gebichten,“ 1822.

Übersetzungen

aus

Lord Byron's Werken.*

(1820.)

*) Nur abgedruckt in den „Gedichten,“ 1822. — mit Ausnahme der Geißertlieder im „Ranfred,“ die zuerst im „Gesellschafter,“ 106. Blatt, vom 4. Juli 1821 veröffentlicht wurden.

Vorbemerkung.

Die Übersetzung der ersten Scene aus „Manfred“ und des „Gut' Nacht“ aus Ehilbe Harold entstand erst voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige englische Dichter ins Deutsche zu übertragen gedenke. Die Lieder „Lebewohl“ und „An Inez“ sind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — übersetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

H. Heine.

Manfred.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine gothische Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred.

Ich muß die Ampel wieder füllen, dennoch
Brennt sie so lange nicht, als ich muß wachen.
Mein Schlaf — wenn ich auch schlaf — ist doch kein Schlaf;
Nur ein fortbauernnd Brüten in Gedanken,
Die ich nicht hannen kann. Im Herzen pocht mir's
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erschließt
Sich nur, einwärts zu schaun. Und dennoch leb' ich,
Und trage Menschenform und Menschenantlitz.
Doch Kummer sollt' des Weisen Lehrer sein;
Der Schmerz macht weise, und wer's Meiste weiß,
Den schmerzt am meisten auch die bittere Wahrheit:
Daß der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!
Nun hab' ich jede Wissenschaft durchgrübelt,
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur
Erforscht, und fühl' im Herzen die Gewalt,
Die solche dienstbar machen könnt' mir selber.

Doch frommt es nicht. — Den Menschen that ich Gutes,
 Und mir geschah auch Gutes, selbst von Menschen.
 Doch frommt Das nicht. — Ich hatte meine Feinde,
 Ich sank vor Keinem, Mancher sank vor mir.
 Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böses, Leben
 Macht Leidenschaft, wie ich's bei Andern sehe,
 Das war bei mir wie Regen auf den Sand,
 Seit jener grausen Stund'. Ich fürchte Nichts,
 Mich quält der Fluch, daß ich Nichts fürchten kann,
 Rein stärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünschen,
 Sehnsucht nach einem Wesen dieser Erde.
 Mein Werk beginn'!

Geheimnisvolle Mächte!

Ihr Geister dieses unbegrenzten Weltalls!
 Ihr, die ich stets gesucht in Licht und Dunkel!
 Ihr, die den Erdball rings umwebt, und lustig
 Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze
 Euch ausgesucht die steilsten Bergesgipfel;
 Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauset, —
 Euch ruf' ich her kraft des geschriebnen Zaubers,
 Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erscheint!

(Paus.)

Sie zögern. — Ich beschwör' euch bei dem Worte
 Des Geisteroberhaupts, bei diesem Zeichen,
 Das euch erzittern macht, beim Willen Dessen,
 Der nimmer stirbt, — steigt auf! Steigt auf! Erscheint!

(Paus.)

Sie zögern. — Geister in der Erd' und Luft!
 Ihr sollt nicht spotten meiner. Ich beschwör' euch
 Bei noch viel mächt'gerer Macht, beim Talisman,
 Den ausgeheckt einst der verdamnte Stern,
 Der nun, ein Trümmerbrand zerstörter Welt,
 Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Beim grausen Fluch, der meine Seel' belästet,
Bei dem Gedanken, der stets in mir lebt,
Und um mich lebt, beschwör' ich euch. Erscheint!

(Ein Stern wird sichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt stehn. Man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Mensch! Auf deines Wortes Schall
Stürmt' ich aus der Wolkenhall',¹
Die der Dämmerung Hauch gebildet,
Die das Abendlicht vergüllet
Mit Karmin und Himmelblau',
Daß sie mir ein Lusthaus sei.
Zwar sollt' ich gehorchen nimmer,
Dennoch ritt ich auf dem Schimmer
Eines Sternleins zu dir her;
Mensch! erfüllt sei dein Begehr.

Zweiter Geist.

Montblanc ist der König der Berge,
Die krönten schon längst seine Höh';
Auf dem Fessenthron sitzend, im Wollentalar,
Empfing er die Kron'² von Schnee.
Wie'n Gurt umschnallt seine Hüft' ein Walb,
Seine Hand die Lawine hält;
Doch vor dem Fall muß der donnernde³ Ball
Still stehn, wenn's mir gefällt.
Des Gletschers ruhlos kalte Mass'⁴
Sinkt tiefer Tag für Tag;
Doch ich bin's, der sie sinken laß',⁵
Und auch sie hemmen mag.

¹) Rief ich meine Wolkenhall',

²) Krone

³) donnrende

⁴) Des Gletschers ruhlos kalte Masse

⁵) laße.

Ich bin der Geist des Berges hier,
Wollt' ich's, er beugte sich,
Erzitternd bis zum Marke schier, —
Und du, was riebst du mich?

Dritter Geist.

In dem bläulichen Meergrund,
Wo der Wellenkampf schweigt,
Wo ein Fremdling der Wind ist,
Und die Meeresschlange krecht,
Wo die Nixe ihr Grünhaar
Mit Muscheln durchschlingt, —
Wie wenn Sturm^o auf der Meerfläch',
Scholl dein Spruch, der mich zwingt.
In mein stilles Korallhaus
Erdröhnte er schwer;
Denn der Wassergeist bin ich —
Sprich aus dein Begehr!

Vierter Geist.

Wo der Erdschütterer schlummert
Auf Rissen⁷ von Gluth,
So die Pechström' aufwälzen
Die kochende Fluth,
Wo die Wurzel der Andes
Die Erde durchweht,
Also tief wie ihr Gipfel^a
Zum Himmel aufstrebt,
Dort ließ ich die Heimat,
Dein Ruf riß mich fort, —
Bin Knecht deines Spruches,
Mein Herr ist dein Wort.

^o) Wie ein Sturm
⁷) Auf Küsten

^a) Gürtel

Fünfter Geist.

Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb
Treib' ich das Sturmgewühl;
Das Wetter, das dahinten blieb,
Ist noch von Blitzen schwül.
Nicht hat gar schnell, über Land und Well,
Ein Windstoß hergebracht;
Die Flott', die ich traf, die segelt brav,
Doch sinkt sie noch heute Nacht.

Sechster Geist.

Mein Wohnhaus ist der Schatten süßer Nacht;
Was quälst du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geist.

Vor Erdbeginn beherrschte ich
Den Stern, der nun beherrscht dich.
Das war ein Erdball, hübsch belebt,
Wie keiner je die Sonn' umschwebt.
Sein Lauf war schön geregelt, kaum
Trug schönern Stern der Himmelsraum.
Da kam die Stunde — und er ward
Ein Flammenball unförm'ger Art,
Ein Schweifstern, der sich pfadlos schlingt,
Und Menschen schreckt und Unheil bringt,
Der nie ermattend rollt und schweift,
Und irrend ohne Laufbahn läuft,
Ein Tollbild, das da oben brennt,
Ein Ungeheu'r am Firmament!
Und du, dem dies ein Schicksalstern,⁹
Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,

⁹) Der Schicksalstern,

Da zwangst mich (mit der kurzen Nacht,
Die dich am End' mir eigen macht,)
Auf kurz hieher, wo zitternd gar
Hier diese schwache Geisterschar¹⁰
Mit einem Ding, wie du bist, schwächt —
Du, Sohn des Staubs, was willst du jetzt?

Die sieben Geister.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind¹¹
Und auch dein Stern umstehn als Geister dich,
Und harren deines Willens, Menschenkind, —
Was will von uns der Sohn des Staubes? — sprich!¹²

Manfred.

Ich will vergessen —

Erster Geist.

Was — und wie — warum?

Manfred.

Was in mir ist, will ich vergessen, Iseet's
In mir — ihr kennt's, und ich kann's nimmer sagen.

Geist.

Nur was wir haben, können wir dir geben,
Verlange Gegenstände, Herrschaft, Weltmacht,
Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,
Das dir die Elemente dienstbar macht,
Die wir regieren, Jedes, all Dergleichen
Sei dein.

¹⁰) Auf kurze Frist hieher, wo gar
Bang zitternd diese Geisterschar
¹¹) Gebirg und Sturm,

¹²) Und harren deines Willens, Menschen-
wurm.
Was willst du nun, du Sohn des Stau-
bes? — sprich!

Manfred.

Vergeffen, Selbstvergeffenheit —
Könnt ihr nicht schaffen Dies aus dunklen Reichen,
Ihr, die mir prahlerisch so Vieles bietet?

Geist.

In unsrer Macht steht's nicht; es sei denn —
Du stirbst jetzt.

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergeffen nicht;
Wir leben ewig, und Vergangnes ist uns
Mitfammt der Zukunft gegenwärtig. Siehst du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hieherzwang,
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht, ihr Knechte!
Die Seel', der Geist, der promethe'sche Funken,
Die Flamme meines Lebens ist so leuchtend,
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,
Sieht der Nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.
Geht Antwort! sonst beweis' ich, wer ich bin.

Geist.

Die alte Antwort gnügt; die beste Antwort
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen unserm gleicht,
So hattest du schon Antwort, als wir sagten:
Was Tod die Menschen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus eurent Reichen,
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!

Was wir vermögen, bieten wir, dein sei's;
Besinn dich, eh' du uns entläßt, frag nochmals, —
Macht, Herrschaft, Kraft, Verlängerung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie sind mir jetzt schon allzu lang, — fort! fort!

Geist.

Gemach! sind wir mal hier, kann's doch dir nützen,
Besinn dich, giebt's denn gar Nichts, das wir könnten
Nicht ganz unwerth in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,
Euch schaun von Angesicht zu Angesicht.
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr seid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist.

Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;
Wähl' die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred.

Ich wählen! Sieht's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Eu'r Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,
Das ihm das beste dünkt. Erscheine!

Siebenter Geist

(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich,
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann:)

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Glühwurm blinkt,
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
Wenn Sternschnuppen¹³ niederschießen,
Und sich Eulen krächzend grüßen,
Wenn, umschattet von den Föh'n,
Baum und Blätter stille stehn:

¹³) Wenn die Sterne

Sollst den Tod stets nahe schaun,
Freudig zwar und doch mit Graun.
Sieh! der Zauber schon umringt dich,
Klanglos seine Kett' umschlingt dich;
Auf dein Herz und Hirn zugleich
Kam der Spruch — verweh, verbleich!

Lebewohl!

Befreundet waren weilsand ihre Herzen,
Doch Lasterzungen können Wahrheit schwärzen;
Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;
Und dornig ist das Leben, und die Jugend
Ist eitel; und entzweit sein mit Geliebten,
Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben!

Doch nie fand sich ein Mittler diesen Beiden,
Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden.
Genüber standen sich die Schmerzgestalten,
Wie Klippen, die des Bliges Strahl gespalten.
Ein wilder, wüster Strom fließt jetzt dazwischen;
Doch aller Elemente zorn'ge Schar
Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen
Die holde Spur von Dem, was einstens war.
(Aus Coleridge's „Christabel.“)

Lebe wohl, und sei's auf immer!
Sei's auf immer, lebe wohl!
Doch, Veröhnungslose, nimmer
Dir mein Herz zürnen soll.

Könnst' ich öffnen dir dies Herze,
Wo dein Haupt oft angeschmiegt
Sene süße Ruh gefunden,
Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze
Und sein innerstes Gefühl!
Dann erst sähest du: es so grausam
Fortzustoßen, war zu Viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,
Und die That mit Freuden seh', —
Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,
Das erkaufte mit fremdem Weh?

Mag sein, daß viel Schuld ich trage;
War kein andrer Arm im Land,
Mir die Todeswund' zu schlagen,
Als der einst mich lieb umwand?

Dennoch täusche dich nicht selber,
Langsam welkt die Liebe bloß,
Und man reißt so raschen Bruches
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer soll dein Herz noch schlagen,
Meins auch, blut' es noch so sehr;
Immer lebt der Schmerzgedanke:
Wieder sehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte schmerzen bitter,
Als wenn man um Tode klagt;
Jeder Morgen soll uns finden
Im verwittwet' Bett erwacht.

Suchst du Trost, wenn's erste Fallen
Unsres Mägdleins dich begrüßt:
Willst du lehren „Vater“ rufen
Sie, die Vaters Schuld vermißt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,
Dich ihr süßer Kuß entzückt,
Denke sein, der fern dich liebet,
Den du liebend einst beglückt!

Wenn du schaust, daß ihr Gesichtlein
Meinen Zügen ähnlich sei,
Sucht vielleicht in deinem Herzen
Ein Gefühl, das mir noch tren.

Alle meine Fehltritt' kennst du,
All mein Wahnsinn fremd dir blieb;
All mein Hoffen, wo du gehn magst,
Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Geb' Gefühl hast du erschüttert;
Selbst mein Stolz, sonst felsenfest,
Beugt sich dir, — von dir verlassen,
Meine Seel' mich jetzt verläßt.

Doch was helfen eitel Worte, —
Kommt ja gar von mir das Wort!
Nur entzügelte Gedanken
Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geschleudert
Fort von allen Lieben mein,
Herzkrank, einsam und zermalmet, —
Tödlicher kann Tod nicht sein!

An Inez.

(Ehilde Harold. Erster Gesang.)

O, lächle nicht ob meinen finstern Brauen,
Das Wiederlächeln wird mir gar zu schwer
Doch Thränen mögen nie dein Aug' bethauen,
Umsonst geweinte Thränen nimmermehr.

O, forsche nicht von jenem Schmerz die Kunde,
Der nagenb' Freud' und Jugend mir zerfrisst.
Enthülle nicht die tiefgeheimen Wunde,
Die du sogar zu heilen machtlos bist.

Es ist kein Liebesweh, es ist kein Hassen,
Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,
Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,
Was mir die Gegenwart verexelt schier.

Es ist kein Überdruß, der mich erdrückt
Bei Allem, was ich hör' und seh' und fühl'.
Denn keine Schönheit giebt's, die mich entzückt,
Raum noch ergötzt mich deiner Augen Spiel.

Es ist die düstre Gluth, die stets getragen
In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,
Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,
Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Elend kann sich selbst entfliehn? Vergebens
Durchjag' ich rastlos jedes fernste Land,
Und stets verfolgt mich der Tod des Lebens,
Der Teufel, der „Gedanke“ wird genannt.

Doch Andre seh' ich, die sich lustig tauchen
In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;
O möge nie ihr schöner Traum verrauchen,
Und Keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muß ich durchheilen,
Verdammt, noch manches Mal zurück zu sehn;
Nur ein Bewußtsein kann mir Trost ertheilen:
Was auch gesch'eh', das Schlimmste ist mir gesch'ehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Laß die scharfen,
Die scharfen Stachelfragen lasse fort!
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven
Ein Männerherz, zu schaun die Hölle dort.

Gut' Nacht!

(Ehilde Harold. Erster Gesang.)

Leb wohl! leb wohl! im blauen Meer
Verbleicht die Heimat dort.
Der Nachtwind seufzt, wir rudern schwer,
Scheu fliegt die Möve fort.
Wir segeln jener Sonne zu,
Die untertaucht mit Pracht;
Leb wohl, du schöne Sonn' und du,
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Aufs Neu' steigt bald die Sonn' heran,
Gebärend Tageslicht;
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,
Doch meine Heimat nicht.
Mein gutes Schloß liegt wüßt und leer,
Mein Herd steht öde dort,
Das Unkraut rankt dort wild umher,
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page klein,
Was weinst du, armes Kind?
Fürchtest du der Wogen wildes Dräun,
Nacht zittern dich der Wind?
Wisch nur vom Aug' die Thräne hell,
Das Schiff ist fest gefügt,
Raum fliegt der beste Falk so schnell,
Wie unser Schifflein fliegt.

„Laß brausen Fluth, laß heulen Wind,
Mich schreckt nicht Wind, nicht Fluth;
Sir Hilbe, viel andre Ding' es find,
Weßhalb ich schlinggemuth.
Denn ich verließ den Vater mein,
Und auch die Mutter traut;
Mir blieb kein Freund, als du allein,
Und der dort oben schaut.

„Lang segnete mein Vater mich,
Doch klagte er nicht sehr.
Doch Mutter weint wohl bitterlich,
Bis daß ich wiederkehr.“ —
Still, still, mein Bub, dich zieret hold
Im Auge solche Thrän',
Hätt' ich dein schuldblos Herz, man sollt'
Auch meins nicht trocken sehn.

Komm her, komm her, mein Schloßdienstmann,
Was hat dich bleich gemacht?
Fürchtest du, der Franzmann käm' heran,
Durchfröstelt dich die Nacht?
„Glaubst du, ich zittere für den Leib?
Sir Childe, bin nicht so bang!
Doch denkt er an sein fernes Weib,
Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammschloß ragt,
Da wohnt mir Weib und Kind;
Wenn nun der Bub' nach Vater fragt,
Was sagt sie ihm geschwind?“
Still, still, mein wacker Schloßdienstmann,
Man ehre deinen Schmerz;
Doch ich bin leichterer Art, und kann
Entfliehn, als sei's ein Scherz.

Ich traue Weibesseufzern nicht!
Ein frischer Buhlertroß
Wird trocken jenes Auge lichter,
Das jüngst noch überfloß.
Mich quälet kein' Erinnerung süß,
Kein Sturm, der näher rollt;
Mich quält nur, daß ich Nichts verließ,
Weßhalb ich weinen sollt'.

Und nun schwimm' ich auf weitem Meer,
Bin einsam in der Welt; —
Sollt' ich um Andre weinen sehr,
Da mir kein Thränlein fällt?
Mein Hund heult nur, bis neue Speis'
Ein neuer Herr ihm reicht;
Rehr' ich zurück und nah' ihm leis —
Zerfleischt er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchsegl' ich frei
Das wilde Meergebraus;
Trag mich, nach welchem Land es sei,
Nur trag mich nicht nach Haus!
Sei mir willkommen, Meer und Luft!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Sei mir willkommen Wald und Ault!
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Syrisches Intermezzo.

(1822—1823.)



Salomon Heine

empfangen diese Blätter aufs Neue

als

ein Zeichen der Verehrung und Verehrung

des Verfassers.*

*) B. d. L., 1. Aufl.

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen.*

*) Diese Zueignungsverse an Salomon Heine sind den „Tragödien“ nebst einem
Epyllischen Intermezzo“ (Berlin 1828) entnommen.

Prolog.*

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er wankte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, so täppisch, so links,¹
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen vertrohen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschaumkleide,
Sie blüht und glüht wie ein Röslein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.

*) Mit der Überschrift: „Das Lied vom
blöden Ritter“ und unterzeichnet „Hart
Heine“ zuerst abgedruckt im „Rheinisch-west-
fälischen Rufenalmanach auf das Jahr

1892.“ Hamm und Münster, bei Schulz
und Wundermann.

¹) und täppisch und links,

Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Auglein grüßen² mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich Beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.³
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft gedenkt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalast
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast
Vor alle dem Glanz und Gesitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau spielen die Zither.⁴

Sie spielen und fingen, und fingen so schön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,
Und fester umschließt er die Süße —⁵
Da löschen auf einmal die Lichter aus,⁶
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
In dem düstern Poetenstübchen.

²) Die Auglein winken

³) Kühner und freier.

⁴) Die spielen die Zither.

⁵) Sie spielen und fingen; es tanzten her-
ein

Viel wingige Mädchen und Buben.

Der Ritter, Der will sich zu Tode freun,
Und fester umschlingt er sein Liebchen.

⁶) die Kerzen aus,

1.*

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.**

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.
Ausgabe.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

3.*

Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilje und Taube und Sonne.

4.**

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: „Ich liebe dich!“
So muß ich weinen bitterlich.

*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien 1828.“

**) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

5*.

Dein Angesicht, so lieb und schön,
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn,
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind roth;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.**

Lehn deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen!
Und an mein Herz drückt fest dein Herz,
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessöhnen!

*) Zuerst abgedruckt im *Entischen In-*
termezzo der „*Tragödien*.“

**) Zuerst abgedruckt im „*Westdeutschen*
Musenalbum auf das Jahr 1823.“

7.*

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Rölje hinein;
Die Rölje soll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

8.**

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel' tausend Jahr', und schauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernt,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diene als Grammatik
Der Herzafterliebsten Gesicht.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“
101. Blatt, vom 26. Juni 1822.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

9.*

Auf Flügeln des Gefanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotusblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Beilchen kichern und kosen,
Und schaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazellen;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Wellen.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' ¹ und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

^{*)} Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹⁾ Und Liebe

10.*

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, Der ist ihr Buhle,¹
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.**

Im Rhein, im schönen Strome,¹
Da spiegelt sich in den Welln,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

^{*)} Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹⁾ Das ist ihr Buhle,

^{**)} Mit der Überschrift: „Der Gruß des Engels“ zuerst abgedruckt in den „Liedern vom Kölner Dome, gesammelt und

mit einem Vorworte begleitet von J. B. Rousseau.“ (Köln, L. Chr. W. Schmidt'sche Buchhandlung, 1823.)

¹⁾ Im Rheine, dem heiligen Strome,

Im Rhein, im heiligen Strome,
Eyr. Intermezzo der „Tragödien.“

Im Dom, da steht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Bildnis
Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.²

12.*

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur ins Angesicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küssen dar,
So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13.**

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling mich mit Armen und Füßen
Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

²⁾ Die Lippen, die Äuglein, die Wänglein,
Die sah ich schöner nie;
Es kommt und spricht ein Englein:
„Gegrüßt seist du, Marie!“

¹⁾ Zuerst abgedruckt im Pyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

²⁾ Nur abgedruckt im „Westdeutschen
Mufenalmanach auf das Jahr 1828“ und
im Pyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umschlungen schon,
Die aller schönste der Schlangen
Den glücklichsten Laotoon.

14.*

O schwöre nicht und küsse nur,
Ich glaube keinem Weiberschwur!
Dein Wort ist süß, doch süßer ist
Der Kuß, den ich dir abgeküßt!
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort ist eitel Dunst und Rauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube, dir aufs bloße Wort!
An deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube, daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich
Und noch viel länger liebst du mich.

15.**

Auf meiner Herzliebsten Augelein
Mach' ich die schönsten Kanzenen.
Auf meiner Herzliebsten Mündlein klein
Mach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stanzén.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ¹ ein hübsches Sonett.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschaftster“,
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.

**) Zuerst abgedruckt im Syrischen In-
termzzo der „Tragödien.“

1) So wollt' ich drauf machen

16.*

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgeschmackter!
Sie spricht von dir, mein schönes Kind:
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
Und wie sie beseligend brennen.¹

17.**

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild,
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Vasülfen und Vamphyre,
Rindenwürm' und Ungeheu'r.
Solche schlimme Fabelthiere,
Die erschafft des Dichters Feu'r.

*) Zuerst abgedruckt im Eyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

1) Sie weiß nicht, wie weich deine Arme
sind.
Und wie deine Küsse brennen.

**) Zuerst abgedruckt im Eyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Aber dich und deine Lücke,
Und dein holdes¹ Angesicht,
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

18.*

Wie die Wellenschaumgeborene
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,
Denn sie ist das auserlorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgedulbiges,
Grolle nicht ob dem Verrath;
Trag es, trag es, und entschuldig es
Was die holde Thörin that.

19.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,

¹) Und dein süßes

²) Dies und die beiden folgenden Gedichte wurden, unter der gemeinsamen Übers-

chrift: „Die Vermählte,“ zuerst in den „Gedichten,“ 1822, abgedruckt.

Und sah die Schlang', die dir am Herzen frisst,
Ich sah', mein Lieb, wie sehr du elend bist.

20.

Sa, du bist elend, und ich große nicht; —
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!
Bis uns der Tod das kranke Herz bricht,
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
Und seh' dein Auge bligen trogiglich,
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

21.*

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzaerliebste mein.

*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen Musenalmanach auf das Jahr 1823.“

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmei;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Englein.

22.*

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang dein Herz besessen,
Dein Herzchen, so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend¹ was Süßeres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das² Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

23.**

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹) 's kann nirgends

²) Die's

**) Mit der Überschrift: „Liebesweb“
zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“ 16.
Blatt vom 28. Januar 1822.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

24.*

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O, sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au
So kalt und verdrießlich¹ herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

101. Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter,“ | ¹) verdrissen
101. Blatt, vom 26. Juni 1892.

Warum bin ich selbst so krank und so trüb,
Mein liebes Liebchen? sprich!
O sprich, mein herzafterliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

25.*

Sie haben dir Viel erzählt
Und haben Viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
Und schüttelten täglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast Alles geglaubt.

Obwohl das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dummste,
Das trug ich geheim in der Brust.¹

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
101. Blatt, vom 26. Juni 1822.

1) Hier fand ich beim ältesten Ab-
druck noch die Strophe:

Das Schlimmste, du Glaubensvolle,
Das Dummste, du gläubiges Kind,
Das war die Liebe, die tolle,
Die toll mich machte und blind.

26.*

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;¹
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“
Da knirztest du höflich den höflichsten Knirz.

27.**

Wir haben Viel für einander geküßt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküßt¹ und gehehrt.
Wir haben am Ende aus kindischer Lust
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns so zu verstecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

^{*)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.
¹⁾ vertriebenen Blicks;

^{**)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
121. Blatt, vom 31. Juli 1822.
¹⁾ abgeküßt

28.*

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wobon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wobon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'Nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höll' und Höllenschmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,¹
Und an dein böses Herz.

29.**

Du bliebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöthen und Ängsten.

¹) Zuerst im „Gesellschafter“, 121. Bl., vom 31. Juli 1822, — später nur in den „Tragödien etc.“ abgedruckt.

¹) Ich glaub' an dein böses Auge,
^{**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 121. Blatt, vom 31. Juli 1822.}

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen, daß Gott dich behüte
Noch lange vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergesse
Die mir erwiesene Güte!

30.*

Die Erde war so lange geizig,
Da kam¹ der Mai, und sie ward spendabel,
Und Alles lacht und jauchzt und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das² Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.³

Das Menschenvolk mich ennuhietet,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kommt, weil man „Madam“⁴ tituliert
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

¹) Zuerst abgedruckt im „Gesellschaftler.“
101. Blatt, vom 26. Juni 1822.
²) Jetzt kam

³) Mir aber will's
⁴) Ich finde Alles faß und miserabel.
„Madame“

31.*

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild,
Die Weisenaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus, jahrein.
Daß ich von solchem Lieb' konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

32.**

Die blauen Weiseln der Äugelein,
Die rothen Rosen der Wänglein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

*) Buerst abgedruckt im Eyrischen In-
termezzo der „Tragödien.“

**) Buerst abgedruckt im Eyrischen In-
termezzo der „Tragödien.“

33.*

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au,
Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todt's Liebchen schmiegen.

34.**

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,¹
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich wild,²
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittere, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im lustigen Schwarme:
Wir Beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

^{*)} Zuerst abgedruckt im Tyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

^{**)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschaftler“, 131. Blatt, vom 31. Juli 1822.

¹⁾ Dann steig' ich langsam zu dir hinab.

²⁾ Ich küß', ich umschlinge, ich presse dich wild,

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
Wir Beide bekümmern uns um Nichts,
Und bleiben ruhig liegen.^{*)}

35.*

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

36.**

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daß ich noch immer sei
Herzkrank und bleich und treu.

^{*)} Und bleiben umschlungen liegen.

^{*)} Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

^{**)} Nur abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

37.*

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär'
Worauf der Liebsten Füße ruhn
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Reißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lieb spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillotte braucht;
Ich wollte heimlich flüstern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

38.**

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Wiß riß mancher Wißt,
Aber lachen konnt' ich nicht.

*) Zuerst abgedruckt im „Zuschauer,“
Nr. 2, vom 3. Januar 1822.

**) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-
termesse der „Tragödien.“

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

39.*

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

40.**

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib.
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

**) Nur abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

41.*

Philister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Späßen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Todtenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

42.*

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten¹ schweigend einher.

Mit wiederhallendem² Fußtritt
Wandelt' ich über die Brüd';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit erustem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

1) Wir wanderten
2) wiederhallendem

43.*

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,¹
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit Dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Ärger
Den ersten, besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passieret,
Dem bricht das Herz entzwei.

44.**

Freundschaft Liebe, Stein der Weisen,
Diese Dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

¹) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.
1) Ragblein,

²) Nur abgedruckt im Sprischen In-
termezzo der „Tragödien.“

45.*

Hör' ich das Liebchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

46.**

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Vögel alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Vögel, wehmüthig und trüb!

*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen In-
ermaggio der „Tragödien.“

**) Nur abgedruckt im „Gesellschafter,“
161. Blatt, vom 9. Oktober 1832.

47.*

Mir träumte von einem Königskind,
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns lieb umfängen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und will nicht sein Scepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron',
Ich will dich selber, du Holbe.“

„Das kann nicht sein,“ sprach sie zu mir,
„Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.““

48.**

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geister-Insel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

*) Buerst abgedruckt im Eyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

**) Buerst abgedruckt im Eyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

49.*

Aus alten Märdchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland,

Wo große Blumen schmachten¹
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten²
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen,
Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor; —

Und Liebesweisen tönen,
Wie du sie nie gehört,
Bis wunder süßes Sehnen
Dich wunder süß bethört!³

^{*)} Uebers abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹⁾ Wo bunte Blumen blühen

²⁾ Und lieblich duftend glühen

³⁾ Statt der beiden obigen, finden sich in der älteren Fassung nachstehende vier Strophen:

Und grüne Bäume singen
Uralte Melodeien,
Die Lüfte heimlich klingen,
Und Vögel schmettern drein;

Und Rebellbilder steigen
Wohl aus der Erd' hervor,
Und tanzen lust'gen Reigen
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
An jedem Blatt und Reis,
Und rothe Lichter rennen
Im irren, wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen
Aus wildem Marmorstein,
Und seltsam in den Bächen
Strahlt fort der Wiederschein.

Ach, könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Sonne,
Das seh' ich oft im Traum
Doch kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

50.*

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch
Und siele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

51.**

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.¹

*) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“ Dort und in der ältesten Auflage des B. d. L. fand sich als zweite Hälfte des Gedichts noch die Strophe:
Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meiner Todesstunde,

So nehm' ich mit ins ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

**) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹) Ich aber wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schaun mitleidig mich an:
„Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!“

52.*

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.¹

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Vögel, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt² der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus“ —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist³ das Märchen aus.

¹) zuerst abgedruckt im „Westreutichen
Musen Almanach auf das Jahr 1823.“
²) Winternacht.

²) Da kommt
³) Es ist

53.*

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift ins Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,¹
Die hat mich nie gehasset,
Un hat mich nie geliebt.

54.**

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängeln;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzen klein.

¹) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822 und im
„Bekantschen Rußkalmanach auf das Jahr
1823.“

²) Doch die mich am meisten gequälet,
Geärgert und betrübt.

<sup>**) Zuerst abgedruckt im Syrischen In-
termezzo der „Tragödien.“</sup>

Das wird sich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

55.*

Wenn zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht „Weh!“ und „Ach!“
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

56.**

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe Viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muß sein platonisch,“
Der dürre Hofrath¹ sprach.
Die Hofrätthin² lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: „Ach!“

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
181. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

**) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

¹) Geheimrath

²) Rätthin

Der Domherr öffnet den Mund weit:
„Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.“
Das Fräulein lispelt: „Wie so?“

Die Gräfin spricht wehmüthig:
„Die Liebe ist eine Passion!“
Und präsentiret gütig
Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

57.*

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

*) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

58.*

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs Neu',
Ein Kichern, ein Kosen, ein Küssen;
Daß ich gedenk' des Schwures sei,
Haßt du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Äuglein klar!
O Liebchen, schön und bissig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüssig.

59.**

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1892.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1892.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

60.*

Mein Wagen rollet langsam
Durch lustiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blühn.

Ich sitze und sinne und träume,
Und denk' an die Liebste mein;
Da grüßen drei Schattengehalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
So spöttisch und doch so scheu,
Und quirlen wie Nebel zusammen,
Und kichern und huschen vorbei.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 161. Blatt, vom 9. Oktober 1892.

61.*

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du lägest im Grab.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumt', du verließest mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du bliebest mir gut.¹
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

62.**

Unnächstlich im Traume seh' ich dich,
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und laut aufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

¹) Zuerst abgedruckt im Syrischen Intermezzo der „Kragödien.“
1) du wärst mir noch gut.

^{**}) Zuerst abgedruckt im „Gefellshafter,“
161. Blatt, vom 9. October 1832.

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlethränenröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und giebst mir den Strauß von Cyressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das¹ Wort hab' ich vergessen.

63.*

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jeho weilen¹
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen,
Starrt sie in die Nacht hinein.

64.**

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald.

¹) Und's

²) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. October 1822.

¹) Wo mag jehunder weilen

²) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
161. Blatt, vom 9. October 1822.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und lustig
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wendeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengeflirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
„Was willst du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichten Traum?“

65.*

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'!

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüthen und Blätter viel.¹
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.

*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen
Museum Almanach auf das Jahr 1823.“

| ¹) Der weissen Blätter viel.

Es singt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!²⁾
Verweht ist Blatt und Blüth',³⁾
Der Stern ist knisternd zerfloben,
Verklungen das Schwanenlied.

66.*

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoß
Durch labyrinthisch vielverschlunge Zimmer.
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

²⁾ und so dunkel!

³⁾ Verweht ist die Apfelblüth'.

⁴⁾ Dies Gedicht und das unter Nr. 70 des vorstehenden Cylsus mitgetheilte wurden, unter der Überschrift: „Zwei Traumbilder,“ zuerst im „Gesellschafter,“ 20. Bl., vom 4. Februar 1822, abgedruckt, und waren von folgender Anmerkung des Verfassers begleitet:

„Von vielen Seiten ist mir angedeutet worden, daß bei dem Cylsus „Traumbilder,“ der in meinen, in der Maurer'schen Buchhandlung erschienenen Gedichten enthalten ist, eine Lücke fühlbar sei, und ein Recensent bemerkt sehr wohlwollend, daß diese vielleicht durch eine zu strenge Censur entstanden sein möge. Was diese strenge Censur betrifft, so weiß ich leider nur zu

gut, daß es damit nicht so ganz richtig ist, und daß ich im Gegentheil viel Unreifes und Unerquickliches in meine Sammlung eingeschlichen hat. Die nachsichtige Milde, womit man Dieses umschleiert, macht es mir zur Pflicht, wenigstens die angedeutete Lücke durch obige zwei Traumbilder zu füllen. Letztere wären zwischen dem achten und neunten Traumbilde einzuschalten.

§. 5.⁴⁾

Da keine die beiden Gedichte, trotz seiner hier angedeuteten Absicht, später nicht den „Traumbildern,“ sondern dem „Lyrischen Intermezzo“ einverleibte, hielt ich mich nicht für berechtigt, die vom Verfasser getroffene Anordnung zu ändern.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Rippen, Sorge auf der Stirne,
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.
Wie sie mich ansah, streng und wunderbar,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

67.*

Die Mitternacht war kalt und stumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

*) Zuerst abgedruckt im „Westdeutschen Rußenalmanach auf das Jahr 1828.“

68.*

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

69.**

Wo ich bin, mich rings umbunkelt
Finsternis, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

*) Zuerst abgedruckt im „Geiselschäfer“,
161. Blatt, vom 9. Oktober 1822.

**) Zuerst abgedruckt im Lyrischen Intermezzo der „Tragödien.“

70.*

Nacht lag auf meinen Augen,
Blei lag auf meinem Mund,
Mit starrem Hirn und Herzen
Lag ich im ¹ Grabesgrund.

Wie lang' kann ich nicht sagen,
Daß ich geschlafen hab',
Ich wachte auf und hörte,
Wie's pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an;
Die Todten sind erstanden,
Die ew'ge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloschen find.

„Ich will dir küssen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel sollst du schauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“
20. Blatt, vom 4. Februar 1822. Vgl. die

Anmerkung auf S. 187 zu Nr. 68 des vor-
stehenden Cylind.
1) in

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du ins Herz mich stechest ²
Mit einem spitzen Wort.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand aufs Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all sein Schmerz.“ ³

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeschossen,
Als du mir wurdest ⁴ geraubt.

„Mit meinen Fäden, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund', ⁵
Und dräng' zurück den Blutstrom
Und mache dein Haupt gesund.“ ⁶

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' ⁷ mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

²⁾ mir stechest

³⁾ „Zwölfs Myrtenblätter, Heinrich,
Leg' ich auf deine Wund';
Das Herz wird nicht mehr bluten,
Das Herz wird dir gesund.“

⁴⁾ warst

⁵⁾ „Auf deine Kopfwund, Heinrich,
Leg' ich dir meine Hand,

⁶⁾ Und kühl' der Wunde Brand.“

⁷⁾ stürzt

71.*

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die laßt ¹ uns jetzt begraben;
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches,
Doch sag' ich noch nicht, was;
Der Sarg muß sein noch größer,
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Todtenbahre
Von Brettern fest und dick; ²
Auch muß sie sein noch länger, ³
Als wie zu Mainz die Brüd'.

Und holt mir auch zwölf Riesen,
Die müssen noch stärker sein
Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein. ⁴

Sie sollen ⁵ den Sarg forttragen
Und senken ins Meer hinab;
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein ⁶ großes Grab.

¹) Zuerst mit der Überschrift: „Sylvestersabend“ abgedruckt im „Gesellschaftsfeier“, 16. Blatt, vom 28. Januar 1822.

²) Das alte Jahr so traurig,
So falsch, so schlimm und arg,
Das laßt

³) Stark und dick;

⁴) weit länger,

⁵) Wie der Christoph im Dom zu Münster
Der heil'ge Mann von Stein. G.
Als wie der starke Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein. Tr.

⁶) Die sollen

⁷) Gebührt solch

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.



Die Heimkehr.

(1823—1824.)

(Wir) hassen jede halbe Lust,
 Hassen alles sanfte Klimpern,
 Sind uns keiner Schuld bewusst,
 Warum sollten wir denn zimpern?
 Seufzend niederblickt der Wicht,
 Doch der Brave hebt zum Licht
 Seine reinen Wimpern.

Immermann.*

*) Statt dieser, den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder“ entnommenen Verse, fand sich in der ersten Auflage das Motto:

Des Altars heil'ge Dea', um eines Diebes
 Scheusel'ge Blöße lieblich gewunden!
 Der goldne Reichwein des Gefühls, gelassen
 Von einem Trunkenbolde! Eine Rose,
 Zu Holz, den Thau des Himmels zu empfangen,
 Herberge nun der giftgeschwollenen Spinne!

(Aus Immermann's „Kardenio und Gelinde.“
 erster Akt, dritter Auftritt.)

Friedrike Varnhagen von Ense

werden die Lieder der „Heimkehr“

als

eine heitere Huldigung gewidmet

vom Verfasser.*

*) Diese, der ersten Auflage des B. d. L. entnommene Widmung lautete im ersten Bande der „Reisebilder“ wie folgt: „Der Frau Geh. Legationsrätin Friedrike Varnhagen von Ense widmet die achtundachtzig Gedichte seiner „Heimkehr“ der Verfasser.“



1.*

Ist mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild;
Nun das süße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird bekommen ihr Gemüth,
Und um ihre ¹ Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Seh' in der Dunkelheit;
Klingt ² das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's ³ mich doch von Angst befreit.

¹) Buerß abgedruckt in der Hamburger
Zeitschrift: „Die Biene“ (redigirt von Prof.
L. Kruse und E. F. Haefelinger), Nr. 18,
vom 31. Januar 1896, — mit der Über-

schrift: „Kleine Gedichte von F. F. G.
geschrieben im Herbst 1893.“

²) Und die eigne

³) Ich
⁴) Nacht's

2.*

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes ¹ Haar.

Sie kämmt es mit goldenem ² Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wunderbare,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
40. Blatt vom 26. März 1824.

¹) goldnes
²) goldenem

Ich glaube, die Wellen verschlingen,
Am Ende Schiffer und Rahn;
Und Das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.*

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Rahn,
Und angelt und pfeift dazu.

Senseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen,
Und Döfen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum;
Das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Geseumm.

Am alten grauen Thurme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rothgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 50. Blatt, vom 27. März 1824.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenroth,
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt' er schösse mich todt.

4.*

Im Walde wandl' ich und weine,
Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
„Warum ist dir so weh?“

Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.

5.**

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternensleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es verdrießlich aus.

*) Quers abgedruckt im „Geistlichen“,
49. Blatt, vom 26. März 1824.

*) Quers abgedruckt in den „Neuesten“,
Bd. I, 1826.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rothköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Blüthe,
Und lacht vor Wuth und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6.*

Als ich auf der Reise zufällig
Der Liebsten Familie fand,¹
Schwesterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und sagten selber sogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Mühmen und Basen,
Nach manchem langweiligen Gesellen,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit seinem sanften Bellen.

¹) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
50. Blatt, vom 27. März 1824.

| ¹) Als ich meines Liebchens Familie
Zufällig im Bade fand.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und lispelte liebevoll,
Daß man sie von mir recht herzlich
Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:
„Das Hündchen, sanft und klein,
Ist groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein.“

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

7.*

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchthurm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt;
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 50. Blatt, vom 27. März 1824.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern¹
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühen,
Und schöne, stille Menschen
Vor Potosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer, und baden
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach Niemand mehr;
Das Schiff² war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

8.*

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Rahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen, Hand in Hand.

¹) Menschen
²) Der Raft

²) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter,“
50. Blatt, vom 27. März 1824.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht so sehr;¹⁾
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

9.*

Der Mond ist aufgegangen
Und überstrahlt die Welln;
Ich halte mein Liebchen umfassen,
Und unsre Herzen schwelln.

Im Arm des holden Kindes
Ruh' ich allein am Strand;
„Was horchst du beim Rauschen des Windes?
Was zuckt deine weiße Hand?“

„„Das ist kein Rauschen des Windes,
Das ist der Seejungfern Gesang,
Und meine Schwestern sind es,
Die einst das Meer verschlang.““

¹⁾ zu sehr;

*) Zuerst abgedruckt im „Geistlichen“,
60. Blatt, vom 27. März 1824.

10.*

Auf den Wolken ruht der Mond,
Eine Riesenpomeranze,
Überstrahlt das graue Meer,
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einsam wandl' ich an dem Strand,
Wo die weißen Wellen brechen,
Und ich hör' viel süßes Wort,
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —
Schöne Nixen, kommt hervor,
Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,
Leib und Seel' sei hingegeben!
Singt mich todt und herzt mich todt,
Küßt mir aus der Brust das Leben!

*) Nur abgedruckt in der zweiten (1830) und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder.“

11.*

Eingehüllt in graue Wolken,
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüthen
Will das arme Schiff zerbrechen —
Ach, wer zügelt diese Winde
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
Daß da bröhlen Mast und Bretter,
Und ich hüll' mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

12.**

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen!
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

*) Nur abgedruckt in der zweiten (1830)
und den späteren Auflagen des ersten Ban-
des der „Reisebilder.“

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-
dern,“ Bd. I, 1828.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
Die Regengüsse träufen;
Es ist, als wölk' die alte Nacht
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schreien und Schreien;
Sie flattert und will gar ängstlich
Ein Unglück prophezeien.

13.*

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt;
Heiße, wie springt das Schifflein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
Bildet die tosende See;
Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
Dort thürmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus;
Ich halte mich fest am Mastbaum,
Und wünsche: Wär' ich zu Haus.

*) zuerst abgedruckt im „Gesellschaftler“, 50. Blatt, vom 27. März 1824.

14.*

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See,
Geheimnisvoll rauschen die Wogen,
Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,
Und setzt sich zu mir an den Strand;¹⁾
Die weißen Brüste quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich,
Und thut mir fast ein Weh; —
Du drückst ja viel zu fest mich,
Du schöne Wasserfee!

„Ich preß“²⁾ dich in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend ist gar zu kalt.“

Der Mond schaut immer blasser,
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und nasser,
Du schöne Wasserfee!

¹⁾ Zuerst abgedruckt im „Geisteshafter,“ 50. Blatt, vom 27. März 1824. | ²⁾ Ich presse

¹⁾ am Strand;

²⁾ Ich presse

„Es wird nicht trüber und nasser,
Mein Aug' ist naß und trüb,
Weil, als ich stieg aus dem Wasser,
Ein Tropfen im Auge blieb.“

Die Möwen schrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See; —
Dein Herz pocht wild beweglich,
Du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich wild,
Weil ich dich liebe unsäglich,
Du liebes Menschenbild!“

15.*

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorüber geh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
Siehst du mich forschend an:
„Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?“ ¹

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine ² genannt.

¹) Zuerst abgedruckt im „Geistlichen“,
51. Blatt, vom 29. März 1824.

¹) Du fremder, blasser Mann?
²) der mein'ge

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt Manchem im deutschen Land;
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine ³ genannt.

16.*

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine;
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Möwe flog hin und wieder;
Aus deinen Augen liebevoll
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
Und bin aufs Knie gesunken;
Ich hab' von deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen; —
Mich hat das unglücksel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

³) der mein'ge

| ²) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-
dern,“ Bd. I, 1826.

17.*

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein feines Schloß,
Da wohnen drei schöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Fette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.¹

Doch Dienstag war eine Fête
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
Die Nachbarschafts-Herren und Damen
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
Und Das habt ihr dumm gemacht!
Die zischelnden Mähnen und Basen
Die merkten's und haben gelacht.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter.“
51. Blatt, vom 29. März 1824.

1) geküßt beinah.

21.*

So wandl' ich ¹ wieder den alten Weg,
Die wohlbekannten Gassen;
Ich komme vor ² meiner Liebsten Haus,
Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
Das Pflaster ist unerträglich!
Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
Ich eile so viel als möglich!

22.**

Ich trat in jene Hallen,
Wo sie mir Treue versprochen;
Wo einst ihre Thränen gefallen,
Sind Schlangen hervorgekrochen.

23.***

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
In diesem Hause wohnte mein Schatz;
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

^{*)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
40. Blatt, vom 28. März 1824.

¹⁾ So wandl' ich
²⁾ Ich komme von

^{**)} Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I, 1826.

^{***)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
40. Blatt, vom 28. März 1824.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger, ¹ du bleicher Gefelle!
Was äffst ² du nach mein Liebesleid,
Das mich gequält auf dieser Stelle
So manche Nacht in alter Zeit?

24.*

Wie kannst du ruhig schlafen,
Und weißt, ich lebe noch?
Der alte Horn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Loch.

Kennst du das alte Liedchen:
Wie einst ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunderschönes,
Du wunderholdes Kind,
Ich lebe und bin noch stärker,
Als alle Todten sind!

¹) Du Doppelgänger,
²) Was äffst

³) Zuerst abgedruckt im „Geistesgaster“,
49. Blatt, vom 26. März 1894.

25.*

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
Der Mond schaut zitternd hinein;
Da draußen singt es und klingt es,
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
Wer drunten stört meine Ruh’.“
Da steht ein Todtengerippe,
Und fiedelt und singt dazu:

„Hast einst mir den Tanz versprochen,
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.““

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus;
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
Und klappert mit seinem Gebein,
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

26.*

Ich stand in dunkeln Träumen,
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmuthsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich dich verloren hab'!

27.**

Ich unglücksel'ger Atlas! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen,
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bd. I, 1826.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
Oder unendlich elend, stolzes Herz,
Und jetzt bist du elend.

28.*

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,
Und sinken vor dir aufs Knie,
Und sterbend zu dir sprechen:
„Madam,¹ ich liebe Sie!“

29.**

Mir träumte: traurig schaute der Mond,
Und traurig schienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
Ich küßte die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

¹⁾ Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.
²⁾ „Madame,

²⁾ Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Steine;
Es lugt' aus dem Fenster die blass' Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

30.*

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfließe jetztunder auch!

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 61. Blatt, vom 29. März 1894.

31.*

Der bleiche, herbſtliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus;
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das ſtille Pfarrerhaus.

Die Mutter lieſt in der Bibel,
Der Sohn, der ſtarret ins Licht,
Schlaſtrunken dehnt ſich die ältre,
Die jüngere Tochter ſpricht:

„Ach Gott, wie Einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn ſie Einen begraben,
Bekommen wir Etwas zu ſehn.“

Die Mutter ſpricht zwiſchen dem Leſen:
„Du irrſt, es ſtarben nur Vier,
Seit man deinen Vater begraben
Dort an der Kirchhofsthür.“

Die ältre¹ Tochter gähnet:
„Ich will nicht verhungern bei euch,
Ich gehe morgen zum Grafen,
Und Der iſt verliebt und reich.“

¹) Zuerſt abgedruckt im „Geſellſchafter“,
51. Blatt, vom 29. März 1824.

¹) Die ältre

Der Sohn bricht aus in Lachen:
„Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Gold und lehren
Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel
Ins magre Gesicht hinein:
„So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster,
Und sehn eine winkende Hand;
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'ergewand.

32.*

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneit;
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein;
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschaftler“, 52. Blatt, vom 31. März 1824.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

33.*

Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daß ich dich unsäglich liebe,
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer
Sprach ich auf solche Art,
Und ach! ich hab' immer geschwiegen
In deiner Gegenwart.

Da' gab es böse Engel,
Die hielten mir zu den Mund;
Und ach! durch böse Engel
Bin ich so elend jeztund.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I. 1826.

34.*

Deine weißen¹ Lilienfinger,
Könnst' ich sie noch einmal küssen,
Und sie drücken an mein Herz,
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Beilchenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Diese süßen, blauen Räthsel?

35.**

„Hat sie sich denn nie geäußert¹
Über dein verliebtes Wesen?
Konntest du in ihren Augen
Niemals Gegenliebe lesen?

„Konntest du in ihren Augen
Niemals bis zur Seele dringen?
Und du bist ja sonst kein Esel,
Theurer Freund, in solchen Dingen.“

^{*)} Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.

¹⁾ weichen

^{**)} Mit der Bemerkung: „Geschrieben

im Herbst 1823.“ zuerst abgedruckt in der
Hamburger Zeitschrift: „Die Biene“, Nr.
13, vom 31. Januar 1828.

¹⁾ nicht geäußert

36.*

Sie liebten sich Beide, doch Keiner
Wollt' es dem Andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben,
Und wußten es selber kaum.

37.**

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt
Da habt ihr gegähnt und Nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

38.***

Ich rief den Teufel und er kam,
Und ich sah ihn mit Verwundrung an;

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

**) Zuerst abgedruckt in den „Rhein-

blüthen, Taschenbuch auf das Jahr 1825,“ Karlsruhe, G. Braun.

***) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblüthen, Taschenbuch auf das Jahr 1825.“

Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm,
Er ist ein lieber, charmanter Mann,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Verbindlich und höflich und welterfahren.
Er ist ein gescheiter ¹ Diplomat,
Und spricht recht schön über Kirch' und Staat.
Blaß ist er etwas, doch ist es kein Wunder,
Sanskrit und Hegel studiert er jeztunder.
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.
Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,
Die hat er jezt gänzlich überlassen
Der theuren Großmutter Helene.
Er lobte mein juristisches Streben,
Hat früher sich auch damit abgegeben.
Er sagte, meine Freundschaft sei
Ihm nicht zu theuer, und nickte dabei,
Und frug: ob wir uns früher nicht
Schon einmal gesehen beim span'schen Gesandten?
Und als ich recht besah sein Gesicht,
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

39.*

Mensch, verspötte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

¹) Er ist ein trefflicher

²) Zuerst abgedruckt in dem „Rheinblüthen, Zeichenbuch auf das Jahr 1825.“

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

40.*

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie frugen in jedem Städtchen:
„Wo geht der Weg nach Bethlehem,
Ihr lieben Buben und Mädchen?“

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht,
Die Könige zogen weiter;
Sie folgten einem goldenen Stern,
Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus,
Da sind sie hineingegangen;
Das Döcklein brüllte, das Kindlein schrie,
Die heil'gen drei Könige sangen.

41.**

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten¹ uns unter das Stroh.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I. 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I. 1826.

¹) Und stecken

Wir krächten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikerikü!“ sie glaubten,
Es wäre Hahneneschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Kage
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling' und Knixe
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem Dasselbe
Mancher alten Kage gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
Bemüht, wie alte Leut',
Und klagten, wie Alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so theuer der Kasse,
Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und Alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

42.*

Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich
Gedenke ich der alten Zeit;
Die Welt war damals noch so wöhnlich,
Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt ist Alles wie verschoben,
Das ist ein Drängen, eine Noth!
Gestorben ist der Herrgott oben,
Und unten ist der Teufel todt.

Und Alles schaut so grämlich trübe,
So krausverwirrt und morsch und kalt,
Und wäre nicht das bißchen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

43.**

Wie der Mond sich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenslor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein liches Bild hervor.

Saßen wir auf dem Verdecke,
Fuhren stolz hinab den Rhein,
Und die sommergrünen Ufer
Glüht im Abendsonnenschein.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt im „Geisteshafter“, 52. Blatt, 31. März 1824.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rothe Sonnengold.

Lauten Klängen, Duben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das Alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

44.*

Im Traum sah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Verwelkt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
Ein andres führt sie an der Hand,
Und sichtbar ist Armuth und Trübsal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz,
Und da begegnet sie mir,
Und sieht mich an, und ruhig
Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 52. Blatt, vom 31. März 1824.

„Komm mit nach meinem Hause,
Denn du bist blaß und krank;
Ich will durch Fleiß und Arbeit
Dir schaffen Speiß und Trank.

„Ich will auch pflegen und warten
Die Kinder, die bei dir sind,
Vor Allem aber dich selber,
Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,
Daß ich dich geliebet hab',
Und wenn du stirbst, so will ich
Weinen auf deinem Grab.“

45.*

„Theurer Freund! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach! das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Ruchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

*) Mit der Notiz: „Geschrieben im
Herbste 1823.“ zuerst abgedruckt in der Ham-

burger Zeitschrift: „Die Biene.“ Nr. 13, v.
31. Januar 1826.

46.*

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen ¹
Manche noch vernehmlich tönen ²
In den neuesten Gefängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liederfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

47.**

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge,
Ich hab' so lang als ein Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Roullissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

*) Mit der Notiz: „Geschrieben im
Herbste 1823,“ zuerst abgedruckt in der
„Biene,“ Nr. 18, vom 31. Januar 1826
1) Schmerzensklängen

2) klingen
*) Zuerst abgedruckt in den „Rheinblü-
then, Taschenbuch auf das Jahr 1825.“

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Lands entled'ge:
Noch immer elend, fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;¹
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielt.

48.*

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Rast und Ruh,
Er will durch Kampf und Büssung
Erwerben Wasischta's Ruh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Dohs bist du,
Daß du so viel kämpfest und büßest,
Und Alles für eine Ruh!¹

49.**

Herz, mein Herz, sei nicht bekommen,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

¹⁾ Ach Gott, ich hab' ja unbewußt
Gesprochen, was ich gefühlet;
²⁾ Zuerst abgedruckt in den „Rheinblät-
tern, Taschenbuch für das Jahr 1825.“

¹⁾ um eine Ruh!
²⁾ Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-
dern,“ Bd. I, 1826.

Und wie Viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, Alles darfst du lieben!

50.*

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Behmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

51.**

Kind! es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Daß dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,
Will mich dennoch fast betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch:
Möchtest du mich dennoch lieben!

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I. 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebil-
dern“, Bd. I. 1826.

52.*

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schummer
Geschlossen die Augen laum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

53.**

Mädchen mit dem rothen Mündchen,
Mit den Äuglein süß und klar,
Du mein liebes, kleines Mädchen,
Deiner den' ich immerdar.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
51. Blatt, vom 29. März 1824.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.

Lang ist heut der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwagen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

54.*

Mag da draußen Schnee sich thürmen,
Mag es hageln, mag es stürmen,
Klirrend mir ans Fenster schlagen:
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Brust
Liebchens Bild und Frühlingsluft.

55.**

Andre beten zur Madonne,
Andre auch zu Paul und Peter;
Ich jedoch, ich will nur beten,
Nur zu dir, du schöne Sonne.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1828.

Gieb mir Küsse, gieb mir Bönne,
Sei mir gütig, sei mir gnädig,
Schönste Sonne unter den Mädchen,
Schönstes Mädchen unter der Sonne!

56.*

Verrieth mein blaßes Angesicht
Dir nicht mein Liebeswehe?
Und willst du, daß der stolze Mund
Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz¹
Und kann nur küssen und scherzen;
Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
Während ich sterbe vor Schmerzen.

57.**

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und dich quälen neue Schmerzen
Dunkler wird es dir im Kopf,
Heller wird es dir im Herzen.

¹) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I, 1898.
1) ist gar zu stolz.

²) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I, 1898.

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Gluth
Schon durch deine Weste brennen.“

58.*

Ich wollte bei dir weilen
Und an deiner Seite ruhn;
Du mußttest von mir eilen,
Du hattest Viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
Dir gänzlich ergeben sei;
Du lachtest aus voller Kehle,
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
Mir meinen Liebesverdruß,
Und hast mir sogar verweigert
Am Ende den Abschiedsruß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen stehn!
Das Alles, meine Süße,
Ist mir schon einmal geschehn.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 51. Blatt, vom 29. März 1824.

59.*

Saphire find die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen find die Lippen dein,
Man kann nicht schön're sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann,
O, daß ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald —
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

*) Zuerst abgedruckt im B. d. L., 1. Aufl. 1827.

60.*

Habe mich mit Liebesreden
Festgelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn sich mir die Höllenmächte,
Und ich schieß' mich todt im Ernst.

61.**

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben,
Der weiß das Leben zusammen zu setzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.
Ausgabe, 1827.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I, 1826.

62.*

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine lebenswürdigen Augen
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr, gedacht.

63.**

Sie haben heut Abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier, unten allein;
Noch wen'ger¹ kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826.

**) Mit der Retiz: „Geschrieben im Herbst 1823,“ zuerst abgedruckt in der

Hamburger Zeitschrift „Die Biene“, Nr. 13, vom 31. Januar 1826.

1) Noch weniger

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

64.*

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäb ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzgefüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bb. I, 1826.

65.*

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehrt,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

66.**

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt, Der ist ein Narr.

*J Mit der Notiz: „Geschrieben im Herbst 1823,“ zuerst abgedruckt in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene,“ Nr. 13, vom 31. Januar 1826.

**J Zuerst abgedruckt in den „Reisebüchern,“ Bd. I, 1826.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

67.*

Zu der Rauheit und der Fäulheit
Deiner Seele paßte nicht
Meiner Liebe wilde Rauheit,
Die sich Bahn durch Felsen bricht.

Du, du liebtest die Chaufféen
In der Liebe, und ich schau'
Dich am Arm des Gatten gehen,
Eine brave, schwangre Frau.

68.**

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt
Mir kranken Sohn der Musen,
Daß schlummernd ruhe mein Sängerknabe
Auf Eurem Schwanenbusen!

*) Nur abgedruckt in der zweiten und
den späteren Auflagen des ersten Bandes
der „Reisebilder“, 1826 ff.

**) Nur abgedruckt in der ersten Auf-
lage des ersten Bandes der „Reisebilder“,
1826.

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
Mir so was in Gesellschaft zu sagen?“

69.*

Gaben mir Rath und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, daß ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger krepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergessen!
Schadel! daß ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

70.**

Diesen lebenswürb'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Austern
Und mit Rheinwein und Likören.

*) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.

**) Zuerst abgedruckt in den „Meisebils-
bern“, Bd. I, 1826.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhmie,
Meiner Anmuth, meinen Wigen;
Eifrig und geschäftig ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,
Mit begeistertem Gesichte,
Deklamirt er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

71.*

Mir träumt: ich bin der liebe Gott,
Und sitz im Himmel droben,
Und Englein sitzen um mich her,
Die meine Verse loben.

Und Kuchen ess' ich und Konfekt
Für manchen lieben Gulden,

*) Mit der Überschrift: „Traum“ zuerst im „Westdeutschen Witz Almanach“ auf das Jahr 1823,“ abgedruckt.

Und Kardinal trink' ich dabei,
Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr,
Ich wollt', ich wär' auf Erden,
Und wär' ich nicht der liebe Gott,
Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,
Geh, mach dich auf die Sohlen,
Und meinen theuern Freund Eugen ¹
Sollst du herauf mir holen.

„Such ihn nicht im Kollegium,
Such ihn beim Glas Lokaier;
Such ihn nicht in der Hedwigskirch',
Such ihn bei Mamsell Meyer.“

Da breitet aus sein Flügelpaar
Und fliegt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja, Jung', ich bin der liebe Gott,
Und ich regier' die Erde!
Ich hab's ja immer dir gesagt,
Daß ich was Rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag', ²
Die sollen dich entzücken!
Und dir zum Spaße will ich heut
Die Stadt Berlin ³ beglücken.

¹) Genuska. meinen besten Freund,

²) „Und Wunder thu' ich, lieber Jung',

³) Die Stadt 37:37 Reiseb. Bd. I, 1896.

„Die Pflastersteine auf der Straß',
Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Auster frisch, und klar, ⁴
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Citronensaft
Soll thauig sie begießen,
Und in den Straßengässen soll
Der beste Rheinwein fließen.“

Wie freuen die Berliner sich, ⁵
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren von dem Landgericht, ⁶
Die saufen aus den Gässen.

Wie freuen die Poeten sich
Bei solchem Götterfräße! ⁷
Die Lieutnants und die Fähndereichs,
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutnants und die Fähndereichs,
Das sind die klügsten Leute,
Sie denken: alle Tag' geschieht
Kein Wunder so wie heute.

72.*

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

⁴) groß und frisch.

⁵) Wie freuen die Ir-Irer sich, Reiseob.

⁶) Stadtgericht.

⁷) guten Fräße!

⁸) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.
Ausgabe, 1827.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

73.*

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben
Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
Da kam der Schwager schon mit seinen Rossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Sammern,
Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen
Konnst' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

74.**

Wir fuhren allein im dunkeln
Postwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen,
Wir haben gescherzt und gelacht.

Doch als es Morgens tagte,
Mein Kind, wie staunten wir!
Denn zwischen uns saß Amor,
Der blinde Passagier.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

75.*

Das weiß Gott, wo sich die tolle
Dirne einquartieret hat;
Fluchend in dem Regenwetter
Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof
Nach dem andern hingerrannt,
Und an jeden groben Kellner
Hab' ich mich umsonst gewandt.

Da erblick' ich sie am Fenster,
Und sie winkt und lüchelt hell.
Konnt' ich wissen, du bewohntest,
Mädchen, solches Pracht-Hotel!

76.**

Wie dunkle Träume stehen
Die Häuser in langer Reih';
Tief eingehüllt im Mantel,
Schreite ich schweigend vorbei.

Der Thurm der Kathedrale
Verkündet die zwölfte Stund';
Mit ihren Reizen und Küssen
Erwartet mich Liebchen jeztund.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“,
Bd. I, 1828.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.

Der Mond ist mein Begleiter,
Er leuchtet mir freundlich vor;
Da bin ich an ihrem Hause,
Und freudig ruf ich empor:

„Ich danke dir, alter Vertrauter,
Daß du meinen Weg erhellst;
Jetzt will ich dich entlassen,
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

„Und findest du einen Verliebten,
Der einsam klagt sein Leid,
So tröst' ihn, wie du mich selber
Getröstet in alter Zeit.“

77.*

Hast du die Lippen mir wund geküßt,
So küsse sie wieder heil,
Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,
So hat es auch keine Eil.

Du hast ja noch die ganze Nacht,
Du Herzafterliebste mein!
Man kann in solch einer ganzen Nacht
Viel küssen und selig sein.

*) Nur abgedruckt im „Gesellschafter.“ | ersten Auflage des ersten Bandes der „Reise-
52. Blatt, vom 31. März 1824, und in der | bilder.“ 1826.

78.*

Und bist du erst mein ehlich Weib,¹
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaisir und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
Lass' ich mich von dir scheiden.

79.**

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,
Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!
Ich ließ sie fliegen, und hab' unterdessen
Den Nektar von ihren Lippen gesogen.

¹) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.
*) ehliches Weib,

^{**)} Nur abgedruckt im „Gesellschafter“,
52. Blatt, vom 31. März 1824.

80.*

In den Küssen welche Lüge!
Welche Wonne in dem Schein!
Ach, wie süß ist das Betrügen,
Süßer das Betrogensein!

Liebchen, wie du dich auch wehrest,
Weiß ich doch, was du erlaubst;
Glauben will ich, was du schwörest,
Schwören will ich, was du glaubst.

81.**

An deine schneeweiße Schulter ¹
Hab' ich mein Haupt gelehnt, ²
Und heimlich kann ich behorchen,
Wonach dein Herz sich sehnt. ³

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlassen
Die Herzerliebste mein.

^{*)} Nur abgedruckt in der zweiten und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder“, 1830 ff.
^{**)} Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

¹⁾ Auf deinen schneeweißen Busen
²⁾ gelegt.
³⁾ Was dir dein Herz bewegt.

Und willst du mich morgen verlassen,
So bist du doch heute noch mein,
Und in deinen schönen Armen
Will ich doppelt felig sein.

82.*

Es blafen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirthschaft!
Kriegsvolk und Landesplag'!¹
Sogar in deinem Herzen
Viel Einquartierung lag.

83.**

Habe auch in jungen Jahren
Manches bittere Leid erfahren
Von der Liebe Gluth.
Doch das Holz ist gar zu theuer,
Und erlösen will das Feuer,
Ma foi! und Das ist gut.

¹) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bd. I, 1826.

1) Viel Volk und Kriegesplag'!

^{**}) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bd. I, 1826.

Das bedente, junge Schöne,
Schicke fort die dumme Thräne
Und den dummen Liebesharm.
Ist das Leben dir geblieben,
So vergiß das alte Lieben,
Ma foi! in meinem Arm.

84.*

Bist du wirklich mir so feindlich,
Bist du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daß du mich so schlecht behandelst.

O ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen
Von dem Manne, der so liebend
Euch geküßt in schönen Tagen?

85.**

Ach, die Augen sind es wieder,
Die mich einst so lieblich grüßten,
Und es sind die Lippen wieder,
Die das Leben mir verfüßten! ¹

*) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.
Ausgabe, 1827.

**) Zuerst abgedruckt im B. d. L. 1.
Ausgabe, 1827.

¹) Die mir's Leben einst verfüßten!

Auch die Stimme ist es wieder,
Die ich einst so gern gehört!
Nur ich selber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehrt.

Von den weißen, schönen Armen
Fest und liebevoll umschlossen,
Liegt' ich jetzt an ihrem Herzen
Dummpfen Sinnes und verdrossen.

86.*

Himmlich war's, wenn ich bezwang
Meine sündige Begier;
Aber wenn's mir nicht gelang,
Hatt' ich doch ein groß Plaisir.

87.**

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause find,
Wird sich schon Alles finden.

*) Nur abgedruckt im ersten Band der
„Reisebilder,“ 1. Aufl., 1826.

**) Nur abgedruckt im „Gesellschafter,“
52. Blatt, vom 31. März 1824, und im
ersten Band der „Reisebilder,“ 1. Auflage.

88.*

Ja, Freund, hier unter den Linden
Kannst du dein Herz erbaun,
Hier kannst du beisammen finden
Die allerschönsten Frauen.

Sie blühen so hold und minnig
Im farbigen Seidengewand!
Ein Dichter hat sie sinnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhüte!
Welch schöne Türkenshawls!
Welch schöne Wangenblüthe!
Welch schöner Schwanenhals.

89.**

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Noth uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

*) Nur abgedruckt im ersten Brief aus Berlin, im Kunst- und Wissenschaftsblatt, Nr. 7 (Beiblatt zum „Rheinisch-westfälischen Anzeiger“ Nr. 14), vom 15. Februar 1822.

**) Zuerst abgedruckt im „Gesellschafter“, 52. Blatt, vom 31. März 1824.

90.*

Doch die Kastraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und sie sagten:
Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie Alle
Die kleinen Stimmlein,
Die Trillerchen, wie Kristalle,
Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,
Von Liebe und Liebeserguß;
Die Damen schwammen in Thränen
Bei solchem Kunstgenuß.

91.**

Auf den Wellen Salamanka's
Sind die Lüfte lind und labend;
Dort mit meiner holden Donna
Wandle ich am Sommerabend.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Um den schlanken Leib der Schönen
Hab' ich meinen Arm gebogen,
Und mit sel'gem Finger fühl' ich
Ihres Busens stolzes Wogen.

Doch ein ängstliches Geflüster
Zieht sich durch die Lindenbäume,
Und der dunkle Mühlbach unten,
Murmelt böse, bange Träume.

„Ach, Sennora, Ahnung sagt mir:
Einst wird man mich relegieren,
Und auf Salamanka's Wällen
Gehn wir nimmermehr spazieren.“

92.*

Neben mir wohnt Don Henriquez,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreitet,
Sporenklirrend, schnurbartträufelnd,
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele süße Träume.

*) Zuerst abgedruckt im B. d. L., 1. Auflage, 1837.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquilieren.

93*

Raum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf;
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinaus.

94.**

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerherde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal sah' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir? ¹

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

¹) Sie liegt noch und schläft, und träumt von mir.

95.*

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen.
Ei, du hallischer Löwentroß,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht ein großer Riese.
Er hat ein Schwert und regt sich nicht,
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

96.**

Schöne, wirthschaftliche Dame,
Haus und Hof ist wohlbestellt,
Wohlversorgt ist Stall und Keller,
Wohlbeackert ist das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten
Ist gerentet und gepuht,
Und das Stroh, das ausgebrochen,
Wird für Betten noch benutzt.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1896.

**) Nur abgedruckt in der ersten Aufl. des ersten Bandes der „Reisebilder“, 1896.

Doch dein Herz und deine Lippen,
Schöne Dame, liegen brach,
Und zur Hälfte nur benützt
Ist dein trautes Schlafgemach.

97.*

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

98.**

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder; —
Ach, da fließt, wie stiller Regen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebilder“,
Bd. I, 1826.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchst du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen überthauen.

99.*

Der Tod Das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

100.**

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
Das du einst so schön besungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

Gene Flammen sind erloschen,
Und mein Herz ist kalt und trübe,
Und dies Büchlein ist die Urne
Mit der Asche meiner Liebe.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1826.

Götterdämmerung.*

Der Mai ist da mit seinen goldnen Fichtern
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tausend blauen Beilschenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchweht mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Hantinghosen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelsknöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Vornett', — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Hört auf den Sang der lust'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

*) Mit der Überschrift: „Traumbilder. | ter.“ 84. Blatt, vom 27. Mai 1872, abge-
Neuer Cyclus. I.“ zuerst im „Gesellschafts- | druckt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
 An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
 Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!“
 Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
 Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
 Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
 Den Bau der Welt, und hab' zu Viel geschaut,
 Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
 Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
 Ich schaue durch die steinern harten Rinden
 Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
 Und schau in beiden Lug und Trug und Elend.
 Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
 Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröthen
 Seh' ich geheime Lust begehrl'ich zittern;¹⁾
 Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
 Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;²⁾
 Und Fragenbilder nur und fleche Schatten
 Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
 Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
 Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
 Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
 Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
 Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten;
 Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
 Die Händ' gefaltet³⁾ und die Augen offen,
 Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
 Und durch die Rippen kriechen gelbe Würmer.⁴⁾
 Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
 Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
 Spottlieder singen rings die Nachtigallen,

1) Seh' ich geheimer Lust begehrl'ich zittern;

2) gefallen

3) Seh' ich die bunte Schellenkappe sehen;

4) und durch die gelben Rippen kriechen Würmer.

Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
Der todt' Vater regt sich in dem Grab' —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,
Und deine tausend Abern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trotz'gen Riesenöhne,⁵
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend;⁶
Sie legen⁷ ihre Eisenleiter an
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
Zerstioben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher bringt heran die wilde Rote.
Die Riesen werfen⁸ ihre rothen Fackeln
Ins weite Himmelreich,⁹ die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Engeln Rücken —
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,

⁵) Ich seh' die Riesenöhne' aus alter Nacht,
(Ich seh' die Riesenöhne' der alten Nacht,
Reiseb. I.)

⁶) Sie steigen aus der Erde offnem Schlund,

Und schwingen rothe Fackeln in den Hän-
den.

⁷) Und legen

⁸) Die Riesen schleudern

⁹) Ins Reich der Ewigkeit,

Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschließt ihn fest mit zärtlicher Umshlung — ¹⁰
Und gellend bröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff.*

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schwesteräugen still mich ansah'n,
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitschern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir schien, so wunderfestsam fremd.
Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich;
In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reisekleidern,
Greß klang ¹ die Klingel und die Thür ging auf.

¹⁰⁾ mit griechischer Umshlung —

^{*)} Mit der Überschrift: „Traumbilder.
Neuer Cyclus. II.“ zuerst im „Gesellschafts-

ter.“ 106. Blatt, vom 5. Juli 1822, abge-
druckt.

¹⁾ Dumpf klang

Da waren ² Männer, Frauen, viel' bekannte
 Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen
 Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
 Mit Beileidsmienen fast, sahn sie mich an,
 Daß es mir selber durch die Seele schauert',
 Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
 Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
 Ich saß sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
 „Wo ist Maria?“ fragt' ich, doch sie sprach nicht,
 Griff leise meine Hand, und führte mich
 Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
 Wo Prunk und Pracht und Todtenstille herrschte,
 Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer.
 Und zeigt' mit abgewandtem Angesicht
 Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.
 „Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
 Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,
 Womit ich sprach. Und steinern und metalloß
 Schoß eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“
 Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
 Denn jener hohle, kalte Ton war doch
 Die einst so süße Stimme von Maria!
 Und jenes Weib im fahlen Silakleid,
 Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
 Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
 Des weißen Angesichtes lederschlaß —
 Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
 Die blühend holde, liebliche Maria!
 „Sie waren lang auf Reisen!“ sprach sie laut,
 Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
 „Sie schaun nicht mehr so schmachkend, liebster Freyund,
 Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade

2) Das waren

Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Lächeln

Umzitterte den gelblich blassen³ Mund.

In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:

„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“

„Ach ja!“ sprach sie gleichgültig laut und lachend,

„Hab' einen Stock von Holz, der überzogen

Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz

Ist Holz!“ Und klanglos widrig lachte sie,⁴

Daß kalte Angst durch meine Seele rann,

Und Zweifel mich ergriff: — sind Das die Leuschen,

Die blumenleuschen⁵ Rippen von Maria?

Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch

Vom Stuhl den Kaschemir,⁶ warf ihn

Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,⁷

Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür,

Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte

Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte

Die Bäume und die Blumen und den Strom,

Der in der Ferne majestätisch floß.

„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen

Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.

„Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute

Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.

Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,

Umshlangen sich mit weißen, weichen Armen!

Die Weilchen sahn sich zärtlich an, sehnstüchtig

Zusammenbeugten sich die Liljenkelche;

Auf allen Rosen glühten Wollustgluthen;

³) gelblich weihen

⁴) Mit Leder ist, bei mir im Bette liegt,
und sich Gemahl nennt. Aber Holz ist
Holz!“
Und klanglos widrig lachte sie dabei,

⁵) Die blumenzarten

⁶) den Türkenbawl,

⁷) Um ihren Nacken, hing mir bald am
Arm,

Die Nellen wollten sich im Hauch entzünden;
In selgen Düften schwelgten alle Blumen,
Und alle weinten stille Bonnetthränen,
Und Alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldbläser summten feine Elfenliedchen,⁹⁾
Die Abendwinde flüsteren, es rauschten
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
Und zwischen all dem⁹⁾ Flüstern, Rauschen, Singen
Schwatzte mit blechern Klanglos kalter Stimme
Das weisse Weib, das mir am Arme hing:
„Ich kenn' ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß;
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
Er nickt und winkt¹⁰⁾ zu Allem, was man will;
Der Blauroth ist ein Engel; doch der Rothe
Mit blankem Schwert ist Ihnen spinnefeind.“
Und noch viel buntre, wunderliche Reden
Schwatz' sie in Einem fort, und setzte sich
Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
Und sahn uns an, und wurden immer traur'ger.
Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,
Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren starren Augen,
Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie:
„Wie wusstest du, daß ich so elend bin?
Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern.“

⁹⁾ Lieblingsliedchen,

⁹⁾ Und zwischen all das
¹⁰⁾ Er nickt und nickt

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.*

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alladen Tochter;
Pauken und Drommetenjubil
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Läufig werden mir die Tänze
Und die süßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überläufig wird mir Alles,
Seit ich sah beim Strahl des Mondes
Genen Ritter, dessen Laute
Nächtens mich ans Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und muthig,
Und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblassen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

*) Mit der Bemerkung: „Aus einem spanischen Romane“ zuerst abgedruckt im ersten Bande der „Reisebilder,“ 1826. Bgl.

über diese Romanze den Brief Heine's an Moser vom 5. oder 6. November 1826. — Samml. Werke, Bd. XIX.

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeflüsternd
Wandeln sie umher im Mondschein.
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
Und sie glühen wie Liebesboten. —
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich roth wirst?

„Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind im Sommer
Mir so tief verhasst, als wären's
Langenaf'ge Judenrotten.“

Laß die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich lachend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blüthenflocken.

Tausend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Vorsicht tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich losend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Liljen, lichterumflossen.

Weiße Liljen, lichterumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenthums.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich losend;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Adamentochter.

Mit den ¹ weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verflochten,
Das Geflüster kluger Myrten
Und der Blumen Athemholen.

¹) Wie mit

Aber Pauken und Trommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang' verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte: ²

Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.

An Edom!*

Ein Jahrtausend schon und länger
Dulden wir uns brüderlich;
Du, du duldest, daß ich athme,
Daß du rasest, dulde ich.

²) Und er spricht die langen Worte:

³) Dies am 11. September 1834 geschrieben, auf die Stellung der Juden zu

den Christen bezügliche Gedicht ist nur in dem Briefe Heine's an Dr. Roser vom 26. Oktober des erwähnten Jahres mitgetheilt.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,
Ward dir wunderbarlich zu Muth,
Und die liebefrommen Tätzchen
Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,
Und noch täglich nimmt sie zu;
Denn ich selbst begann zu rasen,
Und ich werde fast wie du!

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Sacharach.“*

Brich aus in lauten Klagen,
Du düstres Martyrerlieb,
Das ich so lang getragen
Im flammenstillen Gemüth!

Es bringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beschworen
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

* Diese, am 24. Oktober 1894 geschriebenen und an M. Moser gerichteten Widmungszeilen sind nur in dem Briefe

Seine's an Letzteren vom 25. Oktober jenes Jahres mitgetheilt.

Und alle die Thränen fließen
Nach Süden im stillen Verein,
Sie fließen und ergießen
Sich all' in den Jordan hinein.

Almanzor.*

1.

In dem Dome zu Cordoba ¹
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Riesensäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden
Zieh'n von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhast verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allah's Ruhme,
Doch hat Vieles ² sich verwandelt
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christenglocken
Melancholisches Geseumme.

*) Zuerst 1828 abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. mit der Bemerkung:
„Aus einem spanischen Romane.“ Vgl. die
Anmerkung zum nachfolgenden Gedichte.

1) In den älteren Auflagen findet sich
überall die Schreibart „Corduba.“

2) Doch hat Alles

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glazenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und Das blökt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almanfor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allah's Ruhme,
Jetzt müßt ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christenthume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig;
Ei, da muß ja wohl der Schwächre
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Antlitz,
Beugt Almanfor ben Abdullah
Über den gezierten Laufftein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Hastig schritt er aus dem Dome,
Sagte fort auf wilhem Rappen,
Daß im Wind die feuchten Focken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alcolea,
Dem Guadalquivir entlang,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Gold-Orangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich,
Und es stimmen ein die Vögel
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea
Wohnet Clara de Alvares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almanzor hört schon ferne
Pauken und Drommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea
Tanzen zwölf geschmückte Damen,

Tanzen zwölf geschmückte Ritter,
Doch am schönsten tanzt Almanfor.

Wie beschwingt von muntre Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelein zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Küßt er rasch, und springt von dannen
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze,
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame,¹
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin!“ schwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alfolea
Ist verschollen Lust und Klingen,
Herrn und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

¹) Und zu jeder Dame spricht er,

Donna Clara und Almanfor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Über Beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knien.

Rosenöl aus goldnem Fläschchen
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfor's braune Locken —
Und er seufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfor's braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenfluth aus lichten Augen
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfor's braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er sehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel' dunkle Stimmen.

Al' die hohen Riesenfäulen
Hört er murmeln unmutthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erblicken Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Keblaar.*

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Procession?“

*) Bei dem ältesten Abdruck im „Gesellschafter“, 92. Blatt, vom 10. Juni 1822, und in der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:

„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franciskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillrufen lernte, sah ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Keblaar (der Arcent liegt auf der ersten Höhe, und der Ort selbst liegt im Gelsderrschen) einmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer neben einander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging,

hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Keblaar-Lieder, wovon das vorzüglichste den gehobenen Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!“ und als die Procession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.

Berlin, den 16. des Maimonds 1822.

G. Heine.“

In der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ schloßen sich an diese Nachbemerkung des Verfassers noch folgende Zeilen:

„Ich durfte diese Notiz nicht von dem Gedichte trennen, weil beide zugleich entstanden, schon einmal zusammen abgedruckt worden, und dadurch gleichsam verwachsen sind. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, eben so wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgesprochen werden soll. Dieses, „Almanzor“ überschrieben, wird im Romane, dem es entlehnt ist, von einem Mauren, einem unmuthigen Befenner des Islams, gedichtet und gesungen. „Und wahrlich,“ — so spricht ein englischer Schriftsteller — „wie Gott, der Urschöpfer, Rebe auch der Dichter, der Nachschöpfer, partheilos erhaben über allem Ertengellästische dieser Erde.““

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das ¹ todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh auf, wir wollen nach Keblaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter-Gottes heist dir
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Procession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, Den führet sie,
Sie singen Beide im Chöre:
„Gelobt seist du, Marie!“

2.

Die Mutter-Gottes zu Keblaar
Trägt heut ihr bestes Kleid;
Heut hat sie Viel zu schaffen,
Es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar ¹ als Opferspend'

¹) Ich denk' and

¹) Die kranken Leute legen
Ihr hin u.

Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachsband opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keblaar ging Mancher auf Krücken,
Der jezo tanzt auf dem Seil,
Gar Mancher spielt jezt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete draus ein Herz.
„Bring das der Mutter-Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachs Herz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,²
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Köllen in der Stadt,³
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

²) Du Mutter aller Gnade.

³) Zu Köln, der heil'gen Stadt,

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist todt jeßund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!“

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter-Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch Mehr geschaut;
Sie erwachte ¹⁾ aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut. ²⁾

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und Der war todt;

¹⁾ Sie wachte auf

²⁾ So laut.

Es spielt³⁾ * auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

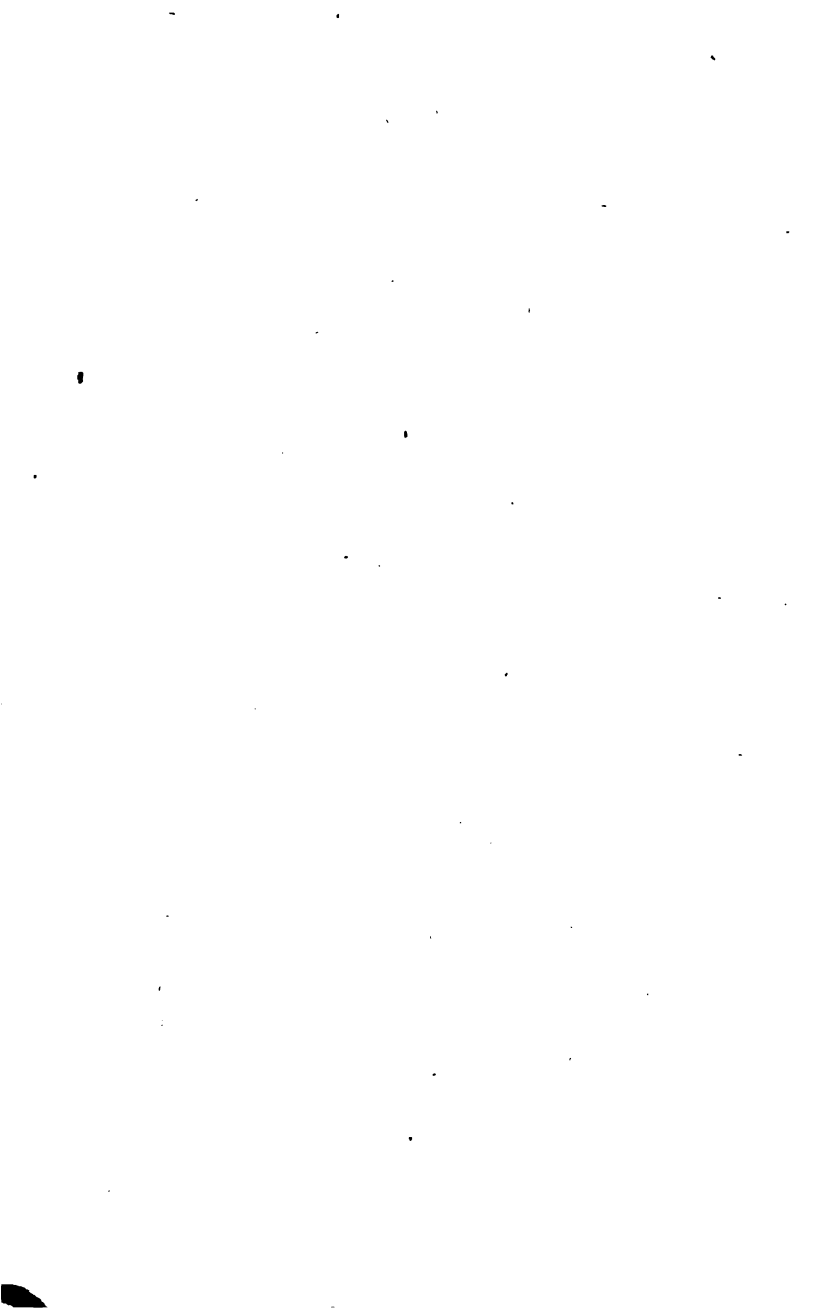
Die Mutter faltet⁴⁾ * die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
„Gelobt seist du, Marie!“

3) spielt
4) faltet

Aus der Harzreise.*

(1824.)

*) Mit Ausnahme des zweiten, nur in der ersten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ mitgetheilten Liedes, wurden die nachstehenden Gedichte sämmtlich zuerst bei der fragmentarischen Veröffentlichung der „Harzreise“ im „Gesellschafter“, 11.–24. Blatt, vom 20. Januar bis 11. Februar 1826, abgedruckt.



Prolog.

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manschetten,
Sanfte Reden, Embrassieren —
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tödtet ihr Gesänge
Von erlognen Liebeschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließet,
Und die freien Lüste wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Lachend auf euch niederschauen.

Auf dem Hardenberge.

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzensthor!
Niederwonne, Wehmuthsthränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Hirsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die schroffen Felsenhöhn,
Wo die grauen Schloßruinen
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
Und gedente alter Zeit,
Alter blühender Geschlechter
Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
Wo gekämpft der stolze Mann,

Der die Besten überwunden
Und des Kampfes Preis gewann.

Ephen rankt an dem Balkone,
Wo die schöne Dame stand,
Die den stolzen Überwinder
Mit den Augen überwand.

Ah! den Sieger und die Siegrin
Hat besiegt des Todes Hand —
Jener dürre Sensenritter
Streckt uns alle in den Sand.

Berg = Idylle.

1.

Auf dem Berge steht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauscht die grüne Tanne,
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
Ausgeschnitzelt wunderbar;¹
Der darauf sitzt, Der ist glücklich,
Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;

¹) Reich geschnitten und wunderbar;

Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurroß'.

Und die lieben blauen Sterne
Schaun mich an so himmelgroß;
Und sie legt den Lilienfinger
Schalkhaft auf die Purpurroß'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Ruhme todt ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es ² gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Vergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben ³ in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Vergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind.“

²) Und dort ist es

³) Wie begraben

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,⁴
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Nacht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!“

2.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Pocht ans niedre Fensterlein,
Und der Mond, der stille Lauscher,
Wirft sein goldnes Licht herein.¹

Vater, Mutter schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach;
Doch wir Beide, selig schwägend,
Halten uns einander wach.

„Daß du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir schwer,
Jenes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.

⁴) schnurrt und brummt.

¹) Wirft sein süßes Licht herein.

„Genes böse, kalte Juden,
Das erschreckt mich jedesmal,
Doch die dunkle Angst beschwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifel' ich, daß du glaubest,
Was so rechter Glaube heißt, —
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und heil'gen Geist?“

Ah, mein Kindchen, schon als Knabe,
Als ich saß auf Mutters Schoß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß!

Der die schöne Erd' erschaffen,
Und die schönen Menschen drauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch Viel mehr begriff ich schon,
Ich begriff¹⁾ und ward vernünftig,
Und ich glaubt' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Setzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereift,

¹⁾ Und begriff

Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen.
Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,
Und viel größere thut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alle Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht:
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel
Und das dunkle Hirngespinnst,
Das uns Lieb' und Lust verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen;
Und er hat sie muthbeseelt.

Ihre theuren Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner wehn!
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,
Küsse mich, und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem heil'gen Geist.

3.

Still versteckt der Mond sich draußen
Hinterm grünen Tannenbaum,
Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,
Und es glühn die Purpurröslein,
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Böllchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Böllchen, unsre Sahne
Nascht es von der Milch, und läßt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfallnen Thurm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Frau und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute
Eine böse Zauberin;
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die selge Muhme sagte:
Wenn man spricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloß,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Frau und Knappentrost;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloß und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühen Märchenbilder
Aus des Mundes Röslein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Giebt den Fingern hübsche Namen,
Lacht und küßt, und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer Alles
Blickt mich an so wohlvertraut;
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwaigt die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von selber an zu klingen,
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.¹

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert²
Und erhebt die Mitternacht!
Bach und Tannen brausen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenslieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es sprießt, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und hastig regsam,
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rothe Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor;
Pfeile, wie krystallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

1) Staunen würdest du, mein Kindchen,
Sprach' ich aus das rechte Wort.

2) Sprach' ich jenes Wort, so dämmert

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schaun herab mit Sehnsuchtsgluth;
In der Riesen Riesenkessel
Strömet ihre Strahlenfluth.

Doch wir selber, liebes Kindchen,²⁾
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin;
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Fraun und Knappentrost.

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und Alles, Schloß und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.¹⁾

²⁾ süßes Kindchen,

¹⁾ Ist die schwere, goldne Kron'.

Die Ise.

Ich bin die Prinzessin Ise,
Und wohne im Ilsenstein;
Komm mit nach meinem Schlosse,
Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benezen
Mit meiner klaren Well,
Du sollst deine Schmerzen vergessen,
Du sorgentranter Gesell!

In meinen weißen Armen,
An meiner weißen Brust,
Da sollst du liegen und träumen
Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,
Wie ich gehezt und geküßt
Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.

Es bleiben todt die Todten,
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herze bebt.

Komm in mein Schloß herunter,
In mein krySTALLenes Schloß,

Dort tanzten die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentrost.¹

Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es kirren die Eisensporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; —
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

¹⁾ Statt der obigen, finden sich im
ältesten Abdruck folgende zwei Strophen:
Und bebt mein Herz dort unten,
Brauß oben der Wasserfall.
Die Eichen und Buchen schauern,
Es trißert die Nachtigall.

Und bebt mein Herz dort unten,
So klingt mein krySTALLenes Schloß,
Es tanzten die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentrost.



Die Nordsee.

(1825—1826.)



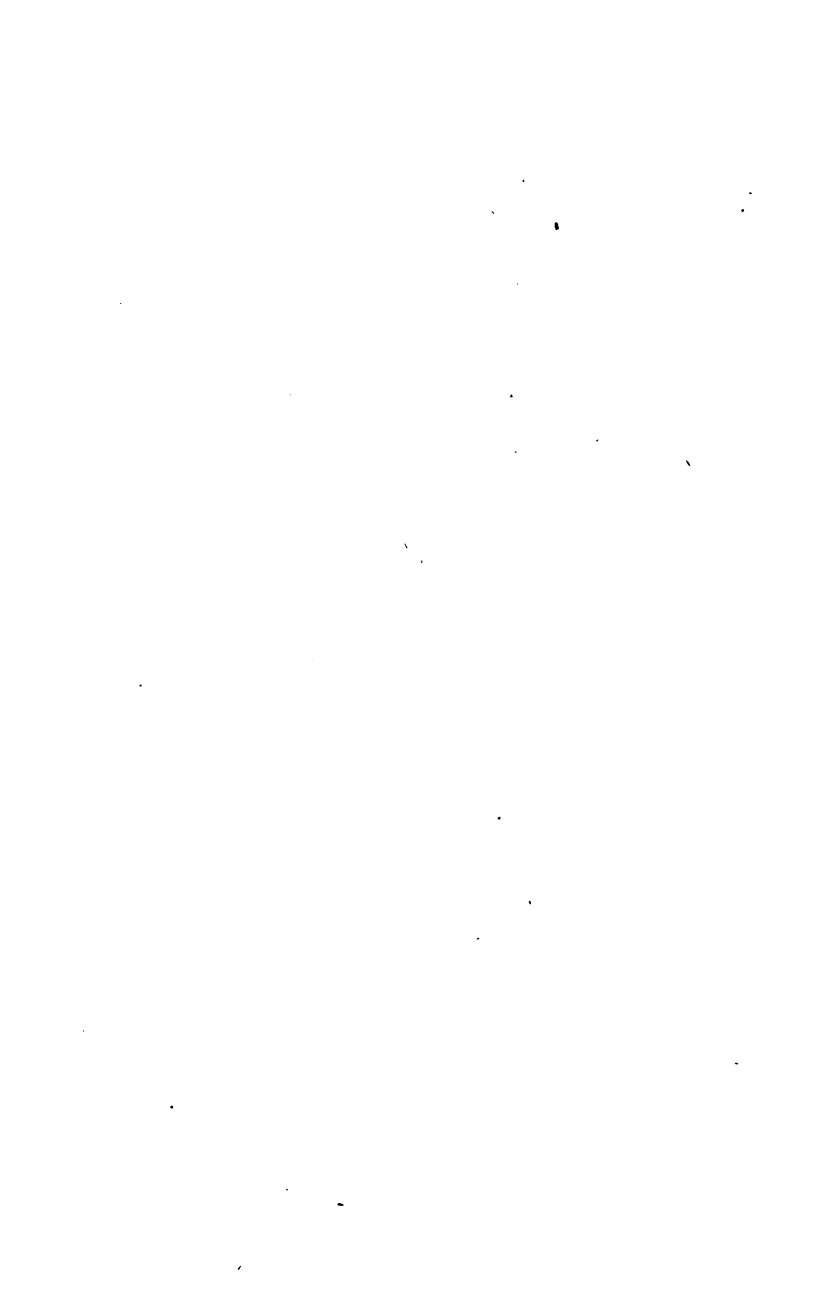
Friedrich Merkel

sind die Bilder der Nordsee

freundschaftlichst zugeeignet

vom Verfasser.*

*) Die Widmung an Merkel findet sich nur in den ältesten Auflagen des „Buches der Lieder,“ sowie in der zweiten und den späteren Auflagen des ersten Bandes der „Reisebilder,“ woselbst sie lautet: „Herrn Friedrich Merkel widmet diese Bilder der Nordsee der Verfasser.“



Erster Cyklus.

Uneigennützig zu sein in Allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes freche, spätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an!“ mir recht aus der Seele gesprochen ist.

(Aus Goethe's „Dichtung und Wahrheit,“ vierzehntes Buch.)

1.

K r ö n u n g. **

Ihr Lieber! Ihr meine guten Lieber!
Auf, auf! und wappnet euch!
Lasset die Trompeten klingen,
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen,
Das jetzt mein ganzes Herz
Beherrschen soll, als Königin.

Sei dir! du junge Königin!

*) Dies Motto findet sich nur in der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder.“

**) Unter der Überschrift: „Eulenburg“ zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Von der Sonne droben
Reiß' ich das strahlend rothe Gold,
Und webe draus ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.
Von der flatternd blauweiden Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein kostbar Stück,
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.
Ich gebe dir einen Hofstaat
Von fleischgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzgen;
Als Läufer diene dir mein Wiß,
Als Hofnarr meine Phantasie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,
Diene dir mein Humor.
Aber ich selber, Königin,
Ich kniee vor dir nieder,
Und huld'gend, auf rothem Sammetkissen,
Überreiche ich dir
Das bißchen Verstand,
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
Deine Vorgängerin im Reich.

2.

Abenddämmerung.*

Am blaffen Meeresstrande
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
Die Sonne neigte sich tiefer, und warf
Glührothe Streifen auf das Wasser,
Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Fluth gebrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher —
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Saufen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,
Uralte, liebliche Märchen,
Die ich einst als Knabe
Von Nachbarskindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend
Auf den Treppensteinen der Hausthür
Zum stillen Erzählen niederkauerten
Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierflugen Augen;
Während die großen Mädchen
Neben duftenden Blumentöpfen
Gegenüber am Fenster saßen,
Rosengesichter,
Lächelnd und mondbeglänzt.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1896.

3.

Sonnenuntergang.*

Die glühend rothe Sonne steigt
Hinab ins weit auffchauende,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbßlich dämmernden Wolkenschleiern,
Ein traurig todblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
Und es trennte sich feindlich
Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1836.

Ob seiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbesungen
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,
Und sie glänzt in stiller Wehmuth,¹
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt,
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewöl,
Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur,
Vor Zorn und Schmerz,
Und unerbittlich eilt er hinab
In sein stuthenkaltes Wittwerbett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
Brachten also Schmerz und Verderben
Selbst über ewige Götter.
Und die armen Götter, oben am Himmel
Wandeln sie, qualvoll,
Trostlos unendliche Bahnen,

¹) in stummer Wehmuth.

Und können nicht sterben,
Und schleppen mit sich
Ihr strahlendes Glend.

Ich aber, der Mensch,
Der Niedrig-gepflanzte, der Tod-beglückte,
Ich klage nicht länger.

4.

Die Nacht am Strande.*

Sternlos und kalt ist die Nacht,
Es gähnt das Meer;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungefaltete Nordwind,
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,
Wie'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
Schwagt er ins Wasser hinein,
Und erzählt viel tolle Geschichten,
Riesenmärchen, tobschlaglaunig,
Uralte Sagen aus Norweg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Runensprüche,¹
So dunkeltrozig und zaubergewaltig,
Daß die weißen Meerlinder
Hoch auffspringen und jauchzen,
Übermuth-berauscht.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I, 1896.

1) Graue Runensprüche.

Derweilen, am flachen Gestade,
Über den fluthbeseuchteten Sand
Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,
Das wilder noch als Wind und Wellen.
Wo er hintritt,
Sprühen Funken, und knistern die Muscheln;
Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,
Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;
Sicher geleitet vom kleinen Lichte,
Das lockend und lieblich schimmert
Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,
Und mutterseelallein blieb dort
In der Hütte die Fischertochter,
Die wunderschöne Fischertochter.
Am Herde sitzt sie,
Und horcht auf des Wasserkessels
Ahnungsfüßes, heimliches Summen,
Und schüttet knisterndes Reisig ins Feuer,
Und bläst hinein,
Daß die flackernd rothen Lichter
Zauberlieblich wiederstrahlen
Auf das blühende Antlitz,
Auf die zarte, weiße Schulter,
Die rührend hervorlaucht
Aus dem groben, grauen Hemde,
Und auf die kleine, sorgsame Hand,
Die das Unterröckchen fester bindet
Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür springt auf,
Und es tritt herein der nächtliche Fremdling;
Liebefischer ruht sein Auge

Auf dem weißen, schlanken Mädchen,
Das schauernd vor ihm steht,
Gleich einer erschrockenen Elfe;
Und er wirft den Mantel zur Erde,
Und lacht und spricht:

„Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,
Und ich komme, und mit mir kommt
Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels
Niederstiegen zu Töchtern der Menschen,
Und die Töchter der Menschen umarmten,
Und mit ihnen zeugten
Sceptertragende Königsgeschlechter
Und Helden, Wunder der Welt.
Doch staune, mein Kind, nicht länger
Ob meiner Göttlichkeit,
Und ich bitte dich, koche mir Thee mit Rum,
Denn draußen war's kalt,
Und bei solcher Nachtlust
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,
Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen
Und einen unsterblichen Husten.“

5.

P o s e i d o n . *

Die Sonnenlichter spielten
Über das weithinrollende Meer;
Fern auf der Rheide glänzte das Schiff,
Das mich zur Heimat tragen sollte;
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,
Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
Am einsamen Strand.
Und ich las das Lied vom Odysseus,
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern
Mir freudig entgegenstieg
Der Athem der Götter,
Und der leuchtende Menschenfrühling,
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,
Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert,
An gastliche Herde,
Wo Königinnen Purpur spinnen,
Und half ihm lügen und glücklich entrinnen
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,
Folgte im nach in kimmerische Nacht,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1896.

Und in Sturm und Schiffbruch,
Und duldet mit ihm unfägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,
Dein Zorn ist furchtbar,
Und mir selber bangt
Ob der eignen Heimkehr.

Raum sprach ich die Worte,
Da schäumte das Meer,
Und aus den weißen Wellen stieg
Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
Und hönisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!
Ich will nicht im geringsten gefährden
Dein armes Schiffchen,
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
Mit allzubedenklichem Schaukeln.
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
Du hast mir kein einziges Thürmchen verletzt
An Priamos' heiliger Feste,
Kein einziges Häuschen hast du versengt
Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
Und dich hat niemals rathend beschützt
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.“

Also rief Poseidon
Und tauchte zurück ins Meer;
Und über den groben Seemannswitz
Lachten unter dem Wasser
Amphitrite, das plumpe Fischweib,
Und die dummen Töchter des Nereus.

6.

Erklärung.*

Herangedämmert kam der Abend,
Wilder toste die Fluth,
Und ich saß am Strand, und schaute zu
Dem weißen Tanz der Wellen,
Und meine Brust schwell auf wie das Meer,
Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh
Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umschwebt,
Und überall mich ruft,
Überall, überall,
Im Säusen des Windes, im Brausen des Meers,
Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:
„Agnes, ich liebe dich!“
Doch böse Wellen ergossen sich
Über das süße Bekenntnis,
Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfließender Sand,
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit starker Hand, aus Norweg's Wäldern,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1828.

Reiß' ich die höchste Tanne,
Und tauche sie ein
In des Ätna's glühenden Schlund, und mit solcher
Feuergetränkten Riesenfeder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsbede:
„Agnes, ich liebe dich!“

Gedwede Nacht lobert alsdann
Dort oben die ewige Flammenschrift,
Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter
Lesen jauchzend die Himmelsworte:
„Agnes, ich liebe dich!“

7.

Nachts in der Kajüte.*

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reiseblättern,“ Bd. I, 1896.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb' ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte ¹ und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,
O, beseligt meine Seele,
Lassst mich sterben und erwerben
Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken ²
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt sich liebeweit und weiter.

¹) Und ich bete.

²) lichte Funken

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Daß von lichten ³ Sternenthänen
Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken,
Lieg' ich still in der Kajüte,
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, süßen Augen
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und sie blinken ⁴ und sie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weißer Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
Wo mein träumendes Haupt liegt,
Branden die Wellen, die wilden Wellen;
Sie rauschen und murmeln
Mir heimlich ins Ohr:

³) Daß von lieben

⁴) Und sie klingen,

„Bethörter Geselle!

Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
Und die Sterne droben sind festgenagelt
Mit goldnen Nägeln, —⁵
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
Das Beste wäre, du schliefeft ein.“

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,⁶
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten Todeschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

8.

S t u r m. *

Es wüthet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,¹
Und die Wellen² wuthschäumend und bäumend,
Thürmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schiffein erklimmt sie,

⁵) Diese Zeile fehlt in den älteren Auflagen.

⁶) von weißem, weißem Schnee.

⁷) Zuerst abgedruckt in den „Meiseblüthen.“ Bd. I. 1826.

¹) die Wellen

²) und die Wellen.

Hastig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgährende Fluthabgründe —

O Meer!

Mutter der Schönheit, der Schaumensfliegenen!
Großmutter der Liebe! schone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und weht an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel,²⁾ der kleine Schall,
Zum Spielzeug erwählt.

Bergebens mein Bitten und Flehn!
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen!
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
Rockende Harfenlaute,
Sehnsuchtwilden Gesang,
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,
Wo das graue Schloßlein hinausragt
Über die brandende See,
Dort am hochgewölbten Fenster,
Steht eine schöne, kranke Frau,

²⁾ Und lechzt voll Fraßbegier nach dem
Mund,
Der von Ruhm deiner Tochter ertönt,

Und lechzt nach dem Herzen,
Das dein Enkel,

Bartdurchsichtig und marmorblaß,
Und sie spielt die Harfe und singt,
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,
Und trägt ihr dunkles Lied
Über das weite, stürmende Meer.

9.

Meeresstille.*

Meeresstille! Ihre Strahlen
Wirft die Sonne auf das Wasser,
Und im wogenden Geschmeide
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
Auf dem Bauch, und schnarchet leise.
Bei dem Mastbaum, segelslickend,
Rauert der betheerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmutze seiner Wangen
Sprüht es roth, wehmüthig zuckt es
Um das breite Maul, und schmerzlich
Schaun die großen, schönen Augen.

Denn der Kapitän steht vor ihm,
Lobt und flucht und schilt ihn: „Spitzbub',
Spitzbub'! einen Hering hast du
Aus der Tonne mir gestohlen!“

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. I, 1828.

Meeresstille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fischlein,
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,
Schießt herunter auf das Fischlein,
Und den raschen Raub im Schnabel
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

10.

Seegespenst.*

Ich aber lag am Rande des Schiffes,
Und schaute, träumendern Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Sedoch allmählich farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
Alterthümlich niederländisch,
Und menschenbelebt.
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,
Und langen Degen und laugen Gesichtern,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ 2 B. I, 1826.

Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
 Nach dem treppenhohen Rathhaus,
 Wo steinerne Kaiserbilder
 Wacht halten mit Scepter und Schwert.
 Unferne, vor langen Häuserreihn,
 Wo spiegelblanke Fenster
 Und pyramidisch beschnittene Linden,
 Wandeln seidenrauschende Jungfern,
 Schlanke Leibchen, die Blumengefichter
 Sittsam umschlossen von schwarzen Müßchen
 Und hervorquellendem Goldhaar.¹
 Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
 Stolzieren vorüber und nicken.
 Bejahrte Frauen,
 In braunen, verschollnen Gewändern,
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
 Eilen, trippelnden Schritts,
 Nach dem großen Dome,
 Getrieben von Glockengeläute
 Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
 Geheimnisvoller Schauer!
 Unendliches Sehnen, tiefe Behmuth
 Beschleicht mein Herz,
 Mein kaum geheiltes Herz; —
 Mir ist, als würden seine Wunden
 Von lieben Lippen aufgeküßt,
 Und thäten wieder bluten, —
 Heiße, rothe Tropfen,

¹⁾ Unferne, vor langen Häuserreihn
 Mit spiegelblanken Fenstern,
 Stehn pyramidisch beschnittene Linden,
 Und wandeln seidenrauschende Jung-
 frauen,

Ein gülden Band um den schlanken
 Leib,
 Die Blumengefichter sittsam umschlossen
 Von schwarzen, sammtigen Müßchen,
 Woraus die Rosenfülle hervorbringt.

Die lang und langsam niederfalln
Auf ein altes Haus, dort unten
In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur daß am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
Verstecktest du dich vor mir
Aus kindischer Laune,
Und konntest nicht mehr herauf,²⁾
Und sahest fremd unter fremden Leuten,
Jahrhunderte lang,³⁾
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich suchte,
Und immer dich suchte,
Du Immergeliebte,
Du Längstverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und schaue wieder
Dein süßes Gesicht,
Die klugen, treuen Augen,
Das liebe Lächeln —
Und nimmer will ich dich wieder verlassen,
Und ich komme hinab zu dir,
Und mit ausgebreiteten Armen
Stürz' ich hinab an dein Herz —

²⁾ hinauf,

³⁾ fünfhundert Jahre-lang,

Aber zur rechten Zeit noch
Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
Und zog mich vom Schiffsrand,
Und rief, ärgerlich lachend:
„Doktor, sind Sie des Teufels?“

11.

Reinigung.*

Bleib du in deiner Meerestiefe,
Wahnsinniger Traum,
Der du einst so manche Nacht
Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,
Und jetzt als Seegespenst
Sogar am hellen Tag mich bedrohst —
Bleib du dort unten in Ewigkeit,
Und ich werfe noch zu dir hinab
All' meine Schmerzen und Sünden,
Und die Schellenkappe der Thorheit,
Die so lange mein Haupt umklingelt,
Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
Der Heuchelei,
Die mir so lang' die Seele umwunden,
Die franke Seele,
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unselige Seele —
Hoïho! Hoïho! Da kommt der Wind!

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. I, 1826.

Die Segel auf! Sie flattern und schwelln!
Über die stillverderbliche Fläche
Eilet das Schiff,
Und es jauchzt die befreite Seele.

12.

F r i e d e n.*

Hoch am Himmel stand die Sonne,
Von weißen Wolken umwogt;
Das Meer war still,
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend, — und, halb im Wachen
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne;
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goss seine Gnadenstrahlen

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. I. 1826. — Im B. d. L. wurde bisher niemals die zweite Hälfte des Ge-

distes mit abgedruckt, während sie in den „Reisebildern“ niemals gestrichen ward.

Und sein holdes, liebes Licht,
Erleuchtend und wärmend,
Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne,
An Rosenbändern,¹ das gleitende Schiff,
Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,
Majestätischer Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwappenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Wandelten² Menschen, weißgekleidete,
Palmsweig-tragende,
Und wo sich Zwei begegneten,
Sahen sie sich an, verständnisinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig verführend sein rothes Blut
Hinunterstrahlte,
Und dreimalig sprachen sie:
„Gelobt sei Jesus³ Christ!“

* * *

Hättest du doch dies Traumbild erfunden,
Was gäbest du drum,
Geliebtester!

¹) Am Rosenbunde,

²) zogen

³) Jesu

Der du in Kopf und Lenden so schwach,
Und im Glauben so stark bist,
Und die Dreifaltigkeit ehrest in Einfalt,
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote
Der hohen Gönnerin täglich küssest,
Und dich hinaufgefrömmelt hast
Zum Hofrath und dann zum Justizrath,
Und endlich zum Rathe bei der Regierung,
In der frommen Stadt,
Wo der Sand und der Glauben blüht,
Und der heiligen Sprea geduldiges Wasser
Die Seelen wäscht und den Thee verbünnt —
Hättest du doch dies Traumbild erfonnen,
Geliebtester!
Du trügest es höheren Ortes zu Markt,
Dein weiches, blinzelnbes Antlitz
Verschwämme ganz in Andacht und Demuth,
Und die Hoherlauchte,
Verzückt und wonnebebend,
Sänke betend mit dir aufs Knie,
Und ihr Auge, selig strahlend,
Verhieße dir eine Gehaltzulage
Von hundert Thalern Preussisch Kourant,
Und du stammeltest händefaltend:
„Gelobt sei Jesus * Christ!“

*) Jesu

Zweiter Cyklus.

Worte: Xenophon's Anabasis, IV, 7.*

1.

Me e r g r u ß.**

Thalatta! Thalatta!
Sei mir begrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir begrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglücksbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluthen,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter

*) In den späteren Auflagen der „Reisebilder“ steht dies Wort auf der Rückseite des Titelblattes der „Nordsee“, als auf beide Ocylen bezüglich.

**) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. II, 1827.

Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgeschreckten Löwenzüge
Flatterten fort, lautstöhnend,
Es stampften die Kasse, es klrzten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
„Thalatta! Thalatta!“

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinnerung erzählt mir aufs Neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all' den rothen Korallenbäumen,
Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnisvoll bewahrst,
Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapsel,
Tag mir das Herz in der Brust.
Mir ist, als saß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
Und nun verlass' ich sie plötzlich,
Und blendend strahlt mir entgegen
Der smaragdene Frühling, der sonnengewedte,
Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
Und die jungen Blumen schauen mich an
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt und athmet und lacht,
Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rüd'zuges Herz!
Wie oft, wie bitter oft
Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
Aus großen, siegenden Augen
Schossen sie brennende Pfeile;
Mit krummgeschliffenen Worten
Drohten sie mir die Brust zu spalten;
Mit Reisschriftbillets zerschlugen sie mir
Das arme, betäubte Gehirn —
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile zischten, die Hiebe trachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer —
Und frei aufathmend begrüß' ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer,
Thalatta! Thalatta!

2.

G e w i t t e r.*

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die schwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
Wie ein Blitz aus dem Haupte Kronion's.
Über das wüste, wogende Wasser
Weit hin rollen die Donner,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern.“ Bd. II, 1827.

Und springen die weißen Wellenrosse,
Die Boreas selber gezeugt
Mit des Erichthon's reizenden Stuten,
Und es flattert ängstlich das Seegebügel,
Wie Schattenleichen am Styr,
Die Charon abwies vom nächtlichen Rahn.

Armes, lustiges Schiffein,
Das dort dahintanzet den schlimmsten Tanz!
Nolus schickt ihm die flinksten Gesellen,
Die wild aufspielen zum fröhlichen Reigen;
Der Eine pfeift, der Andre bläst,
Der Dritte streicht den dumpfen Brummbaß —
Und der schwankende Seemann steht am Steuer
Und schaut beständig nach der Bouffole,
Der zitternden Seele des Schiffes,
Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
„O rette mich, Rastor, reisiger Held,
Und du, Kämpfer der Faust, Polydeukes!“

3.

Der Schiffbrüchige.*

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!
Und ich selber, gleich einer Leiche,
Die grollend ausgeworfen das Meer,
Lieg' ich am Strande,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bb. II, 1827.

Am öden, kahlen Strande.
Vor mir woget die Wassertwüste,
Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
Und über mich hin ziehen die Wolken,
Die formlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer, in Nebelkimmern,
Das Wasser schöpfen,
Und es mühsam schleppen und schleppen,
Und es wieder verschütten ins Meer,
Ein trübes, langweil'ges Geschäft,
Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Bogen murmeln, die Möwen schrillen,
Alte Erinnerungen wehen mich an,
Vergessene Träume, erloschene Bilder,
Qualvoll süße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
Ein schönes Weib, königlich schön.
Die schlanke Cypressengestalt
Umschließt ein lüsternd weißes Gewand;
Die dunkle Lockenfülle,
Wie eine selige Nacht
Von dem flechtengekrönten Haupt sich ergießend,¹
Ringelt sich träumerisch süß
Um das süße, blasser Antlitz;
Und aus dem süßen, blassen Antlitz,
Groß und gewaltig, strahlt ein Auge,
Wie eine schwarze Sonne.

O, du schwarze Sonne, wie oft,
Entzückend oft, trank ich aus dir

¹⁾ Wie eine selige Nacht, ergießt sich
Von dem hohen, flechtengekrönten Haupte,
Sie ringelt sich etc.

Die wilden Begeisterungsflammen,
Und stand, und taumelte, feuerberauscht —
Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
Hauchten Worte, süß wie Mondlicht
Und zart wie der Duft der Rose —
Und meine Seele erhob sich
Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Vögel und Möwen!
Vorüber ist Alles, Glück und Hoffnung,
Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
Und drücke mein glühendes Antlitz
In den feuchten Sand.

4.

Untergang der Sonne.*

Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,
Nur noch die Abendröthe
Überstreut sie mit goldnen Lichtern,

*) Mit der Überschrift: „Sonnenuntergang“ zuerst abgedruckt im „Berliner Konversations-Blatt für Poesie, Literatur und

Kunst,“ erster Jahrgang, Nr. 23, vom 8. Februar 1827.

Und die rauschende Fluthgewalt
Drängt ans Ufer die weißen Wellen,
Die lustig und hastig hüpfen,
Wie wollige Lämmerherden,
Die Abends der singende Hirtenjunge
Nach Hause treibt.

„Wie schön ist die Sonne!“
So sprach nach langem Schweigen der Freund,
Der mit mir am Strande wandelte,
Und scherzend halb und halb wehmüthig
Versichert' er mir: die Sonne sei
Eine schöne Frau, die den alten Meergott
Aus Konvenienz geheirathet;
Des Tages über wandle sie freudig
Am hohen Himmel, purpurgepuht
Und diamantenblitzend,
Und allgeliebt und allbewundert
Von allen Weltkreaturen,
Und alle Weltkreaturen erfreuend
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;
Aber des Abends, trostlos gezwungen,
Kehre sie wieder zurück
In das nasse Haus,¹ in die öden Arme
Des greisen Gemahls.

„Glaub mir's,“² — setzte hinzu der Freund,
Und lachte und seufzte und lachte wieder —
„Die führen dort unten die zärtlichste Ehe!
Entweder sie schlafen, oder sie zanken sich,
Daß hoch aufbraust hier oben das Meer
Und der Schiffer im Wellengeräusch es hört,

¹) In das feuchte Haus,

²) „Glaub mir,“

Wie der Alte sein Weib ausschilt:

„Runde Netze des Weltalls!

Strahlenbuhlende!

Den ganzen Tag glühst du für Andre,

Und Nachts, für mich, bist du frostig und müde!“

Nach solcher Gardinenpredigt,

Versteht sich! bricht dann aus in Thränen

Die stolze Sonne und klagt ihr Elend,

Und klagt so jammerlang, daß der Meerergott

Plötzlich verzweiflungsvoll aus dem Bett springt,

Und schnell nach der Meeresfläche heraufschwimmt,

Um Luft und Besinnung zu schöpfen.

„So sah ich ihn selbst verfloffene Nacht

Bis an die Brust dem Meer enttauchen.

Er trug eine Jacke von gelbem Flanell,

Und eine lilienweiße Schlafmütze,²

Und ein abgewerktes Gesicht.“

5.

Der Gesang der Okeaniden.*

Abendlich blasser wird es am Meer,¹
Und einsam, mit seiner einsamen Seele,
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
Und schaut todtkalten Blickes hinauf

¹) Nachtmütze.

²) Buerst abgedruckt im „Berliner Kon-

versations-Blatt,“ Nr. 68, vom 29. März
1827.

¹) Meere,

Nach der weiten, todtkalten Himmelswölbung,
 Und schaut auf das weite, wogende Meer —
 Und über das weite, wogende Meer,
 Lüftesegler, ² ziehn seine Seufzer,
 Und kehren zurück, ³ trübselig,
 Und hatten verschlossen gefunden das Herz,
 Worin sie ankern wollten —
 Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,
 Aufgeschreckt aus den sandigen Nestern,
 Ihn herdenweis umflattern,
 Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,
 Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
 Mit krummen Schuäbeln Seewasser-saufende,
 Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,
 Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!
 Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!
 Ich koste den süßen Duft der Rose,
 Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!
 Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,
 Gefüllt mit geschlagener Sahne; ⁴
 Und das Aller süßeste kost' ich,
 Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

„Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!
 Setzt steht sie daheim am Erker des Hauses,
 Und schaut in die Dämmerung hinaus auf die Landstraß',
 Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!
 Vergebens späht sie umher und sie seufzet,
 Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,
 Und wandelt in Duft und Mondschein,

²) Wie Lüftesegler,
³) Und kehren wieder,

⁴) Ich koste noch süßere Bohnen-Paierle,
 Mit weißer Seligkeit gefüllte;

Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,
Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
Und so liebenswürdig — wahrhaftig!
Nachher im Bette, im Schläfe, im Traum,
Umgaukelt sie selig mein theures Bild,
Sogar des Morgens, beim Frühstück,
Auf dem glänzenden Butterbrote,
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,
Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!“

Also prahlt er und prahlt er,
Und zwischendrein schrillen die Mäwen,
Wie kaltes, ironisches Richern.
Die Dämmerungsnebel steigen herauf;
Aus violetter Gewölk, unheimlich,
Schaut hervor der grasgelbe Mond!
Hoch aufrauschen die Meereswogen,
Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
Wehmüthig wie flüsternder Windzug,
Tönt der Gesang der Okeaniden,
Der schönen mitleidigen ⁵⁾ Wasserfrau,
Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme
Der silberfüßigen Peleus-Gattin,
Und sie seufzen und singen:

„O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du kummergequälter!
Dahingemordet sind all' deine Hoffnungen,
Die tändelnden Kinder des Herzens,
Und, ach! dein Herz, Nioben gleich, ⁶⁾
Versteinert vor Gram!
In deinem Haupte wird's Nacht,

⁵⁾ mitleid'gen

⁶⁾ Und, ach! dein Herz, dein Niobe-Herz.

Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,
Und du prahlst vor Schmerzen!
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,
Der hohe Titane, der himmlisches Feuer
Den Göttern stahl und den Menschen gab,
Und Geier-gequälet, Felsen-geeffelt,
Olymp-auf trogte und trogte und stöhnte,
Daß wir es hörten im tiefen Meer,
Und zu ihm kamen mit Trostgesang.
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du aber bist ohnmächtiger noch,
Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,
Und trügest geduldig die Last des Elends,
Und trügest geduldig so lange, so lange,
Bis Atlas selbst die Geduld verliert,
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht.“

So scholl der Gesang der Oeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,
Bis lautere Wogen ihn überrauschten —
Hinter die Wollen zog sich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

6.

Die Götter Griechenlands.*

Vollblühender Mond! In deinem Licht,
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
Liegt's über der weiten Strandessfläche;
Und am hellblau'n, sternlosen Himmel
Schweben die weißen Wolken,
Wie kolossale Götterbilder
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, Das sind keine Wolken!
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,
Die einst so freudig die Welt beherrschten,
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,
Als ungeheure Gespenster dahinzieh'n
Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich
Das lustige Pantheon,
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten
Riesengestalten.
Der dort ist Kronion, der Himmelskönig,
Schneeweiß sind die Locken des Haupts,
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;

*) Zuerst abgedruckt im Berliner „Konversations-Blatt,“ Nr. 64, vom 30. März 1837.

Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,
In seinem Antlitz ¹ liegt Unglück und Gram,
Und doch noch immer der alte Stolz.

Das waren bessere Zeiten, o Zeus,
Als du dich himmlisch ergößtest
An Knaben und Nymphen und Helatomben!
Doch auch die Götter regieren nicht ewig,
Die jungen verdrängen die alten,
Wie du einst selber den greisen Vater
Und deine Titanen-Ähne verdrängt hast,
Jupiter Parricida!

Auch dich erkenn' ich, stolze Juno! ²
Trotz all deiner eifersüchtigen Angst,
Hat doch eine Andre das Scepter gewonnen,
Und du bist nicht mehr die Himmelstön'gin,
Und dein großes Aug' ist erstarrt,
Und deine Eisjenarme sind kraftlos,
Und nimmermehr trifft deine Rache
Die gottbefruchtete Jungfrau
Und den wunderthätigen Gottessohn.

Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!
Mit Schild und Weisheit konntest du nicht
Abwehren das Götterverderben?

Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,
Einst die goldene! jetzt die silberne!

Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,
Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,
Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,
Wie andre Helden, ich stürbe vor Angst —
Als Leichengöttin erscheinst du mir,
Venus Libitina!

¹) In seinem Gesichte

²) stolze Here!

Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,²
Dort, der schreckliche Ares.
Es schaut so traurig Phöbus Apollo,
Der Jüngling. Es schweigt seine Lei'r,
Die so freudig erklingen beim Göttermahl.
Noch trauriger schaut Hephaistos,
Und wahrlich! der Sinkende, nimmermehr
Fällt er Heben ins Amt,
Und schenkt geschäftig in der Versammlung
Den lieblichen Nektar. — Und längst ist erloschen
Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!
Denn widerwärtig sind mir die Griechen,
Und gar die Römer sind mir verhasst.
Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid
Durchströmt mein Herz,
Wenn ich euch jetzt da droben schaue,
Verlassene Götter,
Todte, nachtwandelnde Schatten,
Rebelschwache, die der Wind verschleicht —
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig
Die Götter sind, die euch besiegten,
Die neuen, herrschenden, tristen Götter,
Die Schadenfrohen im Schafspelz der Demuth —
O, da faßt mich ein düsterer Groll,
Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,
Für euch und eu'r gutes ambrosisches Recht,
Und vor euren hohen Altären,
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,
Möcht' ich selber knien und beten,
Und stehend die Arme erheben —

²⁾ schaut nach dir

Denn immerhin, ihr alten Götter,
Habt ihr's auch ehemals in Kämpfen der Menschen
Stets mit der Partei der Sieger gehalten,
So ist doch der Mensch großmüth'ger als ihr,
Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt
Mit der Partei der besiegten Götter.

* * *

Also sprach ich, und sichtbar errötheten
Droben die blassen Wolkengestalten,
Und schauten mich an wie Sterbende,
Schmerzenverklärt, und schwandten plötzlich;
Der Mond verbarg sich eben
Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;
Hoch aufrauschte das Meer,
Und siegreich traten hervor am Himmel
Die ewigen Sterne.

7.

F r a g e n.*

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmuth, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O löst mir das Räthsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthsel,

* Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern“, Bd. II, 1827.

Barüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch? .
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmeln,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

8.

Der Phönix.*

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Spezereien duften und wachsen,
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
Und trägt es süß und heimlich verborgen,
Und weiß es selbst nicht!

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827. Der zweite Theil des Gedichtes findet dort als Nr. 9. die beiondere Überschrift: „Echo.“

Aber im Traume steht er vor ihr,
Sie bittet und weint und küßt seine Hände,
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“

* * *

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Berdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Kasse mit silbernen Mähnen,
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwanenzüge schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander,
Die letzten Nomaden der Nordsee!
Über mir in dem ewigen Blau,
Flatterte ¹ weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz ²
Ertönten im Nachhall:
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

¹) Über mein Haupt, im ewigen Blau,
hinflatterte

²) mein eignes Herz

9.

Seekrankheit.*

Die grauen Nachmittagswolken
Senken sich tiefer hinab auf das Meer,
Das ihnen dunkel entgegensteigt,
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,
Und mache Betrachtungen über mich selber,
Uralte, aschgraue Betrachtungen,
Die schon der Vater Loth gemacht,
Als er des Guten zu Viel genossen,
Und sich nachher so übel befand.
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten:
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis
Der heiligen Jungfrau gläubig küßten;
Wie kranke Ritter, in solcher Seenoth,
Den lieben Handschuh ihrer Dame
An die Lippen pressen, gleich getröstet —
Ich aber sitze und laue verdrießlich
Einen alten Hering, den salzigen Tröster
In Magenjammer und Hundetrübsal!

Unterdessen kämpft das Schiff
Mit der wilden, wogenden Fluth;

*) Nur abgedruckt in den „Reisebildern,“ 1. Aufl., Bd. II, 1826, und in Bd. I, der späteren Auflagen.

Wie'n bäumendes Schlachtroß, stellt es sich jetzt
 Auf das Hintertheil, daß das Steuer tracht,
 Setzt stürzt es kopfüber wieder hinab
 In den heulenden Wasserchlund,
 Dann wieder, wie sorglos liebematt,
 Denkt es sich hinzulegen
 An den schwarzen Busen der Riesenwelle,
 Die mächtig heranbraust,
 Und plötzlich, ein wüster Meerwasserfall,
 In weißem Geträusel zusammenstürzt
 Und mich selbst mit Schaum bedeckt.

Dieses Schwanken und Schweben und Schaukeln
 Ist unerträglich!
 Vergebens späht mein Auge und sucht
 Die deutsche Küste. Doch, ach! nur Wasser,
 Und abermals Wasser, bewegtes Wasser!

Wie der Winterwanderer des Abends sich sehnt
 Nach einer warmen, innigen Tasse Thee,
 So sehnt sich jetzt mein Herz nach dir,
 Mein deutsches Vaterland!
 Mag immerhin dein süßer Boden bedeckt sein
 Mit Wahnsinn, Pufaren, schlechten Versen
 Und laulig dünnen Traktätchen;¹
 Mögen immerhin deine Zebbras
 Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;
 Mögen immerhin deine noblen Affen
 In müßigem Putz sich vornehm spreizen,
 Und sich besser dünken, als all das andre
 Banausisch schwerhinwandelnde Hornvieh;
 Mag immerhin deine Schneckenversammlung

¹⁾ Und Gemüthsdiarrhoe-verbreitenden
 Dünnen Traktätchen;

Sich für unsterblich halten,
Weil sie so langsam dahinkriecht,
Und mag sie täglich Stimmen sammeln,
Ob den Maden des Käses der Käse gehört?
Und noch lange Zeit in Verathung ziehn,
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,
Damit ihre Wolle sich besse
Und der Hirt sie scheren könne wie Andre,
Ohn' Unterschied —
Immerhin, mag Thorheit und Unrecht
Dich ganz bedecken, o Deutschland!
Ich sehne mich dennoch nach dir:
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

10.

Im Hafen.*

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,
Und jetzt warm und ruhig sitzt
Im guten Rathskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich
Im Römerglas sich widerspiegelt,
Und wie der wogende Mikrokosmos
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!
Alles erblick' ich im Glas,

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.

Alte und neue Völkergeschichte,
Türken und Griechen, Segel und Gans,
Citronenwälder und Wachtparaden,
Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,
Vor Allem aber das Bild der Geliebten,
Das Engellöpschen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie schön! wie schön bist du, Geliebte!
Du bist wie eine Rose!
Nicht wie die Rose von Schiras,
Die Hasis-besungene Nachtigallbraut;
Nicht wie die Rose von Saron,
Die heiligrothe, prophetengefeierte; —
Du bist wie die Ros' im Rathskeller zu Bremen!
Das ist die Rose der Rosen,
Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,
Und ihr himmlischer Duft, er hat mich befeelt,
Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,
Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,
Der Rathskellermeister von Bremen,
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir saßen beisammen
Und tranken wie Brüder,
Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen,
Wir seufzten und sanken uns in die Arme,
Und er hat mich bekehrt zum Glauben der Liebe, —
Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde,
Und allen schlechten Poeten vergab ich,
Wie einst mir selber vergeben soll werden,
Ich weinte vor Andacht, und endlich
Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,
Wo die zwölf Apostel, die heil'gen Stückfässer,
Seine's Werte. Bd. XV. 23

Schweigend pred'gen, und doch so verständlich
Für alle Völker.

Das sind Männer!

Unscheinbar von außen, in hölzernen Nöcklein,
Sind sie von innen schöner und leuchtender
Denn all die stolzen Leviten des Tempels
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,
Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —
Hab' ich doch immer gesagt,
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,
Nein, in der allerbesten Gesellschaft
Lebte beständig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehn mich
Die Palmen von Beth-El!
Wie duften die Myrrhen von Hebron!
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! —
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
Der brave Rathskellermeister von Bremen.

Du braver Rathskellermeister von Bremen!
Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen
Die Engel und sind betrunken und singen;
Die glühende Sonne dort oben
Ist nur eine rothe, betrunkene Nase,
Die Nase des Weltgeists;¹
Und um die rothe Weltgeistnase
Dreht sich die ganze, betrunkene Welt.

¹) Diese Zeile fehlt in der ältesten Ausgabe.

11.

E p i l o g.*

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen
So wachsen und wogen im Menschengest
Die Gedanken.

Aber die zarten Gedanken der Liebe
Sind wie lustig dazwischenblühende
Roth' und blaue Blumen.

Roth' und blaue Blumen!
Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,
Hölzerne Flegel zerbrechen euch höhrend,
Sogar der hablose Wandrer,
Den eu'r Anblick ergötzt und erquickt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch schönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzwinderin,
Berehrt euch und pflückt euch,
Und schmückt mit euch die schönen Locken,
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur stillen Bude,
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

*) Zuerst abgedruckt in den „Reisebildern,“ Bd. II, 1827.



Wien. Druck von Jacob & Helphausen.

H. Heine's

sämmtliche Werke.



I n h a l t.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten.

Seite	
Vorwort des Herausgebers	XIII

Tragödien und Neue Gedichte.

Vorrede zur zweiten Auflage der Neuen „Gedichte“	3
Vorrede zur dritten Auflage der Neuen „Gedichte“	5
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“	8

T r a g ö d i e n.

1820—1822.

† Almanzor	13
Änderungen für die Bühnen Darstellung des „Almanzor“	95
† Ratscliff	101
Änderungen für die Bühnen Darstellung des „Ratscliff“	151

Neuer Frühling.

1828—1831.

† Prolog	157
† Unterm weißen Baume sitzend	158

	Seite
+ In dem Walde spricht und grünt es	159
+ Die schönen Augen der Frühlingsnacht	—
+ Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	160
+ Gekommen ist der Maie	—
+ Reife zieht durch mein Gemüth	161
+ Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	162
+ Es erklingen alle Bäume	—
+ Im Anfang war die Nachtigall	163
+ Es hat die warme Frühlingsnacht	164
+ Es drängt die Noth, es läuten die Glocken	165
+ Ach, ich sehne mich nach Thränen	—
+ Die blauen Frühlingsaugen	166
+ Wenn du mir vorüberwandest	—
+ Die schlanke Wasserlilje	167
+ Wenn du gute Augen hast	—
+ Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?	168
+ Mit deinen blauen Augen	169
+ Wieder ist das Herz bezwungen	—
+ Die Rose duftet — doch ob sie empfindet	170
+ Weil ich dich liebe, muß ich fliehend	171
+ Ich wandle unter Blumen	—
+ Wie des Mondes Abbild zittert	172
+ Es haben unsre Herzen	—
+ Sag mir, wer einst die Uhren erfund	173
+ Wie die Nellen duftig athmen !	—
+ Hab' ich nicht dieselben Träume	174
+ Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	175
+ Es war ein alter König	—
+ In meiner Erinnerung erblühen	176
+ Mondscheintrunkne Lindenblüthen	177
+ Durch den Wald im Mondenscheine	178
+ Morgens send' ich dir die Veilchen	179
+ Der Brief, den du geschrieben	—
+ Sorge nie, daß ich verrathe	180
+ Wie die Tage, macht der Frühling	—
+ Sterne mit den goldnen Füßchen	181
+ Ernst ist der Frühling, seine Träume	182

	Seite
† Schon wieder bin ich fortgerissen	182
† Die holden Wünsche blühen	183
† Wie ein Greisenantlig droben	—
† Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend	184
† Spätherbstnebel, kalte Träume	—
† Himmel grau und wochentäglich!	185

V e r s c h i e d e n e .

1832—1839.

Seraphine.

Wandl' ich in dem Wald des Abends	189
An dem stillen Meeresstrande	190
Das ist eine weiße Möwe	—
* Im Mondenglanze ruht das Meer	191
Dasß du mich liebst, Das wußt' ich	192
Wie neugierig die Möwe	—
Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu	193
Auf diesen Felsen bauen wir	194
Graue Nacht liegt auf dem Meere	195
Schattenküsse, Schattenliebe	196
Das Fräulein stand am Meere	—
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff	197
Wie schändlich du gehandelt	—
Es ziehen die brausenden Wellen	198
Es ragt ins Meer der Runenstein	—
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein	199

Angelique.

Nun der Gott mir günstig nicket	200
Wie rasch du auch vorüberschrittest	—
Nimmer glaub' ich, junge Schöne	201
* Wie entwickeln sich doch schnelle	202
* Ach, wie schön bist du, wenn traulich	203
Ich halte ihr die Augen zu	204
Wenn ich, befehl'g von schönen Küffen	—

	Seite
* Fürchte Nichts, geliebte Seele	205
* Wie die Hände Liljenweiß	206
Während ich nach andrer Leute	—
Sa, freilich, du bist mein Ideal	207
Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst	208
Dieser Liebe toller Fasching	—

Diane.

Diese schönen Gliedermassen	210
Am Golfe von Biscaya	211
Manchmal, wenn ich bei Euch bin	—

Hortense.

Thmals glaubt' ich, alle Küsse	212
Wir standen an der Straßeneck'	213
In meinen Tagesträumen	—
Steht ein Baum im schönen Garten	214
Neue Melodien spiel' ich	215
Nicht lange täuschte mich das Glück	216

Clarisse.

Meinen schönsten Liebesantrag	217
Überall, wo du auch wandelst	—
Hol' der Teufel deine Mutter	218
Geh' nicht durch die böse Straße	219
* Jetzt verwundet, krank und leidend	—
* Wälderfreie Nachtigallen	221
* Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk	—
* Schütz' euch Gott vor Überhitzung	222
* Jetzt kannst du mit vollem Recht	—
* Wie du knurrt und lachst und brütest	223
Es kommt zu spät, was du mir lächelst	—

Nolante und Marie.

Diese Damen, sie verstehen	225
In welche soll ich mich verlieben	226
Vor der Brust die tricoloreu	—

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut	227
Jugend, die mir täglich schwindet	228

Senny.

* Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt	229
--	-----

Emma.

Er steht so starr wie ein Baumstamm	231
Bierundzwanzig Stunden soll ich	232
Nicht mal einen einz'gen Kuß	—
Emma, sage mir die Wahrheit	233
Bin ich bei dir, Zank und Noth	—
Schon mit ihren schlimmsten Schatten	234

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht	237
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt	239
Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch	243

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne	247
Und der Gott sprach zu dem Teufel	248
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen	—
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen	—
Sprach der Herr am sechsten Tage	249
Der Stoff, das Material des Gedichts	250
Warum ich eigentlich erschuf	—

Friederike.

Berlaß Berlin, mit seinem dicken Sande	251
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen	252
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt	—

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht	254
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein ?	—
Wie Merlin, der eitle Weise	256
* Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht	257
Du liegst mir so gern im Arme	—
* Unfre Seelen bleiben freilich	258
* Als die junge Rose blühte	259
Ich liebe solche weiße Glieder	260
Der Frühling schien schon an dem Thor	—
* Kitty stirbt! und ihre Wangen	261
* Das gelbe Laub erzittert	262
Jüngstens träumte mir: spazieren	263
Ein Feder hat zu diesem Feste	264
Gefanglos war ich und bekommen	265

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort	266
* O des liebenswürb'gen Dichters	267
* Mir träumte von einem schönen Kind	—
Du bist ja heut so grambefangen	268
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	269

† Tragödie.

Entflieh mit mir und sei mein Weib	270
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	—
Auf ihrem Grab da steht eine Linde	271

Romanzen.

1839—1842.

† Ein Weib	275
Frühlingsfeier	276
Childe Harold	277
† Die Beschwörung	278

	Seite
Aus einem Briefe	279
Unfern	281
† Anno 1829	282
Anno 1839	283
In der Frühe	285
† Ritter Claf. 1—3	286
† Die Nixen	290
Bertrand de Born	291
Frühling	292
Ali Bei	293
Pfyffe	294
Die Unbekannte	295
Wechsel	296
* Die Hexe	297
Fortuna	298
Klagelied eines altdeutschen Jünglings	299
Laß ab	300
Frau Mette	301
† Begegnung	303
† König Harald Harfagar	305
Unterwelt. 1—5	307



Vorwort des Herausgebers.

Die erste Auflage der „Tragödien“ erschien, mit dem „Chyrischen Intermezzo“ verbunden und Salomon Heine gewidmet, 1823 bei A. Dümmler in Berlin. Der „Almanzor“ wurde, von A. Klingemann für die Bühne eingerichtet, am 20. August 1823 auf dem National-Theater zu Braunschweig aufgeführt. Der jetzige Direktor des Braunschweiger Hoftheaters, Herr E. Schück, war so gütig, mir die Benutzung des von Klingemann überarbeiteten, in der dortigen Theater-Bibliothek sub Nr. 392 a deponierten Exemplars zu gestatten. Ich habe die betreffenden Änderungen am Schlusse des „Almanzor“ mitgetheilt. Während Klingemann das Stück in 2 Akte zerfallen ließ, hatte der Verfasser

dasselbe ursprünglich auf 5 Akte berechnet, wie aus den im „Gesellschafter“ (179. — 186. Blatt, vom 9.—21. November 1821) veröffentlichten Scenen hervorgeht. Nach dieser, von Heine später gestrichenen Eintheilung endigte der erste Akt auf S. 29, der zweite auf S. 53, der dritte auf S. 65, der vierte auf S. 77 des vorliegenden Bandes. Im Originalmanuskript müssen zu Anfang des dritten Aktes noch einige, niemals veröffentlichte Scenen vorhanden gewesen sein. Die von mir beigelegten Varianten sind dem fragmentarischen Abdruck im „Gesellschafter“ entnommen. — Wie aus ein paar losen, von Heine für einen neuen Abdruck des „Ratcliff“ durchgesehenen Blättern ersichtlich ist, sollte auch in dieser Tragödie die Scenen-Eintheilung getilgt werden; ich habe die vom Verfasser angemarkten Verbesserungen ausgeführt, die Scenen-Eintheilung aber der bequemerem Lektüre halber unangetastet gelassen. Auch den „Ratcliff“ hatte Klingemann für die Bühnendarstellung eingerichtet, und würde das Stück bei günstigerem Erfolg des „Almansor“ *) gleichfalls zur Aufführung gebracht haben. Die auf S. 102 mitgetheilte Widmung an Friedrich Merckel

Vgl. die Note in Band XIII, S. 8.

schrieb Heine in ein gegenwärtig in meinem Besitz befindliches Exemplar der „Tragödien.“ — Von der Existenz eines Operntextes: „Die Batavier,“ den Heine nach Steinmann's Angabe für den verstorbenen Komponisten Josef Klein aus Köln geschrieben haben soll, ist weder den Verwandten, noch den nächsten Freunden des Letzteren irgend Etwas bekannt.

Die erste Auflage der „Neuen Gedichte“ erschien 1844, und enthielt, außer den hier mitgetheilten Liedern, noch die „Zeitgedichte“ und „Deutschland, ein Wintermärchen.“ Bei der dritten und den folgenden Auflagen fiel das „Wintermärchen“ weg, und die entstandene Lücke ward durch „William Ratcliff“ und einige, „Zur Olla“ betitelte Gedichte von späterem Datum ergänzt. Ich habe die letzteren mit Rücksicht auf ihre Entstehungszeit, dem „Romancero“ eingefügt. — Ein nur handschriftlich existierendes, in früheren Jahren von Heine an die jetzige Frau Dr. F. A. Leo in Berlin adressirtes Gedicht konnte aus Discretionsgründen nicht mitgetheilt werden.

Eine vollständige französische Version des „Neuen

Frühlings“ erschien in der „Revue des deux mondes“ vom 15. September 1855, und ist, nebst der Übersetzung der beiden Tragödien, in den „Drames et Fantaisies“ abgedruckt.

Abkürzungszeichen in den Textnoten.

Ms. = Originalmanuscript.

Tragödien

und

Neue Gedichte.



Vorrede

zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte.“

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten“ eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gesunken sei, daß ich von den jüngern Poeten des Tags ganz

überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte.“ Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.*)

Geschrieben zu Paris, den 18. Oktober 1844.

Heinrich Heine.

*) Diese Vorrede, welche zu spät eintraf, um noch mit abgedruckt zu werden, schloß mit dem Vorwort zum „Wintermärchen“ (Bd. XVII, S. 123—128), eingeleitet durch den Satz: „Ich kann jedoch nicht umhin, das Vorwort, welches den Einzeldruck des „Wintermärchens“ begleitete, bis auf wenige Zeilen hier mitzutheilen; es ist datiert: „Hamburg, den 17. September 1844“ und lautet, wie folgt:“

Vorrede

zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte.“

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den früheren Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, fintemalen dasselbe seitdem vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugebach. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie „William Ractliff“ mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödien, nebst einem Iyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das „Iyrische Intermezzo“ wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zu außerordentlicher Popularität. Der „William Ractliff“ wurde jedoch nur wenig be-

kannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Proceßakten meines Dichterlebens gehört. Sie resumiert nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „Jungen Leiden“ des „Buchs der Lieber“ sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute laßt, spricht dort, im „Ratcliff,“ eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Lösungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Glends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Asch erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im „Ratcliff“ brodelst schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der

Tagesleidenschaften; Wenige hören ihn, Keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtsschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtsschreiber sei, dessen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich schrieb den „William Ratcliff“ zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821*), als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, daß ihnen nie Dergleichen beim Dichten passiert sei.

Paris, den 24. November 1851.

Heinrich Heine.

*) Der „Ratcliff“ wurde nicht 1821, sondern erst 1822 geschrieben. Vgl. (in Band XIX) den aus Göttingen datierten Brief an Steinmann vom 4. Februar 1821, in welchem nur vom „Almansor“ die Rede ist.

Der Herausgeber.

**Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des
zweiten Bandes der „Reisebilder.“**

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen lyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgefungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völker-

verbrüderung, und im scharfen Schmerzjubil jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch interessanter ist es, wenn in ein und demselben Dichterherzen sich beide Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Erato“ des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch“ von Franz Rügler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, daß ich sie in jedem Fall ganz besonders rühmen muß.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutsche Dichter aussprechen, aber einige andere Zeitgenossen, die jetzt damit beschäftigt sind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Paris, den 20. Juni 1831. ,

Heinrich Heine.



Tragödien.



Almanzor.

Eine Tragödie.

(1820 — 1821.)

Glaubt nicht, es sei so ganz und gar phantastisch
Das hübsche Lied, das ich euch freundlich biete!
Hört zu: es ist halb episch und halb drastisch,
Dazwischen blüht manch lyrisch zarte Blüthe;
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlusses. Durch die Seitensenster
saßen die Strahlen der untergehenden Sonne. Almanzor allein.

Almanzor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen,
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenceragen und hochmüth'ge Zegriss
So treu, wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambra!
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wanderer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Gul' und Uhu.

(Er geht ans Fenster.)

Still bleib's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streust mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du, güt'ge Sonne, hör mein dankbar Wort:
Entflieh auch du nach Mauretaniens Küste .

Und nach Arabiens ewig heitrer Flur; —
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die im Gefunkel ihrer Diamanten
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwester-sonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster).

Bestommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergehenden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverschollener Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich,
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.
Dort schwanzt hervor die liebe, todte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrund eine Gestalt, mit einer Fadel in der Hand, vorübererschreiten).

Welch Nebelbild kam dort vorbei gestirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassan's tochter Leib im Grab,

Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet.
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eur Grüßen könnt' mich tödten —
(Mehrere Muren stürzen hervor mit blanken Säbeln).

Erster Mure.

Das könnte wohl geschehn!

Almanzor

(zieht sein Schwert aus der Scheide).

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulett,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern!

Zweiter Mure.

Wie kommst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almanzor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(zeigt sein Schwert)

soll mein gutes Recht
Auf eure Haut mit rothen Zügen schreiben.

Erster Mure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klrret seine Eisenstimme.

(Sie sehten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig nur, in deinem Blut soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.
(Hassan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten einen Säbel
führt wild herbei.)

Hassan.

Ho! ho! habt ihr den Alten ganz vergessen?
Blutrache, wißt ihr ja, ist mein Gewerbe,
Und mir gehört Der dort, ich muß ihn tödten.
(Er sieht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben nieder-
hauen will, erblickt er das Gesicht Desselben beim Scheine der Fackel,
und erschüttert führt er zu Almansor's Füßen.)
Allah! Es ist Almansor ben Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh auf, du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirrt,
Und bald wär' mir die Waterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienst Spanier durch Barett und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan

(steht langsam auf und spricht mit strengem Tone).

Almansor ben Abdullah! steh mir Rede!
Wie kommt dein Leib in diese span'sche Tracht?

Wer hat das edle Verberroß behängt
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullah's,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor
(lächelnd).

Du bist der alte Eifrer Hassan noch,
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die schützt wider Schlangen,
So wie die Wolfsfellhülle schützt das Lamm,
Das wehrlos fromm die Waldungen durchstreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sei Allah! Allah sei gelobt!
Legt euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.
(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die Reste jener treuen Diener,
Die Allah noch in diesem Land besitzt.
Ach! ihre Zahl ist g'ring, und täglich schmilzt sie,
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken, o Granada!

Hassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist wüthten.

O, Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt! O, Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada
In solcher Gluthumarmung ward berathen!
O, Fluch der Nacht, wo einst ins Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schürt,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastil'scher Ritterschaft, —
Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenbalßt dem heil'gen Haupt des Vaters,
Und wenn der Bruder auf des Bruders Leiche
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeßne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann fliehn mit schamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Scharen.

Almansor.

Ich denke noch des unheilswangern Tags;
Ich stand am Thor des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher auf schwarzem Roß ein Reiter.
Wild und verstörten Blicks und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Alh —

Assan (bitter).

Der gute Alh!

Almanzor.

Ally, sprich, was bringst du?
Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Ally's Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten unterm Schalle der Trommeten,
Und König Boabdil hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf goldnem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm steht aufgepflanzt
Kastiliens Fahne und Mendoza's Kreuz.

Hassan

(hält sich die Augen zu).

O, eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Rösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanzor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Botschaft Blitz
In jedem Mund die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaf herab,
Die Kniee schlatterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Rösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanzor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Ally,
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Sammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Roß —

Hassan

(bitter lächelnd).

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almanzor.

Du boshaft saurer Hassan!

Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleima's Augenstrahlen
Vermochten's nicht, mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Aly's Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater,
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Vates weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufsteufend rief das Wort „Granada!“ so
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan (weinend).

Verfieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almanzor.

Sieh nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentroß,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erstaunten tratest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jezt seines Knechts bedarf.“

Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die ins Gebirge, auf die kalten Höhen,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Gluth in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubensstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Öfters herunter rollen, allerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft
Zermalmend auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,
Und Angstgefänge dumpf dazwischen schollen,
Dann klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwidert
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Rittern;
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt,
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastilian'scher Klingen,
Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen
Floh jählings mancher Mad're in den Himmel,
Und Wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almanzor, wie erging es euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Klagelied, laß schlummern
Die lieben Todten und Almansor's Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roß
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimmere
Botschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegenweht der glühnde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alsaquis; —

Hassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almansor.

Bald hörten wir, daß auch der große Zegri
In feiger Todesangst das Kreuz umklammert;
Daß Vieles Volk dem Beispiel Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel' alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daß der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur; dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almanzor.

Am Ende kam die allerschlimmste Botschaft:

(Stoßt.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Pausen.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klage laut entstahl sich seinem Mund,
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft
Und wildverzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Ergriß's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut“
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanfter Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen,“ sprach er,
Und wandte fort nach seiner stillen Kammer.
Dort saß er schweigend ohne Speis' und Trank
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten, all sein Hab und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern, uns mit Wein und Brot
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als Das geschah, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomed's,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,

Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.
Und so verließen wir der Heimat Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterfuß beim letzten Scheiden,
So sog'n wir begierig ein den Duft
Der span'schen Myrten- und Cytronenwälder,
Derweil die Bäume klagend uns umrauschten,
Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns stumme Wandrer stumm umflatterten.

Hassan.

Ihr hieltet fest in euren treuen Händen
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almansor.

Wo Tarif's Fuß zuerst dies Land' betrat,
Setzten wir schleunig über nach Marokko,
Wohin die besten unsres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblickt die Mutter,
Und legte still ins Grab ihr müdes Haupt.

Hassan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,
Hat wellen müssen solche zarte Lilje.

Almansor.

In Trauerkleidern reisten wir von dannen,
Und schlossen uns an jene Karawanen,
Die nach dem heiligen Mekka gläubig wallen.
In Yemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,

Und schlummerte hinüber nach der Heimat,
Wo kein Ximenes, keine Habella.

Hassan.

Und giebt es in Arabien keine Örter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almanfor.

O, kennstest du die Qual des Ruhelosen,
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bei Gelegenheit Zuleimas' Rippen.

Almanfor (ernst).

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;
Drum, bitterer Hassan, laß dein bittres Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmach' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.
Noch diese Nacht geh' ich nach Aly's Schloß.

Hassan.

Geh nicht nach Aly's Schloß! Pest-Örtern gleich
Flieh jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir mit süßen Zangentönen
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleitropfen, heiß und heiß,
Aufs arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n, damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,

Geh nicht nach Aly's Schloß; du bist verloren,
Wenn man in dir Almanfor wiederfieht!

Almanfor.

Besorge Nichts; denn Niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almanfor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Aly's Tochter!
Nur einmal noch will ich sie schaun, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem:
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,
Wo Möd'schnun saß und Leila's Namen seufzte! —
Drum sei nur ohne Sorge, alter Hassan!
Im span'schen Mantel geh' ich unbemerkt
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundesgenossin ist die Nacht.

Hassan.

Trau nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel
Viel' arge Fragenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft sie heimlich hin vor deine Füße.
Trau ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugeln aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämisch bald, mit schrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgestalten deines Wegs bestimmt.
Trau nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,
Den goldnen Kindlein, die so munter funkeln,

Und freundlich thun, und liebeschmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tausend glühnden Fingern,
Am Ende spöttisch auf dich niederdeuten.
Geh nicht nach Aly's Schloß! Am Eingang sitzen
Drei dunkle Frauen, und harren deiner Rückkehr,
Um würgend dich mit Inbrunst zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszusaugen!

Almanfor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng mit der Brust zurück des Stromes Fluth,
Halt mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Aly's Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tausend Demantfäden,
Die sich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Fasern meines Herzens — Haffan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert ist mein Begleiter.

Haffan.

Und deine Leuchte sei dein alter Glaube.

Ally's Schloss. Erleuchtetes Robinet mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique

(pathetisch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend stuf' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Strahlenköniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymen's Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlüchen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima.

Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

(Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima (ernst).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique

(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,

Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Alh und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen).

Alh

(faßt Don Enrique beim Arm):

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;

Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelhüre schließt sich.)

Don Enrique

Ich wundre mich —

Alh (ernst).

Erinnert Ihr Euch nicht,

Daß ich noch ein Geheimnis für Euch habe,

Das ich versprach, noch vor dem Hochzeitstag

Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und schmeichelnd).

Ach, Ihr habt

So Vieles schon für mich gethan —

Alh.

Ich Nichts,

Nur, nur von Donna Clara hing es ab,

Ob sie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique

Nein, Señor,

Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Alh

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique
(leinstlaut).

Ihr Vater nicht?

Alh (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.
Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Seht, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Alh.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzen nicht verschleuche.

Don Enrique
(gibt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Alh.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den Jedermann Euch gab, dem guten Alh.

Alh.

Sa, ja! den guten Alh nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit besserem Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Alh war einst glücklich,
Durch Freundschaft und durch Liebe.

Einem Freund,
Den seltensten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, so schön, so mild —
Nein, Sünde ist es, sie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem sel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden sollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebär mir einen Knaben;
Sie selber aber wurde bleich und bleicher, —
Und starb.

Da goß der Freund mir Trost ins Herz,
Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,
Ein Töchterchen gebär, hat diese Gute
Zu sich genommen mein verwaistes Kind,
Und großgesäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß
Den Schmerzenssohn, ergriff bei seinem Anblick
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz
Ob seiner todtten Mutter. Dieses merkte
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:
Was dünkt dir, Alh, wenn wir unsre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unsre Freundschaft fester noch zu gründen?
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derselben Stunde ward beschloßen,
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung hier im Schlosse
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte

Von meinem Freund, damit er selber bilde
Den künft'gen Eh'mann seiner einz'gen Tochter.
Und Dies geschah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Alh.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie sein Blitzstrahl eingeschlagen
In des Alhambra's höchsten Thurm, wie viele
Der edelsten Geschlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt,
Ihr wißt, daß es der frommen Christenamme
Schon längst gelang, Zuleima's sanftes Herz
Für Christum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den schönen Namen Clara sich gewann.
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflgetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beispiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botschaft auf mit kaltem Borne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den hasse er als seinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gottesleugnerin,
Der eignen Tochter, Antlitz wiedersehn,
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflgekind,
Den wolle er dem Borne Allah's opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater süßnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique

(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Ally (Roth).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.

(Geht ab.)

Don Enrique

(allein).

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schönre Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Aly's Schloß von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht sinnend davor. Die Musik schweigt.

Almansor.

Fürwahr, recht hübsch ist ¹ die Musik. Nur schade,
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern, ²
Zuck's mir durch ³ Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern, ⁴
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.

Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?

(Wechselt nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.)

Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen. ⁵
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnet, zeigt endlich auf seine Brust.)

Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und kimpert

¹) klingt

²) Hör' ich erschmettern plötzlich die Trom-

³) Durchzuckr's mit

peten,

⁴) Und hör' ich schallen dröhnend dumpf
die Pauken,

⁵) mit seinen harschen Seufzern.

Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,¹
 Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —
 Und wachsam steht auch meine düst're Laune
 Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben in dem hellen Saal
 Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
 Und mit dem Lockenhaupt freundlich zunickt
 Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,²
 Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
 Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
 Im Wachsgeichte künstlich eingefügt,
 Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
 Den leeren Busen³ wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
 Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
 Das holde⁴ Glasaug' sendet süße Blitze!
 Das liebe⁵ Wachsgeicht bewegt sich lächelnd!
 Der schöne⁶ Federbusen schwillt und schwillt!
 Mit rauher Hand berühret dort der Bube
 Das leichtgebrechlich⁷ zarte Kunstgewebe —

(Krauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort⁸
 In wilder Tänzer stuhendes Gedränge!
 Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
 Reißt fort den Buben von dem Leib der Holben!⁹
 Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
 Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
 Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

¹⁾ straffegepannten Saiten,
²⁾ mit gekrümmtem Raden —
³⁾ Den hohlen Busen
⁴⁾ O weh, das
⁵⁾ O weh, das

⁶⁾ O weh, der
⁷⁾ Das leichtgebrechlich
⁸⁾ und schleißt es fort
⁹⁾ von dem süßen Leib

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerfchellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!
Ich heiß' Almanzor, und war sonst der Liebling
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn“ nennt' Aly mich,
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf;
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!¹
(Die Musik schweigt. Man hört im Schlosse verworrene Stimmen und
lautes Gelächter.)

Da spottet's mein; holla! ich lache mit!
(schlägt an die Pforte)
Macht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!
(Die Schloßthür öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter;
er bleibt in der Thüre stehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft stark;
Auch kommt ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almanzor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;
Bin fremd und müd', und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen
Der heiligen Eli — Elisabeth —
Das Schloß ist keine Herberg' mehr. Unweit
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanzor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gastlichkeit aus diesem Schloß verbannt ist.

¹) Thür!

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compostella!
Nehmt euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,

(schlägt sich vor die Stirne)

wollt' sagen Donna Clara,

Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irrt sich auch, und nennt sie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß' ich, wie in seiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Sabahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einst die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Heidenfitten,
Wovon dies christlich fromme Haus gesäubert.
Gut' Nacht! Ich muß jetzt leuchten unsern Gästen,
Es ist schon spät, und manche wohnen weit.¹

(Er geht ins Schloß zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schlosse
wird es bewegter.)

Almanfor

(allein).

Rehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Rehr um, o Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Rehr um, Almanfor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was ehemals Liebe hieß, heißt jetzt Haß. —

¹) Sie wohnen nah und wollen schon nach Hause.

Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloßthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Fackeln treten hervor.)

Alh's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme

(beschwichtigend).

Nur eine kleine Strecke ist's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Musikanten u. s. w. kommen aus dem Schlosse. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verstandet Ihr den leisen Wink, Señora?

Seine Dame

(lächelnd).

Ihr seid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame

(heftig).

Doch überladen war die Stickerie,
Und noch ein bißchen maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter

(mit verstelltem Ernste).

Sedoch, was soll das arme Mädchen machen
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwei Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Ärger an,
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen
Des Bratens Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite

(spöttisch).

Das war noch Nichts. Er biß sich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und scherzhaft drollig den Propheten schalt,
Der seinem Volk ein solch Gericht verfaßt hat.

Der Erste.

(guthmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite

(mit schlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwei andere Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter

(sieht sich sorgsam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenschriften,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andre Ritter.

Versteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langsam vorüber.)

(Musikanten, ihre Instrumente stimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Sa, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;
Die Saiten des Gehirns strengst du nicht an,
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Fiedler

(schmeichelnd).

Nur Eins noch sag mir, dein Verstand ist ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härtchen;
Und du bist ja der Klügste von uns Allen,
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummbaß
Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie dein Brummbaß —
O sag mir doch: warum denn Don Gonzalvo
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrab,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Sieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte

(mit selbstgefällig pöffiger Miene).

He! he! Das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so Was spielt schon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schlosse Don Enrique's Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(zärtlich)

Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,

Zwei Liebesternlein, Donna Clara's Augen!¹

(Verworrne Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; Letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego

(Holt).

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und ihr seid jetzt² der Diener und — der Esel.

Don Enrique

(nimmt die Fackel).

Ich that nach Kräften, Señor, seid nicht launisch.

Don Diego

(mit Grandezza).

Auf Ehre Señor, ganz ein Anderer³ scheint Ihr,
Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,
Im Buchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique

(beschwichtigend).

Großt nicht, ich bin Eu'r treuer Jögling, Señor.

Don Diego.

Mein Jögling muß mit bessern Schmeichelein
Sich reicher Damen Gunst erwerben können.
Was soll denn der⁴ Vergleich mit schwäch'tgen Sternlein?
Mit Sonnen muß man so ein Lieb⁵ vergleichen!
Lernt nur auswendig besser⁶ unsre Dichter,
Und schmiert mit Öl geschmeidig Eure Zung',⁷
Die Euch wie eingeroftet lag im Munde,
Als Ihr so stumm an Clara's Seite saßet.

¹) meiner Clara Augen.

²) nun

³) ein ganz Anderer

⁴) Was sollte der

⁵) seich ein Lieb

⁶) Lernt besser noch auswendig

⁷) Zunge.

Ihr merktet nicht, daß ich die Wolke schlug?
 Ich gab Euch gute Karten, und da trumpsft
 Nun Euer Herz die Dame, und den König,
 Den Alten, trumpsft Ihr lustig mit dem Kreuz;¹
 Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,
 Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique

(andächtig gen Himmel schauend).

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn lustig schwebt er
 Am hohen Galgen zu San Salvador!

(Sie gehn ab.)

(Almansor tritt auf.)

Almansor.

Die buntgeputzten Fledermäus' und Eulen
 Sind nun vorbei gestirrt. Recht widerlich
 Drang mir ins Ohr ihr heiserharsches Schreien,²
 Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.³
 Zuleima, dich umschwärmt solch Nachtgevägel?
 Dich, weiße Taub', umkreisen solch Raben?
 Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
 Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?
 Ist denn das Bild des stehenden Almansor's
 In deiner Seele ganz und gar erloschen?
 Kommt nie Erinnerung an Almansor's Liebe
 Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?

Dort oben wallen tausend Liebesboten,
 Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,

¹) trumpsft Ihr mit Eurem Kreuz;

²) Drang mir ins Ohr ihr heiseres Schreien.

³) Näh.

Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut
Bei jedem Gruß aus tausend Liebeswunden;
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die ihr so klug und pfiffig niederblinzelt,
Und euch als Menschen-schicksal-Lenker brüstet! ¹
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —

Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,
Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,
Und nur ein einz'ges noch strahl' dort durch's Fenster.
Ich kenn' dies Fenster noch; ² dort schläft Zuleima.
Dort stand ich manche schöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste
Mit süßem Wort auf dem Balkon erschien. ³

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. Klingend schwebt mir
Im Kopf das alte Lied; und sehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er spielt.)

Guldne Sternlein schauen nieder
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;
Bunte Blümlein nickten wieder,
Schauen schmachrend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Gluthen.

¹) Und euch als weise Schicksalslenker brü-
stet!

²) Dies Fenster kenn' ich wohl!

³) Auf dem Balkon mit süßem Wort er-
schien.

Vollustathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltaubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Rüftlein schauern wunderfüße,
Ziehen feierend durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

Zuleima's
(Stimme im Schloß).

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt
Und liebe Töne in mein Ohr zurüchruf?
Ist es ein Unhold, der, mich zu verlocken,
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?
Ist's gar der todt, irrende Almanzor,
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almanzor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgaukelt,
Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch ist's kein todt, irrender Almanzor —
Es ist Almanzor selbst, der Sohn Abdullah's.
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Richte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almanzor ben Abdullah,

Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längst kam uns die trübe Nahr: todt sei
Almansor, — und Zuleima's Augen wurden
Zwei unverfiegbar stille Thränenquellen.

Almansor.

O, süße Lichter, holde Beilchenaugen,
So seid ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner schon vergaß Zuleima's Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almansor.

Und floß auch Blut schon aus Almansor's Seele
Am Grab der Mutter und am Grab des Vaters,
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,¹
Hier an dem Grabe von Zuleima's Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlimmere Kunde!
Ihr bohrt euch schneidend ein in meine Brust,
Und auch Zuleima's Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almansor.

O weine nicht! Wie glühnde Naphthatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort soll jetzt dich nimmermehr verletzen!
Berehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In dessen Näh' sogar² des Blutes Rächer

¹) So muß doch jetzt die Seele ganz verbluten.

²) In dessen Nähe selbst

Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In dessen Näh' die Taube und Gazelle!
Gesichert sind vor schlimmen Jägerspfeilen;
In dessen Näh' selbst gier'ge Räubershände¹
Sich demuthvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du bist meine heil'ge Kaaba,
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Mekka
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, so brich sie ab,
Die scharfe Lanzenspitze deiner Worte,
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luftbeseiert in mein Herze treffen,²
Und salte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um desto sicherer meine Ruh' zu rauben.
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde⁴
Vom Tod Abdullah's und Fatima's; Beide
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,
Und Beide nannten mich auch gerne „Tochter!“ —⁵
O sprich, wie starb Fatima, unsre Mutter?

Almanzor.

Auf ihrem⁶ Ruhebette lag die Mutter,
Zur Linken kniete ich und weinte still,
Zur Rechten stand Abdullah starr und stumm,
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.⁷
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,

¹) Die Taube und das Reh
²) In dessen Nähe selbst des Räubers
Hände
³) in das Herz mich treffen.
⁴) Genug schon hat mein Herz durchbohrt
die Kunde

⁵) Und Beide nannten mich einst gerne
„Tochter!“ —
⁶) Auf einem
⁷) überm Haupt der Mutter.

Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.
 Doch wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,
 So rann das Leben aus der Hand der Mutter;¹
 Auf ihrem bleichen Antlitze zuckten wechselnd
 Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise
 Mich hinbog über sie, da seufzte sie
 Aus tiefer Brust:² „Bring diesen Kuß Zuleimen!“
 Bei diesem Namen stöhnte auf Abdullah,
 Wie ein zu Tod getroffenes wildes Thier.
 Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur
 Lag in der meinigen, wie ein Versprechen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatima, du hast noch
 Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!
 Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
 Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almanzor.

Nicht mit ins Grab nahm er den Haß. Obzwar,
 Wenn nur durch Zufall ihm ins Ohr geklungen
 Die Namen Ali und Zuleima, so
 Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken³
 Umzog es seine Stirn, sein Auge blitzte,
 Und seinem Mund entquoll Verwünschungsfluch.
 Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater⁴
 Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
 Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.

1) aus der Mutter Hand;
 2) Auf ihrem Antlitze zuckten wechselnd
 Schmerz
 Und Lächeln süß, und wie ich über Mut-
 ter
 Mich leise hinbog, ach! da seufzt' es
 matt
 Aus ihrer Brust:

3) Die Namen Ali und Zuleima, so er-
 wachte
 Der Sturm in seiner Brust, wie dunkle
 Wolken
 4) mein Vater

Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick, statt Zornesglühens,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wildes Zuckens,¹
Umschwebte heitres Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzusuchen,²
Sprach er zu mir mit leiser, weicher, Stimme:
„Die Mutter will's nun mal, ich³ kann's nicht ändern,
Dram geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff das Meer,
Geh nach Hispanien zurück, geh hin
Nach Aly's Schloß, und suche dort Zuleima,
Und sage ihr“ —

Da kam der Todesengel,
Und schnitt mit scharfem Schwerte rasch entzwei
Abdullah's Leben und Abdullah's Rede.

(Pause.)

Ich habe ihn ins⁴ Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein todt's Angesicht gerichtet.⁵
So liegt er mit den stieren, offenen Augen,
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählich umdrehend)

Du todter Vater,
Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Aly's,
Und siehst mich hier, —

hier steh' ich vor Zuleima,
Sag nun, Abdullah's Geist, was soll ich sprechen?
(Eine in einem schwarzen Mantel verhüllte Gestalt tritt auf.)

1) Statt seines Wahnsinnschmerzes wildem Zucken.
2) Und statt mit grauem Fluch mich zu erschrecken,

3) Die Mutter will es, und ich
4) Ich hab' ihn in sein
5) Gerichtet hab' ich, wie er's einst befohl, Gegen Granada sein todt's Angesicht.

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: „Zuleima steig herunter
Aus deines Marmorschlosses güldnen Kammern,
Und schwing dich auf Almanzor's edles Roß.¹
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weihrauch quillt aus heiligem Boden,
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden:
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Feinwand,
Und die Gazelle² mit den klugen Augen,
Und die Kamele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen³
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — o Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almanzor!“

¹) treues Roß.

²) Und die Gazellen

³) Blumenkörben

Garten vor Aly's Schloß, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt bedend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid, mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almansor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater Das erfährt — wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel' schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullah's Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge
Mit bloßem Schwert und ruft: „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut“ — Almansor!
Dich darf er nimmer schaun, entflieh! entflieh!¹
Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,²

¹) Der Anfang dieses Monologs lautet in dem ältesten Abdruck ausgewählter Scenen im „Geisteshafter“, wie folgt:
Noch nicht erloschen ist der alte Groll,
Noch liegen lauernd in des Vaters Brust

Viel' schlimme Geister die mit Wuth ent-
steigen
Beim bloßen Schalle von Abdullah's Namen.
Entflieh, entflieh, unglücklicher Almansor!
²) dich bededen,

Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.¹
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen²
All' die Gefühle, die mich einst bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend und mit bangen Bitten
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend)

„Tod ist³ Almanfor,“ sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieber Almanfor!

(Sie sieht zur Erde und seufzt:)

Almanfor!

Almanfor

(Ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, naht sich Derselben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone:)

Zuleima!

Zuleima

(Dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange).

Du hast dich viel verändert, mein Almanfor.
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast du⁴
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.⁵

Almanfor (heiter lächelnd).

Sag mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,

¹⁾ nimmer trifft.

²⁾ und schnell erwachen

³⁾ Tod sei

⁴⁾ Du siehst fast aus wie'n Mann, doch
hast du leider

⁵⁾ leise spreche.

Die heißt „Almansor“ heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'! ¹

Zuleima.

Sag mir zuvor, du wilder, finst'rer Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almansor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut;
Der alte Hassan war's, der vielbesorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur. ²

Leg ab, mein süßes Lieb, die finstre Miene,
Den schwarzen Flor, der deinen Blick umdüstert! ³
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift ⁴
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleiert.
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;
Der Springborn rauscht und stäubet Diamanten;
Die hübschen Blümlein ⁵ weinen Wonnethränen;
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab, ⁶
Der all' die Blumen und die Lieder weckte,
Der selbst Almansor's Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und sie locken in den Tod.

¹) Der nur für Trauerweiden passen könnte.

²) Der alte Hassan war's, der vielbesorgt
mir folgt,
Gleich einem treuen Thier die Spur des
Herrn.

³) Den Flor, der deine Augen erst um-
düstert!

⁴) abwirft

⁵) Diegarten Blumen

⁶) der Zauberstab,

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier! ¹
Sie steigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte, ²
Hier blühen die Blumen, die mir freundlich nickten, ³
Hier singt der Zeisig, der mich Morgens grüßt, ⁴ —
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrte;
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cypresse?

Zuleima.

Die Myrte starb, und auf das Grab der Myrte
Hat man gepflanzt die traurige Cypresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübschen Märchen uns erzählten,
Von Möd'schnun's Wahnsinn und von Leila's Sehnsucht,
Von Beider Liebe und von Beider Tod.
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum, ⁵
Mit dessen Frucht du meine Märchen lohntest;
Hier stehn auch noch die ⁶ Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwatzt —
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht ⁷ den Granatbaum,
Worauf einst saß und ⁸ sang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Rose klagend.

Zuleima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert, ⁹
Die Nachtigall sammt ihrem Liede starb,

1) Ist mir doch jetzt so wohl, so heimlich
wohl!
Hier ist die Heimat meiner Hergens-
wünsche.
Hier will ich liegen vor Zuleima's Füßen,
Still liegen und mit sel'ger Lust hinauf
schaun
In deiner Augen klarem Himmelreich.

2) freudig spielte.
3) traulich nickten.
4) grüßte.
5) der gute Feigenbaum.
6) Und hier sind auch noch
7) nicht seh' ich
8) Auf dessen Zweigen
9) hat der Sturm entblättert.

Und böse Äzte haben abgehaun
Den edeln ¹ Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! Auf diesem lieben Boden
Klebt fest, ² mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen, ³
Die du um mich gezogen, schöne Fee;
Vertraute Balsamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen, ⁴
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —

(Er erblickt das Christusbild, befremdet:)

Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig, ⁵
Und eine bittere Thräne läßt es fallen
In meinen schönen, ⁶ goldnen Freudentelch.

Zuleima.

Und kennst du nicht dies heil'ge Bild, Almansor?
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?
Triffst du es wachend nie auf deinen Wegen? ⁷
Besinn dich wohl, ⁸ du mein verlornen Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildnis,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien. ⁹
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moschee.

¹) Den edlen

²) Steht fest

³) Hier ist mir wohl, in diesen süßen Kreisen,

⁴) Wie ist mir wohl! — geliebte Balsam-
düfte

umwaßen mich, vertraute Blumen kispeln,
Und schaun mich an mit märchenhaften
Augen,

⁵) Das steht mich an so mild, und doch so
schaurig.

⁶) In meinen vollen,

⁷) Diese Zeile fehlt beim ältesten Abdruck
im „Gesellshafter.“

⁸) Besinne dich.

⁹) in dies Land.

Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief: ¹
 „Es giebt nur einen Gott, und Mahomed
 Ist sein Prophet!“ da klang jetztund herab
 Ein dröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten. ²
 Schon an der Pforte goß sich mir entgegen
 Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
 Die hoch aufrauschten ³ und wie schwarzer Sud
 Im glühnden Zauberkeßel qualmig quollen.
 Und wie mit langen Armen zogen mich
 Die Riesentöne in das Haus hinein,
 Und wanden sich um meine Brust wie Schlangen,
 Und zwängten ein die Brust, und stachen mich,
 Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
 Und Simurgh's Schnabel pickte mir ins Herz.
 Und in dem Hause scholl, wie'n Todtenlied,
 Das heisre Singen wunderlicher Männer ⁴
 Mit strengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
 Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
 Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben, ⁵
 Die oft dazwischen klingelten mit Schellen
 Und blanke ⁶ Weihrauchfässer dampfend schwangen.
 Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer
 Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
 Und überall, wohin mein Auge sah,
 Aus jeder Nische nickte mir entgegen
 Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe. ⁷
 Doch überall sah schmerzenbleich und traurig
 Des Mannes Antlitz, den dies ⁸ Bildnis darstellt.
 Hier schlug ⁹ man ihn mit harten Geißelhieben,

1) Doch wo vom Thurme einst der Thürmer rief:

2) Da hört' ich oben dumpf
 Und summend läuten centnerschwere Glocken.

3) Die hoch aufschwollen

4) Der heisre Sang von wunderlichen Männern.

5) In schwarzen und in blumigen Gewändern,

Und von den Knaben roth und weiß gekleidet,

6) Und goldne

7) das ich dort wieder sah.

8) den das

9) Dort schlug

Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,
 Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,¹
 Dort krönte² man mit Dornen seine Schläfe,
 Hier schlug³ man ihn ans Kreuz, mit scharfem Speer
 Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut
 Entquoll jedwedem Bild. Ich schaute gar
 Ein traurig Weib, Die hielt auf ihrem Schoß
 Des Martermannes abgezehrtten Leichnam,
 Ganz gelb und nackt,⁴ von schwarzem Blut umronnen —
 Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:⁵
 „Dies ist sein Blut,“ und wie ich hinsah, schaut' ich

(schauernd)

Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Paus.)

Zuleima.

Ins Haus der Liebe trat⁶ dein Fuß, Almanzor,
 Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
 Vermiffen mochtest du den heitern Schimmer,
 Der leicht durchgaufelt alte Heidentempel,
 Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
 Die in des Moslem's dumpfer Betstüb' lauert.
 Ein ernstres, bessres Haus hat sich die Liebe⁷
 Zur Wohnung⁸ ausgesucht auf dieser Erde.
 In diesem Hause werden Kinder mündig,
 Und Münd'ge werden da zu Kindern wieder;⁹
 In diesem Hause werden Arme reich,
 Und Reiche werden selig in der Armuth;
 In diesem Hause wird der Frohe traurig,

1) Hier sank er hin durch schwere Kreuzes-
 last.
 2) Hier krönte
 3) Hier schlug
 4) Ganz gelb, ganz nackt,
 5) Da hört' ich gellen eine scharfe Stimme:
 6) Ins Haus der Liebe kam
 7) Doch einen ernsten Dom hat sich die Liebe
 8) Zum Wohnhaus
 9) werden wieder Kinder dort;

1) Hier sank er hin durch schwere Kreuzes-
 last.
 2) Hier krönte
 3) Hier schlug
 4) Ganz gelb, ganz nackt,
 5) Da hört' ich gellen eine scharfe Stimme:
 6) Ins Haus der Liebe kam
 7) Doch einen ernsten Dom hat sich die Liebe
 8) Zum Wohnhaus
 9) werden wieder Kinder dort;

Und aufgeteert wird da der Betrübte.¹
 Dem selber als ein traurig armes Kind
 Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.
 Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
 Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen;
 Und flüchten mußte sie wie'n scheues Reh,
 Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.
 Für Geld verkanft, verrathen ward die Liebe,
 Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
 Doch von der Liebe sieben Todesseufzern
 Zersprangen jene sieben Eisenschlösser,
 Die Satan vorgehängt der Himmelspforte;
 Und wie der Liebe sieben Wunden klasten,
 Erschlossen sich aufs Neu' die sieben Himmel,
 Und zogen ein² die Sünder und die Frommen.
 Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche
 Im Mutterchoße jenes traur'gen Weibes.
 O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
 Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit;
 Aus jenem Blute sprossen schönre Blumen,
 Als aus Alraschid's stolzen Gartenbeeten,³
 Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
 Fließt wunderbar ein süßres Rosenöl,
 Als alle Rosen Schiras' liefern könnten.
 Auch du hast Theil, Almanfor ben Abdullah,
 An jenem ew'gen Leib⁴ und ew'gen Blute,
 Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,
 Und Gottesbrot und Gotteswein genießen,
 Auch du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,⁵
 Und gegen Satans starke Hölle macht

1) dort der Betrübte.

2) Und ließen ein

3) Als aus den Beeten in Alraschid's Gärten,

4) An jenem heil'gen Leib

5) Auch du kannst dich zu Tisch mit Engeln
setzen

Und Himmelsbrot und Himmelswein ge-
niesen;

Auch du bist durch die Liebe sündenfrei,
Darfst freudig wohnen in der Sel'gen
Halle.

Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,
Wenn du genossen hast sein „Brot und Wein.“¹

Almanzor.

Du sprachest aus,² Zuleima, jenes Wort,
Das Welten schafft und Welten hält zusammen;
Du sprachest aus das große Wörtlein „Liebe!“
Und tausend Engel singen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es schallend wieder.³
Du sprachst es aus, und Wolken wölben sich
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen⁴ rauschen auf wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitschern fromme Andachtslieder,
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Der Blumenrasen hebt sich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe ist die Erde.⁵

Zuleima.

Die Erde ist ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet.

Almanzor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrte,
Und hüll die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Priesterin bist du, Zuleima,⁶
Die Liebe wohnt in deines Busens Zelle,
Aus deiner Auglein klaren Fenstern schaut sie,
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf euch, ihr sammetweichen Purpurkissen,
Auf euch, ihr holden Rippen, thront die Liebe,

1) Wenn du genossen seinen Wein, sein
Brot.

2) Du sprachst es aus.

3) Und in den Himmeln schallt es mächtig
wieder.

4) Die Eichen

5) Der Liebe Kirche ist die ganze Erde!

6) Laß leuchten hell der Liebe goldnes Wort,
Und hüll es nicht in dunkle Trauerflöre.
Du bist der Liebe Priesterin, Zuleima.

Auf euch möcht' sich Almanzor's Seele betten, —
Ei, hörst du nicht Fatima's ¹ letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter!“ —

(Sie sehn sich lange wehmüthig an. — Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatima's ² Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß!

Almanzor.

Es war der Liebe Odem, den ich trant
Aus einem Becher mit Rubinenrande;
Es war ein Feuerhorn, woraus ich trant
Ein Öl, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt. ³

(Umschlingt sie.)

Ich laß nicht ab ⁴ von dir, von dir, Zuleima!
Und ständen offen Allah's goldne Hallen,
Und Houris winkten ⁵ mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir.
Umschlänge fester deinen süßen Leib. —
Dein Himmel nur, Zuleima's Himmel nur
Sei auch Almanzor's Himmel, und dein Gott
Sei auch Almanzor's Gott, Zuleima's Kreuz
Sei auch Almanzor's Hört, dein Christus sei
Almanzor's Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Befeligt schwimm' ich wie in Liebeswellen, ⁶
Von weichen Harfenlauten süß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —

1) ²) Fatimens

³) und vergeht.

⁴) Nicht laß' ich ab

⁵) Und winkten Houris

⁶) Befeligt schwimm' ich in den Liebes-
wellen.

Die Englein schütteln neckend Sonnenstrahlen
Und bunten Blütenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf! ¹ —

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(sich erschrocken von ihm wendend).

Jesus Maria!

Almansor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich selge Träume leicht umwoben?
Erblaffen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Kösslein wandelt sich in eine Lilje, —
Sag an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,
Der unsichtbar erscheint, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt, ²
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt.
Hörst du, Almansor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf:

(verhüllt sich)

„Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann, der nicht Almansor heißt.“

(Pausse.)

Almansor.

So hast du mir ins Herz hineingezißt ³

¹) Auf goldnen Schwingen schweb' ich in
die Höh'!
Ich schweb' hinauf! hinauf!

²) der Tod vereint.

³) So hast du nun ins Herz mir eingezißt

Dein schlimmstes Gift, du Schlangenkönigin!
 Von diesem Giftthauch wellen rings die Blumen,
 Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
 Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
 So hast du mich hineingesungen, Falsche,
 In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst.¹
 Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
 Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,²
 Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
 Mein lautes Neu- und Angstgebet zu Allah!
 So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
 In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,
 Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,³
 Um jählings mich von dort herabzuschleudern.⁴
 Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
 Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
 Zu einem Sarge wird mit Feuerrädern,
 Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,⁵
 Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel,⁶
 Und grausen Fluch hinunterbrüllend stürz' ich
 Hinab, hinab bis in den Schlund der Hölle,
 Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen
 Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
 Fort! fort von hier! Ich weiß noch einen Fluch,
 Spräch' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erlassen,
 Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,
 Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
 Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zulei a, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend, ziehen Mönche mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern in Procession vorüber.)

¹) In Katakamben, die du Kirche nennst.

²) Und ziehst geschäftig alle Glockenstränge,

³) bis zu den Wolken.

⁴) herabzuhoßen.

⁵) Schlangen wandeln,

⁶) bunten Schlangenzügel.

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrten; — aber schöner noch
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,
Das edle Maurenthum, das Tarif einst
Mit starker Hand auf span'schen Boden pflanzte.
Durch manch Ereignis war schon früh gebiehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überstrahlte fast
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omajad' entrann
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside
Der Omajaden blut'ge Leichenhaufen
Zu Speisetischen höhnend aufgeschichtet;
Als Abderrham nach Spanien sich gerettet,
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstamms; —
Da trennte feindlich sich der span'sche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,
Weit übers Meer, bis nach Damascus reichte,
Und dort geknüpft war am Kalifenthron;
Und in den Prachtgebäuden Cordova's
Da wehte jetzt ein reinrer Lebensgeist,

Als in des Orients dumppigen Haremen.
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub sich jetzt in freundlicher Verschlingung
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Cymbel,
Erhub sich jetzt beim Klingen der Guitarre
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;
Wo sonst der finstre Herr mit strengem Blick
Die bange Sklavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jekund sein Haupt als Herrin,
Und milderte mit zarter Hand die Roheit
Der alten Maurenfitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Fraubendienst,
Das waren jene Blumen, die da pflegte
Der Abderrhamen königliche Hand.

Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit sprossste aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten
Aus allen Ländern her nach Cordova,
Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granada's Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.

Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worin
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit

Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
 Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
 Entweder Christ zu werden, oder fort
 Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
 Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
 Zurück ins dunkle Land der Barbarei.
 Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
 Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
 Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
 Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
 Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
 Ihn hielt gefesselt Vaterlandessiebe,
 Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.
 Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
 Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
 Anfänglich wüß und wild, Nordstürme heulten,
 Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's:
 „Quitroga und Riego!“ tolle Worte!
 Und rothe Bäche flossen, Glaubenssterker
 Und Zwingherrnburgen stürzten ein in Gluth
 Und Rauch, und endlich stieg aus Gluth und Rauch
 Empor das ew'ge Wort, das urgeborne,
 In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Geht ab.)

(Almanzor wankt träumerisch einher.)

Almanzor

(kalt und verbroffen).

In alten Märcen giebt es goldne Schlösser,
 Wo Harfen klingen,¹ schöne Jungfrau tanzen,
 Und schmucke Diener blitzen, und Jasmin
 Und Myrt' und Rosen ihren Duft verbreiten —
 Und doch ein einziges Entzaubungswort

¹) Wo tauscht Mußt und

Macht all die Herrlichkeit im Nu zerrieben.
Und übrig bleibt nur alter TrümmerSchutt,
Und krächzend Nachtgevägel und Morast.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte¹
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgepumpte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber schauen gelb und weiß,
Weil man vergaß, sie gleichfalls roth zu schminken,
Und Mäuse springen um die Königsnase,
Und spotten frech des großen goldnen Scepters —

Es ist das eigne Blut, das uns hinauffteigt
Ins Aug', wodurch mit schönem rothen Schimmer
Bekleidet werden all' die Rosenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölken,
Und gleiche Spielerein, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und sieh! welch schlechtes Nachwerk ist die Welt!
Die Vögel singen falsch; die Bäume ätzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glühnder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Mehen, lachen dort die Weisichen;
Und Tulpen, Nelken und Aurokeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes graues Hauskleid.²
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;
Raum kann ein Mädchensinn sich so verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelet;
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,

¹) einem argen Worte

²) Und stehen im geflickten grauen Hauskleid.

Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.¹
 Das kluge Männlein, das im Kopf mir wohnte,
 Ist ausgezogen, und in meinem Schädel
 Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
 Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
 Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen
 Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
 Mir einst erzählte, daß du jede Thräne,
 Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
 Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war
 Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
 Hast du dich nie erzählt? und konntest du
 Die großen Zahlen stets im Kopf behalten?
 Du bist wohl müd, und ich bin auch recht müd,
 Und auch mein Herz ist müd vom vielen Klopfen,
 Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd
 Und krank, und kranker noch als krank, denn, ach!
 Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben,
 Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
 Die bitterste Arznei, doch auch die letzte,
 Und ist zu haben überall, und wohlfeil.²

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd
 Mich an. Willst du mir helfen?³

(Hassan tritt auf und naht sich leise.)

¹) dürrten Rippen.

²) Und nur der Tod — der Tod nur kann
 sie heilen.
 Er ist die bitterste Arznei, doch auch die
 letzte

Und wohlfeilste, und überall zu haben.
³) Du schaust mich zweifelnd an, du eiserne
 Arznei?
 Ob du mir helfen wirst?

Hassan.

Allah hilft!¹

Almansor

(ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend).

Du murmelst Was von Allah und Vergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spitzen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Hassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor

(immer noch mit dem Dolche sprechend).

Ha, ha, ha!

Moralisiren, scheint es, will der Dolch!
Ich rathe, schweig, denn schweigend sprichst du mehr,
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan (seufzend).

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor

(Hassan erblickend).

Ha! ha! Du sprachst, zweibeinig kluges Ding!
Trägst du nicht Hassan's Bart und Hassan's Augen?
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reis ich ab!

(Zeigt ihm den Dolch.)

Sieh, diese schmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land

¹) Nur Allah hilft!

Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar
Mit blankem Schwert ein kohlen schwarzer Riese, —
Der ist dem Feigen fürchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungestört hinein ins Land der Freude.
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —
Was doch Dasselbe ist — die wahre Ruh'.¹
Dort summt ins Ohr kein überläst'ger Käfer,
Und keine Mücke kigelt dort die Nase;
Dort fällt kein gresles Licht ins blöde Aug';²
Und nimmer quält dort Hit' und Frost und Hunger
Und Durst; und, was das Beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein³ die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullah's, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh auf, Almanfor!⁴

Almanfor

(hebt eine Kastanie von der Erde).

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almanfor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,
(zeigt aufs Herz)

¹) Ruhe.

²) Auge;

³) obenein

⁴) und zaghaft flieht
Des Lebens Kampfplatz — steh drum auf,
Almanfor!

Der schlimmste Wurm, die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Hassan.

Steh auf, steh auf, Almanzor! Nur der Wurm
Mag sich am Boden krümmen, doch der Ar
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almanzor.

Reiß du dem Ar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Ar ist Wurm¹ und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längst zerschnitten
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Hassan.

O, zeig mir einen Stein,² der kalt und stumm ist,
Und sprich: „Das ist Almanzor!“ Ich will's glauben.
Doch du bist's nicht, du, der mit offenen Augen
Dort jaghaft liegst, und liegst, und glozend zusiehst,³
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,⁴
Wie span'scher Übermuth der Mauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlaue beraubt, und händeringend
Und nackt und hilflos aus der Heimat peitscht —
Du bist Almanzor nicht, sonst dränge dir
Ins Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstschrei
Der edlen Opfer auf dem glühnden Holzstoß.

Almanzor.

Glaub mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!

¹) So ist er auch ein Wurm
²) Zeig einen Stein mir vor.

³) Dort jaghaft liegt, und liegt, und
glozend zusiebt.
⁴) häuſet,

Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
 Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.¹
 Ich hör's: dort weint das arme Mütterchen;
 Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,
 Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
 Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
 Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,
 Umlecken sie mit küstern rothen Zungen;
 Sie schreit und sträubt sich hold erröthend gegen
 Die² allzuheißen Buhlen, und sie weint —
 O schade! aus den schönen Augen fallen
 Hellreine Perlen in die gier'ge Gluth.
 Jedoch was sollen diese Leute mir?
 Mein Herz ist ganz durchstoßen wie ein Sieb,
 Hat keinen Raum für neue Schmerzensflühe.
 Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
 Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
 Glaub mir's, ich bin Almansor noch, und gastfrei
 Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;³
 Doch durch die engen Pfortlein Aug' und Ohr
 Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,⁴
 Die Brust ist voll —

(ängstlich leise)

Gar ein'ge wunde Gäfte
 Sind herbergsuchend mir ins Hirn gestiegen.

Hassan.

Steh auf! steh auf! sonst sag' ich dir ein Wort,
 Das dich aufgeißeln wird, und neue Gluth
 In deine Adern gießt —

(sich zu ihm herabbeugend:)

Zuleima

Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

¹) obenin.
²) Den

³) fremdem Schmerz;
⁴) geistlichen,

Almansor

(außspringend und ſich krampfhaft windend).

Die Sonne iſt mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn iſt eingebrochen, und die Gäſte,
Die dort ſich eingeniſtet, taumeln auf,
Umſirren mich wie graue Fledermäuſe,
Umſummen mich, umächzen mich, unnebeln
Mich mit dem Duſt vergifteter Gedanken!

(Hält ſich den Kopf.)

O weh! o weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und ſchleudert es
In einen Hochzeitſaal, wo zärtlich bellend
Ein ſpan'iſcher Hund mein süßes Liebchen küßt,
Und ſchnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft ſich zu Haſſan's Füßen.)

O hilf den blut'gen, abgeriſſnen Kopf,
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leiſh mir deine Arme, Haſſan! Haſſan!

Haſſan.

Ja, meinen Arm will ich dir leiſhn, Almansor,
Und auch die ſtarken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen ſpan'iſchen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh auf, du ſollſt Zuleima bald beſitzen.¹

(Almansor ſteht auf.)

Als ich Eu'r geſtrig Nachtgeſpräch belauſcht,
Rieth ich zur ſchnellen Flucht, allein vergebens;
Doch ſoll Almansor nicht verzweifeln, dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeſührt;
Sie harren meines Winkes, und wir ſtürmen

¹) Der dir dein Eigenthum entreißen will.
Du ſollſt Zuleima haben, ſieh nur auf!

Nach Aly's Schloß, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff, das an der Küste liegt.¹
Zuleima's Liebe wird schon wiederkommen.

Almanzor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einst mit schläfrig halbgeschlossnen Augen
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt von Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schwäch't'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd säckelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzaust,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weihrauchdüftchen mehr,
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt
Und schwelgend dringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das fromm und mild
Sich hinschmiegt zu den Füßen seiner Schäfrin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleima's Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrausches Taumel will ich
Vergeffen, daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift hastig Hassan's Hand.)

Ich bleibe bei dir, Hassan! ja, wir wollen
Auf wilber See ein lustig Reich begründen.

¹⁾ Hier folgten bei dem ältesten Abdruck im „Geßelshafter“ noch die Verse:
Wir segeln über nach der Verberei;

Dort kannst du bleiben mit der steh'n Brute.
Wir aber stehn wieder in die See,
Und plündern span'sche Schiff und Spaniens Küste.

Tribut soll uns der stolze Spanier zollen,
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe;
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite,
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel¹ —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und säule meine Gluth!

(Beide eilen fort.)

¹) Christen'schädel —

Saal in Allys Schloß. Ritter und Frauen sitzen festlich geschmückt an einer Speisetafel. Aly, Don Enrique, Zuleima, ein Abt. Musikanten, speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter

(Steht auf, mit einem gefüllten Becher in der Hand).

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:

Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich euch: Jimenes,

Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Lasset uns die besten Namen nicht vergessen.

Stoßt an: Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique!

(Bechergelirr und Trompetentusch, Zuleima und Enrique verneigen sich.)

Don Enrique.

Ich danke euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

Don Enrique.

Die holde Clara spricht zwar Wenig heut,
Doch heut bedarfs nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Brnst ist mir so sehr bekommen, Señor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mit sammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja, Gottlob!

Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,

Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn Jemand unversehn's das Salzfaß umwirft.
Ja, ja, der Wein, Das ist mein Element!
In seinen goldig hellen Liebesfluthen
Will ich gesund die kranke Seele baden;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekka's nüchterner Prophet —

Ja, Señor,

Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen
Der Wein ist gut, —

Alh.

Pedrillo! Hör, Pedrillo!

Pedrillo.

Gnäd'ger Herr?

Alh.

Laß alle Poffenreißer
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gefindel
Aus Barcelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!

(Geh' ab.)

Fünfter Ritter

(im Gespräch mit einer Dame).

Heirathen werd' ich nimmermehr, Señora

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrte, ich ergöße
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrte kochte,
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Señora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt

(im Gespräche mit seinem Nachbar).

Das war ein herrliches Auto-da-fe!
So Etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —

(zu Alh)

Wißt Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unsern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend —

Alh

(nach der Thür sehend).

Gott sei Dank!

Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —
(Possenreißer, Gaukler, Springer und ein Harfenspieler
treten herein.)

(Burleskes Ballett.)

Der Harfenspieler (singt).

In dem Hofe des Alhambra's
Stehn zwölf Löwenstül' von Marmor,
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Alh.

Ein traurig Lied. Es ist zu melancholisch.
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig!

Der Harfenspieler (singt).

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern und täppisch und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die sicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hat sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtsstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röslein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldbloeden umspielen die schlanke Gestalt,
Die Äuglein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich Beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt im Feuer;
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft genedt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalaß
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau'n spielen die Zither.

Sie spielen und singen; es tanzen herein
Viel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter, der will sich zu Tode freun,
Und fester umschlingt er sein Liebchen —
(Pedrillo stürzt ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kommt?

Pedrillo.

Die Unfern kommen!

Alle.

Wie? die Unfern?

Pedriſſo.

Nein, nicht die Unſern. Die verfluchten Heiden,
Die ſchändlichen Rebellen von den Bergen,
Die ſind herangeſchlichen auf den Strümpfen —
Wir ſind verloren, draußen ſind ſie — hört ihr?

(Man hört Waſſengeräſſel. Vermorrene Stimmen rufen: „Granada!
Mah! Mahomed!“)

Einige Ritter.

Wohlan, ſie mögen kommen!

Anderer Ritter.

Unſre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima ſinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Alh.

O ſeid nur außer Sorge, ſchöne Damen.
Der Maure iſt galant, und ſelbſt im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter

(ihre Schwerter ziehend).

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waſſengeklirr. Vermorrene Stimmen. Die Mauren brechen herein;
an ihrer Spitze Haſſan und Almanſor. Letzterer bricht ſich Bahn
zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

Waldgegend. Man hört in der Nähe Wassengerassel und Kampfsruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verborben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zersezt,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich Niemand in dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurückgedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.
Sieh dort! O weh! Der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir klink und zierlich durchs Gesicht spazierte.
Dem dorten ist die Nase abgehaun,
Und unserm armen dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Partei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme freundliche Inleima!
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,

Er hält sie fest mit seinem linken Arm,
Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,
Und hant wie'n Rasender — er ist verwundet —
Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,
Er kämpft — er flieht —

O weh! wo soll ich hin?
Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.

(Eilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich und läßt: „Zuleima! Mahomed!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gebrängt. Fassan und Aly kommen sechtend. Wildes Gefecht zwischen Beiden. Fassan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Fassan
(niederstinkend).

Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen
Und just ins Herz hinein — O schläfst du, Allah?
Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,
Ist wohlgethan — Vergiftst du meiner? — Nein,
Nur Menschen sind vergeßlicher Natur —
Vergeßen ihren Gott und ihren Freund,
Und ihres Freundes besten Knecht — Sag, Aly,
Kennst du den Fassan noch, den Knecht Abdullah's?
Abdullah —

Aly
(in Zorn ausbrechend).

Abdullah ist der Name jenes
Verrätherischen Buben, jenes feigen,
Blutdürst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,
Den theuren Sohn Almansor, mir gemordet!
Abdullah heißt Almansor's Menehlmörder —

Hassan (Kerbend).

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Vube,
Abdullah ist Almanzor's Mörder nicht!
Almanzor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
Dort, dort —

Alh.

Mein Sohn Almanzor lebt? es ist
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt'?

Hassan.

Sa, ja! fest hält er, was er einmal hat —
Du lügst, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen
Mit schwarzen Augen, schöne Souris kommen —

(festig lächelnd)

Die jungen Mädchen und der alte Hassan!

(Er stirbt.)

Alh.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, Das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,
Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erlor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich
lange schweigend ansehen.)

Don Enrique (weinerlich).

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego (ihn nachhaffend).

Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? wir? Nein, Señor,
Wir Beide sind geschiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir zweihundert
Dukaten. Geld ist fort, die Müß' verloren.

(Ärgerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,
Daß mir der Dornbusch Rock und Fleisch zerreißt!
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spiz' zu Spiz', daß, wenn ich niedersiele
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkamrad, der blöde Dummkopf,
Der immer recht schnurgrade und behaglich
Auf seiner breiten Landstraß' schlendert,
Noch immer seinen Dafsengang fortschlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Señor, lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique (setzt lange sinnend).

Ob Don Gonzalvo mir Nichts borgen wird?

(Geht ab.)

Selseneggend. Almanfor, matt und blutend, und die ohnmächtige Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Selsen.

Almanfor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.

(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schoße.)

Ich bin der arme Möbschnun, und ich sitze
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh,
Denn in ein Reh verwandelte sich Zeila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Auglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeifig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käfer, summe leiser. Liebes Pflütlein,
Durchraschle nicht so laut die Blätter, — stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schoße und singt.)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar rosenroth und schön;
Die Vöglein werden still und stumm,
Sie wollen zu Bette gehn.
Schlase, mein Rehlein, auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.
Die schmachtiend süßen, liebe klaren Auglein

Sind zugeschlossen jetzt, fest zugeschlossen, —
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?

(In Thränen ausbrechend.)

Todt! Todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!
Mein todt's Rehlein! sanft will ich dich betten
Auf Rosen, Liljen, Veilchen, Hyacinthen.
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir
Nothlehlchen singen, und es sollen zwölf
Goldkläuser ernsthaft Schildwacht stehn des Tags
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen sollen flimmernd dort des Nachts,
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seidne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Zeila nicht,
Das ist Zuleima, Aly's schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod

Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich

Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,
Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,
Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und neckend bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grüngelockte Wassermädchen plätschernd
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Sel'gen Schar, die ewig jung
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Sel'gen Wohnung ist, Almansor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert,
Daß nur wer Christ ist, selig werden kann.

Almansor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und selig, dreimal selig ist Almansor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.

Ich hab's gethan, so gut es ging. Almanfor
Wollt' ich vergessen. O, Das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter-Gottes.
Die hat gelächelt freundlich, gnädig, huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Musik erklang auf meinem Weg; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern und Schallmeim,
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!
Ich bin im Himmel, und das Beste ist,
Almanfor ist bei mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanfor!

(Das scheidende Abendroth verklärt die beiden Gestalten.)

Almanfor.

Ich wusste längst, du liebest mich noch immer,
Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Rose hat's mir zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir ins Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
Umfchließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schoß,
Und laß Jahrtausende mich Wonnetrunke
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almanfor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,

Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almanzor erschrickt.)

Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima (erschrocken).

Was schrickst du plötzlich auf? Was zitterst du?

Almanzor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menschen,
Die tödtlich arge Macht, die wild hinaufsteigt
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab ins Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern,
Und stille, sel'ge Nebelbilder wallen —
Trag mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.
(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almanzor

(Springt auf und hält Zuleima im Arm).

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,
Der Sel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Fliehende Mauren eilen vorüber.)

Die Jäger nahen schon,

Mein Reh zu schlachten! Dorten kirt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt' ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Zulima den Felsen hinab.)

(Spanische Ritter, die den Mauren nachhellen, sehen Beide herabstürzen und treten entsetzt zurück. Man hört Aly's Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muß uns nahe sein!“ Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter

(hinter den Felsen zeigend).

Gefunden wohl, der Blüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Paus.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentrostes und deines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung sagt mir: ausgereutet wird
Die Lilje und die Myrte auf dem Weg,
Vorüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

Änderungen für die Bühnendarstellung

des

„Almansor.“

(Von A. Klingemann.)

P e r s o n e n :

Alh, ein Maure, vormalß Moslem, jetzt getauft und mit dem Namen
Don Gonzalvo belegt.

Donna Clara, vormalß Zuleima, seine angebliche Tochter.

Pedrillo, sein Bedienter.

Don Enrique } Glücksritter.

Don Diego }

Almansor, ein junger Maure, vermeintlicher Sohn Abdullah's.

Hassan, ein alter Diener seines Hauses.

Ein Abt.

Ein Harfenspieler.

Ein alter Fiedler.

Ein junger Fiedler.

Mauren (drei redende).

Ritter (fünf redende).

Damen (zwei redende).

Eine Procession von Mönchen. Mauren. Spanische Ritter und Ge-
folge. Ballett-Tänzer. Bediente.

Der erste Akt schließt auf S. 53. Jeder der beiden
Äkte spielt 55 Minuten.

Folgende Zeilen fallen weg:

- S. 16. Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,
 Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
 S. 23. Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
 S. 23. Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen,
 S. 27. Dort zieht man dir zc. — — — — —
 Gefunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
 S. 28. Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
 Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
 S. 28. In ihre Augen meine Seel' getaucht,
 Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem;
 S. 29. Dort zieht mich's hin zc. — — — — —
 Und in den Fasern meines Herzens; — Hassan,
 S. 36—37. Hier in den purpurrothen zc. — — —
 Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.
 S. 37. Nur eine Drahtfigur zc. — — — — —
 Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
 (Statt der letzten Zeile ist zu setzen:
 Da, jetzt umschlingt er sie, und zieht sie fort)
 S. 41. Aus lieber Dummheit zc. — — — — —
 Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?
 S. 44. Mißpfüge, hüte dich, daß man dich rühre!
 Kein Ambradust steigt auf durch solche Nührung.
 S. 59. Und wanden sich zc. — — — — —
 Und Simurgh's Schnabel pickte mir ins Herz.
 S. 60. Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,
 S. 60. Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
 Die in des Moslems dumpfer Betstüb' kauert.
 S. 61—62. Auch du darfst wohnen zc. — — — — —
 Wenn du genossen hast sein „Brot und Wein.“
 S. 63. Zuleima's Kreuz
 Sei auch Almanfor's Hort, dein Christus sei
 Almanfor's Heiland auch,
 S. 66—68. Der Chor.

- S. 73—74. Glaub mir, ich bin's. 2c. — — — — —
 Hat kein Gefühl für einer Blene Stachel.
 S. 76. Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
 Zuleima's Leib ist's, was ich jetzt verlange;
 S. 77. Gehorche mir, und sächle meine Bluth!
 S. 79—80. Ich danke euch 2c. — — — — —
 Der Wein ist gut, —
 S. 80—81. Heirathen werd' ich nimmermehr 2c. — — —
 Und schreckt den starren Sünder auf den Bergen —
 S. 89. Still! Still! Du Zeisig 2c. — — — — —
 Schläse, mein Kehlein, auch du!

Außerdem sind folgende Änderungen zu bemerken:

- S. 40. Erster Ritter statt: eine andre Stimme.
 Dritter Ritter statt: Eine dritte Stimme.
 Erste Dame statt: Seine Dame.
 Zweite Dame statt: Eine andre Dame.
 Zweiter Ritter statt: Ihr Ritter.
 S. 41. Zweite Dame statt: Die Dame.
 Dritter Ritter statt: Der Erste.
 Vierter Ritter statt: Der Zweite.
 S. 48. Zuleima (tritt auf den Balkon.) statt: Zuleima's (Stimme im Schloss.) (Dagegen fällt weiter unten die Vorschrift weg, daß Zuleima auf den Balkon tritt.)
 S. 53. Statt „Die Gestalt“ lies: Passan (mit veränderter Stimme).
 S. 78. Erster Ritter statt: Ein Ritter.
 Zweiter Ritter statt: Ein anderer Ritter.
 S. 80. Statt der im Text befindlichen Worte, spricht Aly:
 Laß alle Tänzer kommen,
 Und auch den Harfenspieler, die Gesellschaft
 Aus Barcelona.

- S. 81. Statt der im Text gegebenen Vorschrift, lies:
(Tänzer und ein Harfenspieler treten herein. Ballett.)
- S. 85. Z. 4 v. u. Joseph! statt Jesus!
Die Vorschrift: (Weint.) ist zu streichen.
- S. 89. Die Fessengegend ist schon Anfangs von der Abendröthe beleuchtet. Almanzor „erklimmt nicht den höchsten Felsen,“ sondern setzt sich auf einen Felsen in mittlerer Höhe der Bühne. Auch ist der Bach nicht unten sichtbar, sondern stürzt sich oben von den Felsen hinab. Daher ist geändert:
- S. 91. Siehst du die Blumen, die hier um uns spielen?
- S. 91. Hörst du, wie droben jenes Bächlein rauscht?

Der Schluß ist in nachstehender, die poetische Sprache theilweis verlegendender Weise von Klingemann umgeändert:

- S. 93. Dringt seine Stimm' hinauf in unsere Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima (erschrocken).

Was schrickst du plötzlich auf, was zitterst du?

Almanzor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menschen,
Die tödtlich arge Macht, die zu uns bringt;
Laß uns hinauf vor ihr, hinauf zum Himmel!

(Er zieht sie mit sich fort zu den Felsen empor.)

Zuleima.

Wohin? Ich folge dir!

Almanzor.

Hinauf! Hinauf!

(Sie haben die Fessenspitze erreicht.)

Zuleima.

Seht sind wir droben, droben in dem Himmel!

O, schau hinunter dort ins Blumenthal,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Fibellen summen, Nachtigallen flöten,
Und stille, sel'ge Nebelbilder wallen —
Dort zieht mich's hin, ins stille, sel'ge Thal!

(Kriegshörner ertönen; Mauren fliehen unten vorüber.)

Almanzor.

O, Eblis! Mord und Tod! — und drunten Frieden!

Es ruft die Nachtigall, die Blumen winken,
Der Sel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, ziehen mich hinab,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen!

(Er stürzt sich mit Zuleima hinter den Felsen hinab. — Spanische
Ritter, die den Mauren nachjagen, erscheinen unten, sehen beide stürzen,
und treten entsetzt zurück. Man hört Ali's Stimme: „Sucht ihn! Sucht
ihn! Er muß nahe sein!“ Ali tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Ali.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter

(Steigt in der Mitte aus den Felsen hervor.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuren Last.

(Paus.)

Ali.

Seht, Jesu Christ, bedarf ich zc.



William Ratcliff.

Dramödie in einem Akte.

Januar 1822.

Mit dem „Katliff.“

I.

An Rudolph Christiani.

Mit starken Händen schob ich von den Thoren
Des Eisnerreichs die roß'gen Eisentiegel;
Vom rothen Buch der Liebe riß ich dorten
Die urgeheimnisvollen Ketten Siegel;
Und was ich schaute in den ew'gen Worten,
Das bring' ich dir in dieses Liedes Spiegel.
Ich und mein Name werden untergehen,
Doch dieses Lied muß ewiglich bestehen

Weihnachten 1822.

II.

An Friedrich Merckel.

Ich habe die süße Liebe gesucht,
Und hab' den bittern Haß gefunden,
Ich habe geseufzt, ich habe gesucht,
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht
Mit Lumpengefindel herumgetrieben,
Und als ich all' diese Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Katliff geschrieben.

Hamburg, den 12. April 1826.

Personen.

Mac-Gregor, schottischer Laird.

Maria, seine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Pesley, sein Freund.

Margaretha, Maria's Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, sein Söhnchen.

Robin,

Did,

Bill,

John,

Labbie,

} Räuber und Gauner.

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland.



Erster Auftritt.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß. Margarethe kniet bewegungslos in der Ecke. Mac-Gregor, Maria, Douglas.

Mac-Gregor

(legt Douglas' und Maria's Hände in einander).

Ihr seid jetzt Mann und Weib. Wie eure Hände
Vereinigt sind, so sollen auch die Herzen
In Leid und Freud vereinigt sein auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf euren Häuptern,
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf Beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe

(singt im abgebrochenen Wahnsinnstöne).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?“

Douglas

(erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend).

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?

Es fängt zu fingen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor

(mit erzwungenem Lächeln).

Stört Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth,
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht
Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie
Gefauert manch unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein, der sprechen kann,
Bewegungslos, quält sie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß solch Schrecknis?

Mac-Gregor (leise zu ihm).

Still! still! Sie hört jedwedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Lasset ruhn die arme, gute Margarethe.

Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.

Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man Nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.

Man rennt und fährt und jagt Straß' auf, Straß' ab.
Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Bauhall und Routs und Picnicks drängen sich;
Und Drurylane und Robentgarden locken.

Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man
Für Musiknoten ein. „God save the king!“
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politisieren,
Und subskribieren, wetten, fluchen, gähnen,
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.
Kostbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
Und sein Recept schreibt lächelnd der Quacksalber.
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor Allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespennock, das steife Halsband,
Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Außern auch ein Schotte sein, und heute
Lacht mir das Herz im Leib, wenn ich Euch schaue,
Euch Alle in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir Was von Eurer Reise, Douglas!

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Edinburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.
Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell
Durch Busch und Berg und Feld trug mich mein Roß.

Im Wald bei Inverness wär' mir's bald schlecht
Besonnen, daß ich in Gedanken ritt.

Piff! Paff! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren piffen.

Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.

Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.

Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen

Sätt' ich wohl müssen —

O weh! Marie erbleicht,

Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O weh! mein rothes Büppchen

Ist freideblaff und kalt wie Stein. O weh!

(Halb singend, halb sprechend und Maria streichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!

„Püppchen fein, du mußt fein
Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein will ich streun
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac = Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Bethörst du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe

(mit dem Finger drohend).

Du? du? willst schelten? Wasch dir erst die Hände,

Die rothen Hände; du besteckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor (ängstlich).

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe (singend).

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Angelsein!“

Maria.

(erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe).
Erzählt nur weiter, wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid, was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Sekt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Ritter, Aber Dieser rief:
„Ich habe keine Zeit,“ und jagte weiter.

Maria (lächelnd).

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe

(ängstlich zu Mac-Gregor).

Du, sei nicht böse. Die arme Margreth ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Gehet nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor, Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reizbar?

Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht

Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen,

Was heut so sehr Mariens Seele ängstigt.

Verzeiht, daß ich's Euch früher nicht eröffnet.

Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,

Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,

Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;

Fort hätt' es Euch getrieben, ihn zu zücht'gen,

Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden? spricht!

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die trauige Geschichte.

Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein

Bei uns ins Schloß ein fahrender Student

Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte, daß er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und gieng. —

Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare hochzeitlich geschmückt
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unser Forschen, — da gestand Maria,
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte, wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz zum ewigen Gedächtnis.

Den Mörder Rattcliff suchte ich vergebens.
Man hatte in zuletzt gesehen in London,
Wo er nach seiner Mutter Tod sein Erbtheil
In Saus und Braus verprassete, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie Ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.

Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hieher in unser Schloß Lord Duncan,
Sielte bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein, und mir gelang es auch,
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm der Schottenkön'ge sproßte.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden

Die Spur des Mörders nirgends.

Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Mensch ist kühn! Den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen
Im Wald bei Inverness. Nur wundr' ich mich,
Daß keiner meiner Späher ihn gesehen; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf das Gedächtniskreuz am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas allein.

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen
Bis nach der Trauung. O, Das ist ein Fuchs!
Doch messen möcht' ich mich mit jenem Troßkopf,
Der finster grollend stets Marien ängstigt.
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.

die uns schuldig find. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung!“
Fang wieder an von vorn.

Willie

(steht immer noch William Ratcliff und spricht ängstlich und unsicher).

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie
im Himmel. Gib uns unser täglich Brot immerdar. Und
vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen,
die uns schuldig find. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom (ärgerlich).

„In Versuchung!“

Willie (weinend).

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt, —

(er zeigt auf William Ratcliff)

Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(drohend)

Und stiehst du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie

(weinend und im Vaterunsertone).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.

Lasset nur den Duben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's leid, wenn einst der Dube würde
Wie Ihr und diese dort.

(Zeigt nach den Schlafenden.)

Setzt geh nur, Willie.

Willie

(abgehend und weinerlich vor sich himmelmelnd).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff (lächelnd).

Wie meint Ihr Das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden;
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff (spöttisch).

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.

Setzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Ja, einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(macht eine Fingerbewegung)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie Diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, seht, wie er im Schläfe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur, er schmunzelt.
Der Lange dort mit mageren Heuschreckbeinen
War einst ein Schneider, mausste anfangs Lappchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jacob.
Doch seht mal dort den alten dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt und schnarcht, und, ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,

Und absolvieren könnt'! Er ist ein Reher,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff

(Ist immer unruhig im Zimmer auf und ab gegangen und steht beständig nach der Uhr).

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Furch,
Als hier in Großbritannien. Robin ist
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet, wie die Pfennigseelen,
Die Buben, oft im Überflusse schwelgen,
In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doktor Graham's ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
Der mit dem letzten Hemde unterm Arm
Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend.)

O seht mir doch die klugen, fatten Leute,
Wie sie mit einem Walle von Gesetzen
Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang
Der schreiend überläßt'gen Hungerleider!
Weh' Dem, der diesen Wall durchbricht!
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Se nun! manchmal giebt's Leut', die Das nicht scheun.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menschen
In zwei Nationen, die sich wild bekriegen,
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,

So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd, unstät herumzustreichen,
Niemand ins Aug' zu schaun, das Licht zu fliehn,
An jedem Galgen im Vorbeigehn ängstlich
Hinaufzuschau'n, ob ich nicht selbst dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany-Bai,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wollespinnen.

Wahrhaftig, Das ist nur ein Hundeleben!
Man wird durch Busch und Feld gehezt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häscher,
Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,
Erschrickt man, wenn die Thür sich öffnet —

Siebenter Auftritt.

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff läuft ihm entgegen. Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf: „Jesus.“

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohl an, so gilt's.

Tom (ängstlich).

Wer kömmt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Lesley (zu Tom).

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom

(mit pffiffiger Miene).

Ha! ich versteh', ihr habt jetzt Was zu theilen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kommt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen.)

Lesley

(hält ihn zurück).

Ho! ho! so geht's nicht.

Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf.
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du ausiehst,
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig, sag mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es, daß du Macdonald und Duncan
So abgemurkst.

Ratcliff

(mit trotziger Würde).

Nicht abgemurkst. Im Zweikampf
Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich socht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich sechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italienisch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals Was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt, daß ich
Behilflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh deinem Hirnfuttral, es müßte bersten,
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.¹

Lesley

(fühlt sich ironisch ängstlich den Kopf).

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Ratcliff.

Glaub nicht, ich sei ein weicher Mondscheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,

¹⁾ Der Westminsterkirche.

Von Phantasie, 'durch Nacht und Höll' gehezt wird,
Ein magenkrank schwindstüchtender Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibschmerz
Vor Nührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick¹ verschlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Ratcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die schon in der Kindheit mich umschauert.²

Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
Gewahrt' ich oft zwei neblichte Gestalten,
Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,
Sehnsüchtig sich in Lieb' umfassen wollten,
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansah'n!
Wie lustig und verschwimmend sie auch schienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth sah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —

¹) Und mit dem seidnen Strick

²) umraufchten.

Doch als ich auf die hohe Schule kam
 Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltnen,
 Und in dem Strudel des Studentenlebens
 Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
 Da brachte mich auf einer Ferienreise
 Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.
 Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
 Ein rascher Blitz bei ihrem ersten Anblick.
 Es waren ja des Nebelweibes Züge,
 Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
 Die mich so oft im Traume angelächelt!
 Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
 Nur war Mariens Auge nicht so starr.
 Die Wange blühte und das Auge blühte;
 Der Himmel hatte allen Liebeszauber
 Auf dieses holde Bild herabgegossen;
 Die Hochgebenedeite selber war
 Gewiß nicht schöner, als die Namensschwester;¹
 Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
 Streckt' ich die Arme aus, sie zu umfassen —

(Paus.)

Ich weiß nicht, wie es kam, im nahen Spiegel
 Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
 Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!

War's eitel Traum? War's Phantasieentzug?
 Maria sah mich an so mild, so freundlich,
 So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
 Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!

Das dunkle Urgeheimnis meines Lebens
 War plötzlich mir erschlossen, und verständlich
 War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
 Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,

¹) Die Hochgebenedeite hatte selbst
 Mit Heiligenschein umschmückt die Namensschwester;

Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir und spielten wir.
Wir suchten uns und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Rosen, Küsse;
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich sank ich hin vor ihr aufs Knie,
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?
(Versinkt in Träumerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Ratcliff,
Die starken Fäuste bittend fromm gefaltet,¹
Das funkelnd wilde Aug' sehnüchzig schmachkend,
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'
Dem reichen Lord so schrecklich ins Gehör schallt.

Ratcliff

(wild ausbrechend).

Verfluchte Schlang'! Mit seltsam scheuen Blicken,
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
Und höhnisch knirschend sprach sie frostig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! nein!
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiste
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.

¹) gefaltet.

Ich war mein eigener Herr, denn meine Eltern
 Verlor ich früh, noch eh' ich sie gekannt hab'.
 Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
 Portwein, Champagner, Alles wollt' nicht fruchten;
 Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
 Blondinen und Brünetten, keine konnt'
 Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.
 Sogar beim Faro fand' ich keine Ruh'.
 Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
 Maria's Hand bog mir die Parolis;
 Und in dem Bild der edigen Rœur-Dame
 Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
 Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
 Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
 Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —
 Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley (lacht).

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Kößlein,
 Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Ritttern ziemt,
 Und wie die Ahnen lebtest du vom Stegreif.
 Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;
 Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
 Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
 Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,
 Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Ol kam ins Feuer. Wilder nur entbrannte
 In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.
 In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
 Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.
 Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,

Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,
 Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimnis:
 Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
 Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
 Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —
 „Von dieser Hand soll fallen der Vermessne,
 Der's wagt, Marien bräutlich zu umfassen.“
 Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
 Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
 Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
 Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Seht erst versteh' ich dich; doch billg' ich Nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,
 Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,
 Sagt: ja; nur jene Bilder nickten Beifall,
 Die ich im Traume seh' —

(aufschreiend)

Gefus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

(Es ist dunkler geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schwankeu und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?“)

Lesley.

Bist du des Teufels, Ratcliff?

Ich sehe Nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häfcher?

Lesley.

Nein, juist das Gegentheil, denn Geister sieht er.

(Alle lachen.)

Robin (verdrüsslich).

Goddam! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Katcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.¹

Lesley.

Ich gehe mit.

Katcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht stehn Wachen dort.

Katcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg; dort ist es nicht geheu'r des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Katcliff.

Lebt wohl!

¹) Ich will jetzt gehn; 's ist Nacht.

Alle.

Gott segne euch!
(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Neuenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

Goddam! der ist besoffen oder toll.

Did.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stunden lang
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm ins Nicht zu starrn.
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — o, da zuckte plötzlich
Und gräßlich-spöttisch seine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd!“ —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, Der ist krank.

Did.

Was kümmert's mich? Lebt wohl!

(Geht ab.)

Bill.

Es ist schon Zeit, daß man zur Arbeit geht.

(Setzend vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und Mehrere gehen ab.)

Robin

(hält sich seine Faust vorm Gesicht).

Mein Schutzpatron, beschütz mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwei Banner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und
stiehlt ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom

(mit schlauer Miene).

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

(John und Laddie wachen auf.)

John (gähnend).

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Laddie (gähnend).

Komm, John, zum Frühstück.

Sohn.

Frühstück! Was giebt's Neues?

Laddie.

Gewiß hat man Freund Riffel heut gehängt.

Sohn.

Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.

(Trollen Beide fort.)

Elfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumnämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwei weiße Nebelgestalten, die sehnlich die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder auseinanderfahren und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff (allein).

Hui, wie Das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.
Der Mond hüllt sich in seinen weiten Plaid,
Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.

Ha! ha! meinthalb kann er sich ganz verhüllen.
Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine
Bedarf nicht der Laterne, um zu schaun,
Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen
Den Weg zu dem Magnet von selber finden;
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliff's
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.
Ob auch das Gräßein kömmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf morgen Nacht verschieben.

Ha! ha!

Und just um diese Nacht ist's mir zu thun,
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
Ins Schloß.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel)
decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,
Und drücken —

Ach! nach solchem Feuerkusse
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!

(Sinnend.)

Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! Das ist's. Deshalb darf ich nicht sterben.
Ich müßst' allnächtlich aus dem Grabe steigen
Und als ohnmächtig'ger Schatten knirschend zusehn,
Wie'n Gimpel mit dem lüstern Mopsgezicht
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.
Ich darf nicht sterben. Räm' ich in den Himmel
Und schaute durch den Riß der Himmelsdecke
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblaffen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das wässrig langgezogne Hallelujah.

Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(Ruft laut.)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Geh Antwort

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edeln Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberlaun, im Wald bei Inverueß.

(Nähert sich ihm.)

Sa, ja, Ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille,
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan es sei. Doch als Beweis der Freundschaft
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz, —
(lächend)
Es sei denn, daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas (befremdet).

Bei Gott! so heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(lächend.)

O, Das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas

(wild und das Schwert ziehend).

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Ratcliff

(zieht sein Schwert).

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen,
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hieher beschieden.

Douglas

(stürzt auf ihn ein).

Verruchter Mörder, wehr dich deiner Haut.

(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag', so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas (innehaltend).

Lach nicht so gräßlich auf.

Ratcliff (lachend).

Ich lache nicht,

Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach, wie du willst. Ihr Schatten Macdonald's
Und Duncan's, steht mir bei!

(Gefecht.)

Ratcliff.

Teufel und Hölle!

Der todte Duncan fängt die Quartan auf.¹

Misch dich nicht ein, verfluchter todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der faß!

Ratcliff.

Tod und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —

Das ist zu Viel — Drei gegen Einen —

(Er weicht zurück und stolpert über das Piedestal des Monuments.)

Ha!

Fluch und Verdammnis! Ratcliff liegt am Boden —

Stoß zu, stoß zu! ich bin Eu'r größter Feind.

¹) die Hiebe auf,

Douglas (alt).

Ihr habt jegund des Douglas Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir danken. Wir sind quitt.
Ich denk', Ihr kennt mich jetzt, und die Lektion
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht stolz ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wider.
Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nähern sich mit ausgestreckten Armen,
fahren wieder auseinander und verschwinden.

Ratcliff

(Reht langsam und betäubt auf).

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments.)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
„Von gottverfluchter Hand ermordet worden.“

(Aufgehend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Doshafte Winde sichern mir ins Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze
Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas

Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu befudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Hexen, laßt nicht so entsetzlich,
Reißt nicht verhöhrend eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß stampf' ich das schwarze Gift
Aus euren dürren, gottverhassten Leibern!
Nordwind, zerkaus und zerreiß die Welt!¹
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernichte und verschlinge mich!

(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnisvollen Ton übergehend.)

Verdammter Doppelgänger, Nebelmensch,
Angloze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießst du
In meine glühnden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Holla, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Rickst du?
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch, als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

¹) Raß, Winde, raß, zerkaus, zerreiß die Welt!

Vierzehnter Auftritt.

Mac-Gregor's Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Rabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmusik und Mädchengelächter.

Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut das Schnürleib.

Komm her, ich will dich ausziehen, liebes Püppchen.

(Sie hilft Maria beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir bekommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria

(heiter lachend).

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Berliebt? verliebt?

O, Das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria

(hält ihr ängstlich den Mund zu).

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang

Da schien er lämmchenssanft, und sein Gesicht
Das schien mir so bekannt, und seine Stimme
Klang mir so weich, und auch sein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,
Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(zusammenschauernd)

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum die Arme nach mir ausstreckt,
Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,
Bis daß ich selbst ein lust'ges Bildnis werde,
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
Sie that so böse, und doch wie eine Rag'
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
Und Augen — o die kannte Edward Ratcliff!
Der sah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —
Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
Und wenn sie an dem Herde saß und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?“

So blieb die Köchin still stehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte,
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Margreth, o erzähl mir Das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
Und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?“ —

Da sprang ins Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und sang im selben Tone trotzig weiter:

(Sie singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!“

Da hat Schön-Betty sich so sehr entsetzt,
Daß sie den armen wilden Edward nimmer
Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern,
Heirathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen,
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrog,
Lord Campbell's Jenny, und der William Ratcliff,
Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty-war

Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal Oktober kam —
Ich glaub', es war just Ratcliff's Namenstag —
Da frug sie wie von ungefähr: „Margreth,
Hast du von Edward Nichts gehört?“ O, sagt' ich,
Der hat die Jenny Campbell sich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?“ rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing sie zu weinen an, — dich hielt ich just
Im Schoß, Marie, drei Monat warst du alt —
Und du fängst auch zu weinen an, — und ich,
Und nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwätzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Sah man ihn schleichen hier ums Schloß, man sähe,

Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
Sehnsüchtig ausstreckt — „O, Das wußt' ich längst!“
Nief jetzt Schön-Betty lachend: hastig flog sie
Ans Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
O, Das war schlimm, Mac-Gregor sah Das just,
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?

Erzähl doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl doch weiter.

Margarethe (ängstlich).

Nun, am andern Morgen
Sag bei der alten Schloßmaur'r todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Se nun, Die starb vor Schreck drei Tage drauf.

Maria.

O, Das ist gräßlich!

Margarethe

(im kalten, höhnischen Wahnsinn tone).

Hättest du erst selbst

Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß, wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich Das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

Fünftehnter Auftritt.

William Ratcliff, bleich, verstört und blutig, tritt herein. Die Vorigen.

Margarethe (wild aufschreiend).

Gefus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria (aufschreiend).

Entsetzlicher? Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff (bitter lachend).

Das Karoufell, das Ringestechen ist
Setzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria

(plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone).

William! William!

Du blutest ja. Komm her, ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitsschleier.)

Gott, wo bin ich? Böser William —

Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —

Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge

Ist so verwirrt — Ich weiß nicht, was ich thu' —

Komm her; wenn du mich lieb hast, kniee nieder —

(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Ratcliff

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft gärtlich).

Necht mich ein Traum? Ich liege vor Marien?

Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße

Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,

Und die zerrinnen, wenn ich sie umfasse?

Maria

(Beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend).

Bleib ruhig. An den goldnen hübschen Locken

Lebt Blut. Lieg still; du machst mich selber blutig.

Sa, wenn du still liegst, küß' ich dich aufs Auge.

(Sie küßt ihn.)

Ratcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgeküßt;

Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria

(wie aus einem Traume aufgeschreckt).

Maria? Und du bist auch der William Ratcliff?

(Sält sich die Augen zu.)

O, Das ist gar zu traurig!

(Schauernd.)

Fort! geh fort!

Ratcliff.

(Springt auf und umschlingt sie).

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du hast William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum hast du's
Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?
Schau in den Spiegel.

(Er führt sie an einen Spiegel und zeigt ihr beide Spiegelbilder.)

Deine Züge sind

Zwar schöner, edler, reiner, als die mein'gen;
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trotz.
Hier sitzt der Leichtfinn eben so wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen.

Maria

(sich sträubend).

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörst du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mal her,
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,
Wir wollen fliehn. Komm, folge mir, mein Lieb.
Komm, folge mir. Gesattelt steht mein Roß,
Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier mein Schwert
Bahnt uns den Weg. Sieh mal, wie's funktelt! Horch!

Margarethe (wahnsinnig singend).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!“

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Gule,
Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Here,
Die in der Ecke lauert? Ja, Die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heisre Sang. Ich soll mein Liebchen
(im höchsten Schmerz)

Todtschlagen, singt sie — O, Das muß ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', — dein Odem brennt —
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O, sträub dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit ins schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria

(sich von ihm lösend).

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Ratcliff

(in Wuth ausbrechend).

Verstuchter Name! Lozungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —
(Er will sie erstechen.)

Maria

(sich in das verhängte Kabinett flüchtend).

William! du willst mich morden —

Ratcliff

(stürzt ihr nach ins Kabinett).

Mir gehörst du —

Wen ist Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hilfe! William!“)

Margarethe (singt).

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, o!“

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich am Eingang des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bei Ratcliff's Hervortreten.)

Ratcliff

(das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Rabinette).

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!
Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.
An deiner Rebelhand klebt rothes Blut.
Komm, sicht mit mir, du hast Marie ermordet —

Sechzehnter Auftritt.

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hilfe rief's —

(erblickt Ratcliff)

Dich treff' ich hier, verruchter,
Verhafter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff

(wild auflachend).

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhaßt.
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Böfewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe (singt).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward, Edward?“

Mac-Gregor (stürzt nieder).

Verfluchtes Pief!

(Er stirbt.)

Ratcliff (erschöpft).

Die gift'ge Schlang' ist todt.

Nun ist mir's leicht ums Herz. Den Vorgeschnack
Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm', Marie.

(Er geht ins Rabinett; man hört inwendig seine Stimme.)

Hier bin ich, süßes weißes Pief. Maria!

(Es fällt ein Schnuß im Rabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich fest umschlungen und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäste und Diener treten belürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Maria! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.

Sucht nur den Mörder! Schließt des Schlosses Pforte!

Margarethe

(richtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's und spricht im wahnsinnigen Tone).

Ei! ei! so blutig und so bleich lag auch
Der todt' Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.
Und Den

(zeigt nach Mac-Gregor's Leiche)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft
Jetzt bei Marie — Still! still! weckt sie nicht auf —
(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette und hebt die Gardine
desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William
Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe (vergnügt lachend).

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

Änderungen für die Bühnendarstellung

des

„William Ratcliff.“

(Von A. Klingemann.)

Das Erscheinen und Verschwinden der beiden Nebelgestalten (auf den Seiten 127, 131, 136, 147 und 149) fällt weg. Außerdem ist der Anfang des fünften Auftritts (S. 115 ff.) geändert, wie folgt:

Tom (leise).

Nun, Willie, fahre fort im Vaterunser!

Willie.

Die sechste Bitte?

Tom.

Sa, doch nicht zu rasch.

Willie.

„Und führe uns nicht —

(Stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung.“
Fang wieder an von vorn.

Willie

(sieht immer nach William Ratcliff und spricht ängstlich und unsicher).

„Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

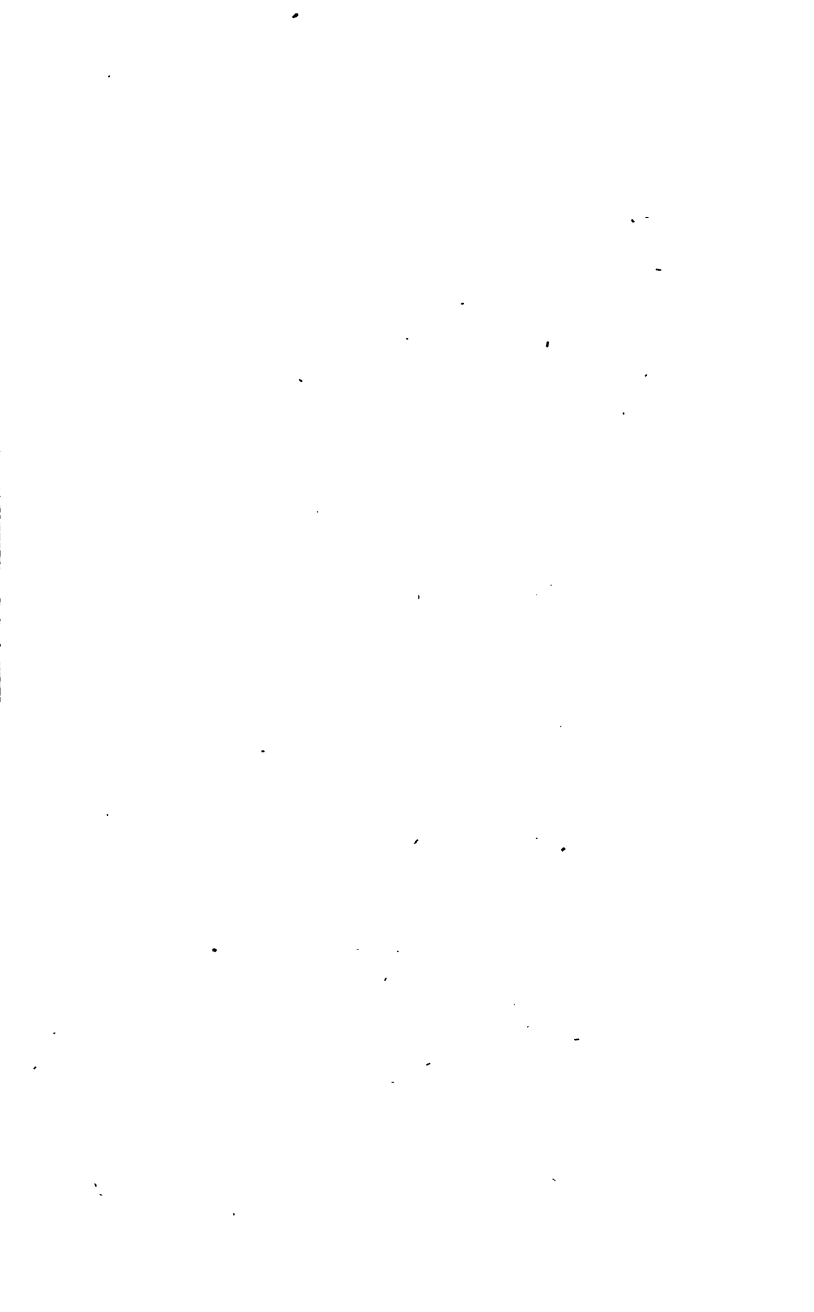
Tom

(ärgerlich).

„In Versuchung!“

Neuer Frühling.

(1831.)



Prolog.*

In Gemälde-Galerieen

Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lang'.¹

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen,
Wind' ich mich mit Lust und Leid,²
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

*) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831. 4

1) Schwert und Lang'.
2) in Lust und Leid.

1.*

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren: —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Meinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken: ¹
Duft'ge Frühlingsblüthen sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüthen,
Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Febr.
bruar 1831.

¹) Daß es doch kein Schneegestöber.
Merkst du bald mit freud'gem Schrecken;

2.*

In dem Walde sprüht und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
Wie du flötest selig trübe,
Schluchzend, langgezogene Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.**

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe, sie hebt dich wieder.¹

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele bringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

*) Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli
1831

**) Taschenbuch für Damen auf das Jahr
1829, Stuttgart, Gotta.

1) So hebt dich die Liebe wieder.

4.*

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich schau' in alle Blumenkelche,
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,
Die Nachtigall schlägt.
Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
Den süßen Gesang;
Uns Beiden ist so bang und wehe,
So weh und bang.

5.**

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühen,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigen Wolken ziehn.

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1822.

**) Zuerst abgedruckt im Gesellschaftler, 101. Blatt, vom 26. Juni 1822, und im „Westpreussischen Ruftcalmanach für 1824.“

Die Nachtigallen singen ¹
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen, ²
Ich liege krank im Gras;
Ich höre ³ fernes Klingen,
Mir träumt, ⁴ ich weiß nicht was.

6.*

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.

¹) Die lustigen Vöglein singen
²) springen und klingen,
³) Ich hör' ein

⁴) Und träum',
⁵) Heisebüßer, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

7.*

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßst ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es ¹⁾ der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.**

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

¹⁾ Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli
1831.
²⁾ Ober

²⁾ Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Fe-
bruar 1831.

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigiret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während Alles musiciert?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.*

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Züküht! Züküht!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viosen, Apfelblüth'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in diesem Wald
Versöhnt das Blut aus jener Wund';

*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geh't auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinen Späzelein
Im Eichenneß der alte Spatz;
Die Späzin piepet manchmal drein,
Sie hocht auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.*

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in Acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigalln
Mich vor der Lilje warnen.

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

11.*

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschöörung.

12.**

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesene Brust.

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

**) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

13.*

Die blauen Frühlingsangen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weilchen,
Die ich zum Strauß erlor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Sa, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd,¹ daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.**

Wenn du mir vorüberwandest,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

1) Sie schmettert, (Und schmettert.)

**) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

15.*

Die schlante Wasserlilje
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.¹

Berschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab² zu den Wellen —
Da sieht sie zu ihren Füßen,
Den armen³ blassen Gesellen.

16.**

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinne wandeln auf und nieder.

¹) Morgenblatt, Nr. 157 vom 2. Juli 1831.

Folgende Varianten sind einem Manuscript-Faksimile in der „Europa“, Jahrg. 1840, Bd. I, entnommen.

²) Es hebt die Wasserlilje
Ihr Köpfchen aus dem Fluß,

Da wirft der Mond herunter
(Da wirft der Mond aus dem Himmel)
(Da wirft der Mond aus der Höhe)
Viel lichten Liebesfluß.

³) Wieder herab

³) Den zärtlich (Den zitternd)

^{*)}) Kalliedien, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirfst du durch die Wälder irren.

17.*

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Weilchen sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so roth,
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

*) Reisebilder, Bd. II. 2. Aufl. 1831.

18.*

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.**

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich ¹
Meine Schöne zu erspähen.

*) Morgenblatt, Nr. 167, vom 2. Juli 1831.

**) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1839.

¹) Unter jedem Hute such' ich

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20.*

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
Wär' solche Flüge, wie in manchem Fall —

*) Reisebilder. Bd. II. 2. Aufl. 1831.

21.*

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht! ¹
Wie paßt ² dein Antlitz, schön und blühend,
Zu meinem traurigen Gesicht! ³

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
So elend mager mein Gesicht —
Du fändest mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht! ⁴

22.**

Ich wandle unter Blumen
Und blühe selber mit;
Ich wandle wie im Traume,
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir sonst zu Füßen,
Und der Garten ist voller Leut'.

¹) Morgenblatt, Nr. 40, vom 28. Februar 1831.

Die nachstehenden Varianten sind einem Manuscript-Faksimile in der „Europa“-Zabrg. 1840, Bd. I, entnommen.

²) Dich stets vermeiden — zürne nicht!
(Ausweichen dir — o zürne nicht!)

³) Schlecht paßt

³) Dein Antlitz, das so heiter blühend,
(Dein Antlitz ist so schön, so blühend.)
Paßt nicht zu meinem Angesicht.

⁴) Ich weich' dir aus — o zürne nicht!

⁴) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

23.*

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

24.**

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

*) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

**) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1839.

25.*

Sag mir, wer einst' die Uhren erfund,
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Bicken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte Nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sangen.

26.**

Wie die Nelken duftig athmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An den veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kaskanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,

*) Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

**) Morgenblatt, Nr. 49, vom 26. Februar 1831.

Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Solches Bittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

27.*

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke? ¹
Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
Diese allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz so zärtlich pressen.

^{*)} Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

¹⁾ Hab' ich nicht im Reich der Träume
Schon geschwelgt in diesem Glücke?

28.*

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse, wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt! ¹

Ahnend und erinnerungsfüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangenen Tagen,
Und von Zukunft Mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist!

29.**

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;

^{*)} Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

¹⁾ die da liebt!

²⁾ Reisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten Beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

30.*

In meiner Erinnerung erblühen¹
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

^{*)} Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Februar 1831.

¹⁾ erglücken

31.*

„Mondscheintrunkne Lindenblüthen,
Sie ergießen ihre Düfte,¹
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Rüste.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter²
Durch des Baumes³ Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirfst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am Liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

¹) Morgenblatt, Nr. 50, vom 28. Febr. 1851.

²) Sie zerfließen fast in Düfte,

³) Mondenstrahlen

⁴) Durch die duffigen

Und daß wir, mit Pelz bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.

32.*

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Kößlein trugen
Guldbnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd, im Vorüberreiten:
Galt Das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

*) Morgenblatt, Nr. 50, vom 23. Februar 1831.

33.*

Morgens send' ich dir die Weischen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage¹
Und mich lieben² in den Nächten.

34.**

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,¹
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.²

*) Heisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.
Die nachfolgenden Varianten sind einem
Manuskript-Familie in der „Europa-“
Zabrg. 1840, Bd. I, entnommen.

1) Fragst du, was die duftigen Boten
Im Geheim bedeuten möchten?
Sei mir treu am ganzen Tage,
2) Liebe du mich

**) Heisebilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.
Die nachfolgenden Varianten sind einem
Manuskript-Familie in der „Europa-“
Zabrg. 1840, Bd. I, entnommen.

1) gar nicht lieben,
(nimmer lieben.)

2) Bei Körben, die man giebt. (Auch noch
im Salon, Bd. II, 1. Aufl. 1834.)

35.*

Sorge nie,¹ daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquell.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in still verborgner Hüt
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Gluth.

Sprühn einmal verdächtig Funken
Aus den Rosen — Sorge nie
Diese Welt glaubt nicht an Flammen
Und sie nimmt's für Poesie.

36.**

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume bringen.

^{*)} Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli 1831.

¹⁾ Sorge nicht,

^{**)} Heftbilder, Bd. II, 2. Aufl. 1831.

Nur noch märchenfüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Beilchendüfte.

Auch die Rosen blühen röther,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engellöpschen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend fing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.*

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!

*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.*

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es hebt geheime
Wehmuth im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

39.**

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

*) Morgenblatt, Nr. 157, vom 2. Juli 1831.

**) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herz.

†

40.*

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und Das vertrübet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.**

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;

*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

**) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.

Roth, einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüthe,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüthe.

42.*

Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.¹

Die Winde pfeifen, hin und herbewegend
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regnet!

43.**

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überfloreu Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaun gespenstisch kahl.

*) Morgenblatt, Nr. 158. vom 4. Juli 1881.

1) ein feuchter Nebel hält
Tief eingehüllt die abgestorbne Gegend.

**) Mit der Überschrift: „Ramsgate 1828,“ zuerst abgedruckt im Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

Nur ein einz'ger, traurig schweisam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Bildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, Das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.*

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und Das duckt sich noch scheinhellig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenfeind
Wiederseh' und dieses Wetter!

*) Morgenblatt, Nr. 158, vom 4. Juli 1831.



Verschiedene.



Seraphine.

1.*

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste,¹ wirklich
Weinend neben mir einher?

*) Der Freimüthige oder Berliner Konversations-Blatt, Nr. 5, vom 7. Januar 1833.

¹) Liebe,

2.*

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Sener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar ¹ verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Sener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“

3.**

Das ist eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

*) Der Freimüthige, Nr. 5, vom 7. Januar 1833.

¹) nur

**) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

Der Haiſſiſch und der Roche,
Die ſchnappen hervor aus der See,
Es hebt ſich, es ſenkt ſich die Möwe,
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir iſt ſo bang und weh!
Zu nah iſt dir das Waſſer,
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

4.*

Im Mondenglanze ruht das Meer,
Die Wogen murmeln leiſe;
Mir wird das Herz ſo bang und ſchwer,
Ich denk' der alten Weiſe,

Der alten Weiſe, die uns ſingt
Von den verlornen Städten,
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wiſſt,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben iſt,
Das kann nicht wiederkommen.

*) Dies im Sommer 1880 geſchriebene Gedicht wird, von B. P. Lyſer mitgetheilt, hier zum erſten Male abgedruckt.

5.*

Daß du mich liebst, Das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

6.**

Wie neugierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten gefüllt?

*) Der Freimüthige, Nr. 8, vom 8. Januar 1833.

**) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.

7.*

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
Und wie ein Reh geschwinde;
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin,
Mit ungeflümmter Wonne.

*) Der Freimüthige, Nr. 6, vom 8. Januar 1833.

O, weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Gluthen;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluthen.¹

8.*

Auf diesen Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, Der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist Alles, was da ist;
Er ist in unsern Küssen.

¹) In der ältesten Fassung folgten noch
die Strophen:

Aus meinen Augen grüßt sie dich
Mit brennendem Verlangen,
Aus meinem Munde strahlt sie dir
Erleuchten auf die Wangen.

O, weine nicht, laß an mein Herz
Dein liebes Herz erwärmen!
Ich und die Sonne liegen dir
Glücklich in den Armen.

*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

9.*

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnen-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und Das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust¹
Stürmisch in mein Herze dringen.

^{*)} Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

¹⁾ Riesenluste

10.*

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, Alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

11.**

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1894.

**) Zuerst in dem Cyllus „Horten[s]e“ abgedruckt im „Freimüthigen“, Nr. 32, vom 14. Februar 1893.

12.*

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

13.**

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab' es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fischen erzählt.

Ich lass' dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

*) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

**) Der Freimüthige, Nr. 6, vom 8. Januar 1833.

14.*

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerbrechen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns Das?

15.**

Es ragt ins Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gefellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

*) Zuerst in dem Cylind „Fortense“ abgedruckt im „Freimüthigen“, Nr. 32, vom
14. Februar 1833.

**) Salon, Bd. I, 1. Aufl. 1834.

16.*

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Fluth
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.

*) Ealen, Bd. I, 1. Aufl. 1831.

Angelique.

1.*

Nun der Gott mir günstig nicket,
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglückt,
So Viel sang von meinem Kummer,

Daß mir ¹ tausend arme Jungen
Gar verzweifelt ² nachgedichtet,
Und das ³ Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenchöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Subelt auf mit voller Kehle!

2.**

Wie rasch du auch vorüberschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,

*) Als „Prolog“ zu dem Epilog „Verschiedene“ zuerst abgedruckt im „Freimüthigen.“ Nr. 5. vom 7. Januar 1833.
1) Ich, dem

2) So verzweifelt

3) Daß das

*) Salon, Bd. I. 1. Aufl. 1834

Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die Andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig.
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.*

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

*) Salen, Bd. I. Aufl. 1834.

4.*

Wie entwickeln sich doch schnelle
Aus der flüchtigsten Empfindung
Leidenschaften ohne Grenzen
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
Meines Herzens tiefste Neigung,
Und daß ich in sie verliebt sei,
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
Das ist immer eine Meinung;
Sicherer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erscheinung,

Diese Hüften! Diese Stirne!
Diese Nase! Die Entfaltung
Dieses Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut ¹ ist ihre Haltung!

*) Zuerst im „Freimüthigen.“ Nr. 38, vom 15. Februar 1833. — später nur noch im ersten Bande des „Salon“ abgedruckt.

¹) Und wie schön

5.*

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
Dein Gemüth sich mir erschließt,
Und von nobelster Gesinnung
Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
Du so groß und würdig dachtest,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Eh' du dich für Geld verkauftest,
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein stummes Bild des Glaubens
Falt' ich andachtsvoll die Hände —

*) Zuerst im „Freimüthigen.“ Nr. 33, vom 15. Februar 1893, — später nur noch im ersten Bande des „Salon“ abgedruckt.

6.*

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruß',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund:
„Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

7.**

Wenn ich, beseligt von schönen Küßen,¹
In deinen Armen mich wohlbefinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

¹) Dies Gedicht war beim ältesten Abdruck im „Salon“ (Bd. I, 1. Aufl.) dem Cyclus „Dolante und Marie“ eingereiht.

^{**)} Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

1) von Liebesküßen.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

8.*

Fürchte Nichts, geliebte Seele,
Überficher bist du hier;
Fürchte nicht, daß man uns stehle,
Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wüthend wehe,
Er gefährdet nicht das Haus;
Daß auch nicht ein Brand entstehe,
Lösch' ich unser Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde
Meinen Arm um deinen Hals;
Man erkältet sich geschwinde
In Ermanglung eines Shawls.

*) Nur im „Salon“, Bd. I, abgedruckt.

9.*

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Wie die Hände liljenweiß!
Wie das Haar sich träumend ringelt
Um das roßge Angesicht!
Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
Sei nicht mehr so schlank wie ehemals,
Könnt' ein bißchen schmaler sein.¹

— — — — —

10.**

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätzen spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf und niedergehe:

^{*)} Dies Fragment (der Schluß eines verloren gegangenen Gedichts) findet sich mit nachfolgender Variante im Originalmanuskript der „Neuen Gedichte.“

¹⁾ Heute nur will mich bedünken,
Nicht mehr ganz so schlank wie ehemals
Sei die Taille, auch ihr Gang
Sei nicht mehr so ganz überisch.
^{**)} Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Plage,
Und vor meinen eignen Fenstern
Äugeln sie mit meinem Schatze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

11.*

Sa, freilich, du bist mein Ideal,
Hab's dir ¹ ja oft bekräftigt
Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen Zwei und Drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei; ²
Wir essen nachher zusammen. ³

Wenn ich Billette bekommen kann,
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

^{*)} Salon Bd. I, 1. Aufl. 1834.

¹⁾ Ich hab' es

²⁾ Beweisen meine Lieb' und Treu';
Bewähren meine Hergendsten'; Ms.

³⁾ Die beiden oben folgenden Verse fehlen
in der ältesten Version.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

12.*

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;¹
Behalt mich noch ein Vierteljahr,²
Dann hab' auch ich genug.³

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

13.**

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

^{*)} Der Freimüthige, Nr. 33, vom 15. Februar 1833.

¹⁾ Wenn auch dein Herz
Sich mir entfremdet hat

²⁾ ein halbes Jahr, Ms.

³⁾ auch ich dich satt.

^{**) Mit der Überschrift: „An Emma, Berlin, 1830,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1830.}

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lobend, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschekreuz und spreche:
Weib, bedenke, daß du Staub bist!

D i a n e.*

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genah,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

*) Die drei Gedichte dieses Cylind wurden zuerst abgedruckt im „Freimüthigen.“
Nr. 61, vom 28. März 1838.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag¹ erblickt
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenäen;
Drauf ließ sie als junge Kiesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem Kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin
Großgeliebte, edle Doña,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante² heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

¹) das Licht

²) Der Gigantenbrunnen

Sortense.

1.*

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns durch Schicksalschlässe
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küßte
So mit Ernst¹ in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,
Wie so Manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Übersuß.

^{*)} Zuerst als „Epilog“ zu dem Epilog:
„Verschiedene“ im „Freimüthigen.“
Nr. 61, vom 26. März 1833. — (später
1834 mit der Überschrift „Erfahrung“ im

ersten Bande des „Salon“ abgedruckt. Erst
in den „Neuen Gedichten“ erhielt das Lied
obige Stelle.
1) Also ernst

2.*

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen flink und heiter
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend¹ ging sie weiter.

3.**

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele¹
Dein allerliebstes Lachen.

*) Der Freimüthige, Nr. 32, vom 14.
Februar 1833.
1) lächelnd

**) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21.
Mai 1835.
1) Stets klingt vor meiner Seele
(Stets klingt in meiner Seele Ms.)

Denkst du noch Montmorency's,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Kling an, die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.²

4.*

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt sich am Aste
Eine Schlange, und ich kann
Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und Das zischelt so verheißend,
Und Das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,¹
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebest deine Lebenszeit!

²) niemals vergessen.

¹) Neue Gedichte, 1844

¹) Koste seine Süßigkeit, Ms.

Schönes Kindchen, fromme Taube,
Kost einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rath und glaube,
Was die kluge Muhme spricht.

5.*

Neue Melodieen spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt ist der Text! Es sind die Worte
Salomo's: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos ¹ dem Gemahle!
Vermuth sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale. ²

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch ³ in allen Büschen,
Kost mit dir noch jetzt wie weisand,
Und du hörst sie gerne zischen.

*) Zuerst abgedruckt, unter der Überschrift: „Winter,“ in der „Mitternachtszeitung.“ Nr. 9, vom 14. Januar 1896. Im Originalmanuskript findet sich die Überschrift: „Buch des Unmuths. I. Altes Lied — das Weib ist bitter.“

1) Treulos wurdest du dem Freunde.
Wie du treulos

2) Hier folgt in der ältesten Version noch die Strophe:

Traurig bin ich worden, traurig
Wie der Tod. Ein trüber Nitter,
Einsam durch das Leben schwankend,
Seufz' ich jetzt: „Das Weib ist bitter!“

3) Lauscht noch jetzt

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.*

6.*

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz¹ gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

*) Sind gestorben und begraben.
(Ist auf immer jetzt begraben. Ma.)
In der ältesten Version folgen hier
noch die Strophen:
Nimmer werden auferstehen
Meines Frühlings Nachtigallen.
Selbst das Echo ihrer Lieder
Wird im Herzen mir verhallen.

Auf die letzten weißen Blumen,
Auf die letzten goldenen Blätter
Meines Glückes schau' ich nieder
Kummervoll — das Lieb ist bitter!
*) Der Freimüthige, Nr. 32, vom 14.
Februar 1838.
2) durch den Sinn

K l a r i s s e.

1.*

Meinen schönen Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob Das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör mich,
Lieber Gott! Hüf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirn!

2.**

Überall, wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

*) Der Freimüthige, Nr. 15. vom 21. Januar 1833.

**) Der Freimüthige, Nr. 15. vom 21. Januar 1833.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.*

Hol' der Teufel ¹ deine Mutter,
Hol' der Teufel ² deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert,
Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben, ³
Breitgeputzt, nur seltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten ⁴
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatschten großen Beifall,
Als sie Beide sahen sterben. ⁵

^{*)} Der Freimüthige, Nr. 15. vom 21.
Januar 1888.

¹⁾ Hol' der Audud

²⁾ Hol' der Audud

³⁾ vorn und gaben

⁴⁾ Und sie schauten auf der Bühne

⁵⁾ Lachten laut, und Beifall klatschend
Sahen sie den Beiden sterben.

4.*

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzu gütig
Dich mit ihrem Blick verschonen.

Grüßen allerliebste herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächelnd freundlich (Tod und Teufel!),
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Glend
Wirfst du mit nach Hause bringen.

5.**

Jetzt verwundet, krank und leidend,
In den schönsten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menschen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

*) Salon, Bd. I, 1834.

**) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Die geschwätz'gen Vögel schweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Plaze,
Setz' ich jammervoll mich nieder.
„Kaze, meine schöne Kaze!“
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Kaze, meine schöne Kaze,
Konntest du mich so verletzen,
Wie mit grimmer Tigertatze
Mir das arme Herz zersetzen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,
Längst verschlossenem allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich frage,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Kaze.“

— — — — —
— —

6.*

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Seh' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Finger,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muß eine Thräne
Meiner tiefsten Rührung weihen.

7.**

Es kommt der Venz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musficieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.
**) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Er bringt Jasmin und Röslein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.

8.*

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
Allzu starke Herzensklopfung,
Allzu riechbarliche Schwitzung,
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit,
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
Und eur Leib, er sei gedeihlich.

9.**

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht;
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im Geringsten ihn beleidigt,

*) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.
**) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn vertheidigt —

Nicht, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

10.*

Wie du knurrst und lachst und brütest,
Wie du dich verbrießlich windest,
Wenn du, ohne selbst zu lieben,
Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rothe Rose
Willst du riechen oder küssen;
Nein, du schnüffest an den Dornen,
Bis die Nase dir zerrissen.

11.**

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest, kommt zu spät!
Längst sind gestorben¹ die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmähst.

*) Zuerst im *Freimüthigen*, Nr. 15, vom 21. Januar 1833, — später nur noch im *Salon*, Bd. I, abgedruckt.

**) Zuerst abgedruckt in der „*Mittelschweizerzeitung*“, Nr. 2, vom 2. Januar 1836.

Doch fehlt daselbst die dritte Strophe, welche erst 1844 in den „*Neuen Gedichten*“ hinzugefügt ward.

¹) Gestorben sind ja

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All' deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* *

*

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erloschen?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

Yolante und Marie.

1.*

Diese Damen, sie verstehen,
Wie man Dichter ehren muß;
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Äh! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

*) Salon, Bd. I. 1. Aufl. 1834.

2.*

In welche soll ich mich verlieben,
Da Beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen,¹ unerfahrenen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, wach von beiden²
Das allerbeste Futter sei.

3.**

Vor der Brust die trifoloren
Blumen, sie bedeuten: frei,
Dieses Herz ist frei geboren,
Und es haßt die Sklaverei.

*) Mit der Überschrift: „Ramsgate,
1828,“ zuerst abgedruckt im „Taschenbuch
für Damen auf das Jahr 1829.“

1) Die jungen

2) Still nachdenkt, welches von den beiden

**) Nur abgedruckt im Salon, Bd. I.

Königin Marie, die Vierte
Meines Herzens, höre jetzt:
Manche, die vor dir regierte,
Wurde schmähslich abgesetzt.

4.*

Die Flaschen ¹ sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzt.
Sie lüften das Nieder mit Übermuth, ²
Ich glaube, sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett! ³
Mein Herz erhebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett ⁴
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Bette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor, ⁵
Betrachte verlegen das Bette.

*) Salon, Bd. I. 1. Aufl. 1834.

1) Die Gläser

2) Sie ziehen sich lachend die Kleider aus,
(Sie lüften die Kleider mit Übermuth,
Ma.)

3) Die Schulter wie fein, die Brüstchen
wie weiß!

4) Sie legen sich lachend in mein Bett:
(Und lachend werfen sie sich ins Bett Ma.)

5) ein einsamer Mann,

5.*

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Muth ersetzt,
Und mein kühner Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch Manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt
Holler Zorn, verschämtes Stocken
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene süße,
Blöde Jugend-Eferei?

*) Salen, Bd. I, 1. Aufl. 1884.

S e n n y.*

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertfiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei,

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

*) Nur abgedruckt in der „Mitternachtszeitung.“ Nr. 4, vom 5. Januar 1836.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Gennh, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

E m m a.

1.*

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Hit' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1944.

2.*

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plumptes Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.**

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach so monatlangem¹ Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

**) Zuerst, unter der Überschrift: „Gb“, abgedruckt in der „Mitternachtszeitung.“
Nr. 5, vom 7. Januar 1836.

1) jahrelangem

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon konnt' ich den Athem spüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.*

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Äh, mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.**

Bin ich bei dir, Zank und Noth'
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Äh! ich glaube, dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

**) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

6.*

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unfre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnoth
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

*) Mit dem Datum: „Berlin, 1830,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt.“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

Der Cannhäuser.*

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

*) Zuerst abgedruckt in den „Elementargeistern.“ Salen, Bd. III, 1837.



1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht
Von Satan's List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?

„Habe ich nicht den süßesten Wein ¹
Tagtäglich dir kredenzt?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

¹) Hab' ich nicht den aller süßesten Wein

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Bon süßem Wein und Küssen
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzigen Dornen krönen.“

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen vieltausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner liljenweißer Leib
Erheitert deine Sinne.““

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie Viele einst für dich geglüht,
So werden noch Viele glühen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner liljenweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner liljenweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie Viele werden sich
Noch späterhin dran ergehen!“

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber, du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Ehrst,
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Hör' ich nun ² solche Worte —
Leb wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Procession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger ¹ Vater, Papst Urban,
Ich laß' dich nicht von der Stelle,

²) Nun hör' ich

¹) O heil'ger

Du hörst zuvor meine Beichte an,²⁾
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis³⁾ zurück,
Es schweigen die geistlichen Pieder —
Wer ist der Pilger bleich und wüß?
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger⁴⁾ Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllequal“
Und von der Macht des Bösen!

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.⁵⁾

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Am zarten Kelch⁶⁾ zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenslippen.

„Ihr edles Gesicht umringen wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem stocken.

2) Du hörst zuvor mir Beichte an,
3) im Kreise
4) O heil'ger

5) Die Stimme ist wie Blumenduft,
Wie Blumenduft so weiche.
6) den zarten Duft

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angekettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurückel

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Losen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenk' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren — ⁷
Ist Das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig wahren? ⁸

„O heiliger ⁹ Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

⁷) Mit wildentzündeten Flammen —

⁸) Und wird mich Gott verdammen?

⁹) O heil'ger

3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,
Die Füße die wurden ihm wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloßen!
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben;

Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?““

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Belschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Muth
Die Schweiz ¹ hinaufgekommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Seen die lachten mich an, ²
Die Adler krächzen und schreien. ³

„Und als ich auf dem Sanct Gotthard stand,
Da hört' ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Hüt
Von sechsunddreißig Monarchen. ⁴

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;

¹) Die Alpen

²) Die blauen Seen lachten mich an, Ma.

³) Diese Strophe fehlt in der älteren Version.

⁴) In der französischen Ausgabe (Del'Alle-

magne, Vol. II.) folgt hier die Schlußstrophe: „J'avais hâte de revenir auprès de toi, dame Vénus, ma mie. On est bien ici, et je ne quitterai plus jamais ta montagne.

Auf kleinen Raststühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.⁵

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,⁶
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur belken und wässern.⁷

„Zu Weimar, dem Musenwittwenitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt,
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was giebt es? rief ich verwundert.

„„Das ist der Gans in Berlin, der ließt
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte;
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,
Sah nirgendwo ein Lichte.

„Zu Celle im Buchthans sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!

⁵) Doch thut's der Mühe nicht lohnen;
Hast du den größten von ihnen besucht,
Gern wirfst du die kleinen verschonen.

⁶) Der einst sehr scharf gebissen.

⁷) pissen.

Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Gefelle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir,
Was mir all dort begegnet.“^{*)}

*) Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Soll keiner mich wiedersehen!
Ich bleibe jetzt im Venusberg
Bei meiner schönen Frauen.“

Schöpfungslieder.*

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Ochsen,
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.¹

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er interessante Affen.²

Satan sah Dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Ochsen
Macht er noch am Ende Kälber!“

*) Die ersten vier Gedichte dieses Ent-
lus wurden mit der Überschrift: „Der Schö-
pfer,“ zuerst abgedruckt im ersten Bande
des „Salon,“ 1. Aufl. 1883.

1) Schuf er dann die kleinen Katzen.

2) Schuf er gar nachher die Affen.

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Katzen
Nach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar Nichts schaffen.“

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.“

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenkt
Zahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Sedoch der Plan, die Überlegung,
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich drüber nachgedacht,
Wie man am besten Doktores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.*

Sprach der Herr am sechsten Tage:
„Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' Alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosegoldig
In dem Meere wiederstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Ist nicht Alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Mabaſter
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist ſie nicht ſo ſchön vollendet
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel ſind erfüllt
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Menſch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!“

*) Neue Gedichte. 1. Aufl., 1844.

6.*

„Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspeck
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung.“

7.**

„Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen :
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.“

*) Neue Gedichte, 1. Aufl., 1844.

**) Neue Gedichte, 3. Aufl., 1851.

Friederike.*

(1824.)

1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir nieder sinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

*) Neue Gedichte. 1. Aufl., 1844. — Diese Sonette sind, wie aus der Überschrift im Originalmanuskripte hervorgeht, an die schöne Friederike Robert gerichtet.

2.

Der Ganges rauscht, mit Augen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandelnd stolzgespreizte Pfauen. ¹

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, bringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gefänge;

Ich sah Waffant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's ² zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt ¹ im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

¹⁾ Der Ganges rauscht, es wandeln stolz die Pfauen
Und spreizen sich, die Antilopen springen
Im grünen Gras, die Hyacinthen klingen,
Viel' tausend Diamanten niederthauen. Ms.

²⁾ wird's mir

¹⁾ Himalaya erstrahlt Ms.

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.²

²) Die Engel droben nach der Harf und singen
Des Halleluja dröhnenden Choral. Ms.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwimmt,
So stüthet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.**

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Bei Leibe nicht, ich müßst' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 105, vom 1. Juni 1839.
**) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verletzten
Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden unheilschwanger'n Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame!
„Hab' Nichts gehört von dem Gesang.“

3.*

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant ¹
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise. ²

Festgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich ³ in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

*) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

¹) Gleich Merlin, dem eiteln Weisen.
Bist du, armer Nekromant,

²) In den eignen Zauberkreisen.

³) Bild' ich

4.*

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Kitty war schön,
Und das Herz war unerfättlich.

Die rothen Lippen, die küßten so wild,
So stürmisch, so sinneverwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

5.**

Du liegst mir so gern ¹ im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

¹) Unter der Überschrift: „Kitty“ nur in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter“, vom 5. September 1847, abgedruckt.

²) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

¹) Du liegst mir gern

8.*

Ich liebe solche weiße Glieder,¹
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!²

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Länden;
Auch meinen Werth hat Euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verrathen,³ wie gebräuchlich.

9.**

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten;
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

¹) Morgenblatt Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

⁴) zarte Glieder.

²) Ich liebe solche sanfte Augen
Und solche wilde Lockenfülle.

³) Und dann verlassen.

^{**) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.}

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im' rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
Das blinkt im grünen Gesämeide!
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten neugierigen Blickes
Das schöne Weib, das ich erfor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglich's Glück! Schon morgen kirt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

10.*

Kitty stirbt! und ihre Wangen
Seh' ich immer mehr erblaffen.
Dennoch kurz vor ihrem Tode
Muß ich Ärmster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.

*) Nur abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 128, vom 23. Mai 1825.

Und sie weiß es! Doch für Alle
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
Nächsten Winter tragen solle,
Die sie selber mir gestrickt hat
Von der wärmsten Lämmerwolle.

11.*

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab, —
Ach, Alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umstimmt
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen,
Und wußte, du stirbst bald!
Ich mar der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.¹

^{*)} Nur abgedruckt im Morgenblatt, Nr. 123, vom 23. Mai 1835 und in Nr. 37 des Wiener „Sonntagsblätter“, vom 12. September 1847.

¹⁾ Du warst der kranke Wald. „Sonntagsbl.“

12.*

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Ränze ein'ge junge —
Lebte sah noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glazen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden),
Gingen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Tänzelnd mir am Arme hingest,
Tänzelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,

*) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es' gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih mir's! mich genierte
Unser Heiland, Jesus Christus.¹

13.*

Ein Jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht;¹ —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England find meine Gedanken.

¹) „Jesu Christ.“ (Beilage zum Brief an F. Laube vom 27. September 1835).

) Morgenblatt, Nr. 121, vom 21. Mai 1835.

¹) Frühlingsnacht; —

Ich breche Rosen, ich breche Nester,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —
Mein Herz und die Blumen verwelfen.

14.*

Gefanglos war ich und bekloffen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühl' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verblichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

*) Morgenblatt, Nr. 128, vom 23. Mai 1835.

In der Fremde.

1.*

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft dich sanft zurück:
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Raß,
Du darfst nicht stille stehn;¹
Was du so sehr geliebet hast,
Sollst du nicht wiedersehn.

¹) Mit der Überschrift: „Abschied,“ zuerst abgedruckt im „Salon,“ Bd. I, 1834.
1) Du darfst nicht rückwärts gehn.

2.*

„O, des lebenswürr'gen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken!
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken!“

Während lebenswürr'ge Damen
Also lebenswürdig dachten,
Mußt' ich hundert Meil entfernt
In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns Nichts im Norden,
Wenn im Süden schönes Wetter,
Und von zugebachten Küssen
Wird das magre Herz nicht fetter.

3.**

Mir träumte von einem schönen Kind,
Sie trug das Haar in Flechten;
Wir saßen unter der grünen Lind'
In blauen Sommernächten.

*) Mit der Überschrift: „Ramsgate, 1828,“ nur abgedruckt im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.“

**) Nur abgedruckt im ersten Band des „Salon,“ mit der Überschrift: „Träumereien. I.“

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern,
Und kosteten von Freuden und Leiden.
Es leuchteten am Himmel die gelben Stern',
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
Ich steh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.

4.*

Du bist ja heut so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut.
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zörnchen dich ergößt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?

*) Mit der Überschrift: „Träumereien II.“ zuerst abgedruckt im „Salon.“ Bd. 1.
1. Aufl. 1834.

Im Herzen stürmten die Gedanken,
Sedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit Beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Besten,
In deiner Brust der wilde Muth! ¹

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

5.*

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Beilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf Deutsch, und sprach auf Deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

¹) Ich glaube gar, du denkst, mein Besten,
An — — — — —

*) Mit der Überschrift: „Träumereien,
III.“ zuerst abgedruckt im „Salon.“ Bd. I,
1. Aufl. 1834.

Tragödie.*

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz¹
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit,² so sterb' ich hier,
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelfet, verdorret.

* Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

¹) In weiter Fremde sei mein Herz

(Mein Herz sei in der Fremde dann Salon, Bd. I.)

²) Entfliehn wir nicht.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen ¹ so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen ² so süß und so traurig,
Die schwatzenden Buhlen die werden stumm, ³
Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

1) Die Winde wehen

2) Die Vögel singen

3) Sie werden stumm.



R o m a n z e n.

(1839 — 1842.)



1.

Ein Weib.*

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,
Spitzbüb'lin war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' ¹⁾ und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „D komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte —“
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er ins Grab gesenkt;
Sie aber schon um Achte
Trank rothen Wein und lachte.

*) Mitternachtszeitung, Nr. 21, vom 4. Februar 1836.

1) in Gaus

2.

Frühlingsfeier.*

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald,
Der angstverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:
„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Mägelaut die Luft erfüllt: —
„Adonis! Adonis!“

*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

3.

Ghilde Harold.*

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die ver mummt en und verstummt en
Leichenhüter sitzen drin.

Todter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe Kingt's, als riefte
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zer schellen,
An dem Rahn, wie Klage laut.¹

*) Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.

1) An den Rahn mit Klage laut. M.

4.

Die Beschwörung.*

Der junge Franciskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt' er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Rippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weiße Laten gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Todte setzt sich zu dem Mönch,
Sie schaun sich an und schweigen.

1) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

5.

Aus einem Briefe.*

(Die Sonne spricht.)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Jugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,

*) Im Originalmanuscript: „Sonne und Dichter“ betitelt; zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ abgedruckt.

Wie schwarze Flöte, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlieder . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir gloßen und gaffen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Kröten:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwätzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Glück,
Und pflegen uns alsdann zu krätzen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!¹

1) Diese Stroph: fehlt im Originalmanuskript.

6.

U n s t e r n.*

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räudiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Urath bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel' ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünschet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

*) Saten. Bd. IV. 1. Aufl. 1840.

7.

Anno 1829.*

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreun sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch ¹ die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Specereien
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft. ²

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —

*) Mit der Überschrift: „Sehnsucht nach der Fremde. Bremen, 1831.“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt“, Nr. 215, vom 2. November 1839.

¹) Und

²) Diese Strophe fehlt in dem ältesten Abdruck.

Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!³
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!⁴

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Ängstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.*

O, Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre¹ Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

³) fremden Ort!

⁴) immer fort!

^{*)} Mit der Überschrift: „Heimweh. Va-
rié. 1839.“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung

für die elegante Welt.“ Nr. 215. vom 2.
November 1839.

¹) Das heitere

Höfliche Männer! Doch verdroffen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, Das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und Alles dreht sich hier im Kreise
Mit Ungestüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt Alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum,

Mir ist, als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime
In Schilda's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft² und Mondenschein.

2) Aus Blumenduft

9.

In der Frühe.*

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schaut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Sa, sie war wie Mondenlicht
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

*) Salon, Bd. IV, 1. Aufl. 1840.

10.

Ritter Olaf.*

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen Beide rothe Röcke,
Und der Eine ist der König,
Und der Henker ist der Andre.

Und zum Henker spricht der König: ¹
„Am Gesang der Pfaffen merkt' ich, ²
Daß vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten. ³

Reichenblaß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Reck und heiter schaut Herr Olaf, ⁴
Und sein rother Mund, der lächelt. ⁵

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 106, vom 1. Juni 1839.

¹) Und der König spricht zum Henker:

²) „Am Gesang der Priester merkt' ich,

³) Geht das neuvermählte Ehepaar.

⁴) Blickt Herr Olaf,

⁵) Und die rothen Lippen lächeln.

Und mit lächelnd rothem Munde⁶
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
• Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,⁷
Daß ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanz ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Hefker spricht der König:
„Unserm Eidam sei gefristet
Bis um Mitternacht sein Leben —⁸
Halt bereit dein gutes Rächtheil.“

II.

Herr Das sitzt beim Hochzeitschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Hefker steht vor der Thüre.

⁶) rothen Lippen

⁷) — Ich bitte,
Laß bis Mitternacht mich leben,

⁸) Und der König spricht zum Hefker:
„Unserm Eidam sei das Leben
Bis um Mitternacht gefristet —

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaßt ¹
Sein junges Weib, und mit wilder Hast
Sie tanzen bei Fackelglanz
Den letzten Tanz —
Der Hentke steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang!
Wer die Beiden tanzen sieht,
Dem erhebt das Gemüth —
Der Hentke steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüstert ² zu seinem Gemahl:
„Du weißt nicht, wie lieb' ich dich hab' —
So kalt ist das Grab“ —
Der Hentke steht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verflossen!
Du hattest eines Fürstenkinds ¹
In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rode, ,
Er steht mit seinem blankem Beil
Schon vor dem schwarzen Blocke.

¹⁾ Der Reigen beginnt, Herr Olaf erfaßt

²⁾ Herr Olaf spricht

¹⁾ Königskind

• Herr Das steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:²

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen;
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;³
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft⁴
Wie die Augen meiner Fraue.⁵

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!⁶
Ich segne auch den HOLLUNDERBAUM,
Wo du dich mir ergeben.“

²) Diese Strophe fehlt im ältesten Abdruck. | ⁵) Frauen.
³) auf den Auen;
⁴) die sind so sanft

⁶) das Leben!

11.

Die Nixen.*

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten ¹ Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schlief.

Die Eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barett;
Die Andre nestelt am Bändelzier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blizt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken ² Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 172, vom 3. September 1839.

¹) Von süßen

²) Und auf das blanke

„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!“

Die Fünfte küßt des Ritters Händ',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;^{*)}
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

12.

Bertrand de Born.*

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenet's;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie Alle in sein Netz.

*) er bütet sich sein

Die Augen aufzuschließen;

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 249, vom 20. December 1839.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

F r ü h l i n g . *

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:²
„Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt sie so blühenden Muthes!³
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Ruß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze.

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 172,
vom 3. September 1830.
1) und duftet und blüht —

2) aus vollem Gemüth
3) Er grüßt so lustigen Muthes?

14.

Ali Bei.*

Ali Bei, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Obalisten, schön wie Houris,
Und geschmeidig wie Gazellen —
Kräuselt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt, und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
„Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume —

*) Zeitung für die elegante Welt. Nr. 249, vom 20. December 1839.

Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Duzendweis herunterfäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

P f h e.*

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Gluth,
Schleicht Psyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjäh'ge Buße!
Und die Ärmste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nacktend sah.

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 105, vom 1. Juni 1839

16.

Die Unbekannte.*

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen
In dem Tuileriengarten
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermunmt in Weiberröcken? ¹

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein seufzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,
Und ich wagte kaum, mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen; Laura heißt sie,

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr.
104, vom 31. Mai 1842.

1) Beim ältesten Abdruck folgte hier noch
die Strophe:

Niemand konnte mir Auskunft geben,
Wer sie sei. Bei allen Freunden
Frug ich nach, und stets vergebend!
Ich erkrankte fast vor Sehnsucht.

Wie die schöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich
Gust so weit, wie einst Petrarca,
Der das schöne Weib gefeiert
In Ranzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohlkaut dieses Namens —
Weiter hat er's nicht gebracht.

17.

W e c h s e l.*

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so mild!
In der Hand den Lilienstengel,
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlaffe, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 104, vom 31. Mai 1842.

Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstehe
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemals hättest du gelesen
Klopstock's himmlisches Gedicht?

18.

Die Hexe.*

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!
Eine Hex', durch Zauberkunst,
Kann sich in ein Thier verwandeln,
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Kat' ist meine Frau;
Ich erkenne sie genau
Am Geruch, am Glanz der Augen,
Spinnen, Schnurren, Pfötchensaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,
Sie riefen: „Sürgen, nimm sie hin!“
Der Hofhund bellt: „Wau! wau!“
Die Katze schreit: „Miau!“

*) Aus dem Originalmanuskript der „Neuen Gedichte“ hier zum ersten Male abgedruckt.

19.

F o r t u n a.*

Frau Fortuna, ganz umsonst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rothes Blut,
Und der schöne Lebensmuth
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

*) Neue Gedichte, 1. Aufl. 1844.

20.

Klagelied

eines altdeutschen Jünglings.

Wohl Dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh Dem, der sie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gefellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Rassel auf der Wache.

*) Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.

21.

Laß ab!*

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebst mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht — ¹
Laß ab von mir und dem Unglück!

*) Mit der Überschrift: „An Emma. Geschrieben zu Berlin 1839.“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 215, vom 2. November 1839.

¹) Den heitern Schmetterling.
Der im Sonnenlichte gaukelt —

22.

Frau Mette.*

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.
Herr Bender sprach: „Ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume¹ horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasser Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„Wer singt vor meiner Kammer?“

*) Mit der Überschrift: „Die Mette. Hamburg, 1830.“ zuerst abgedruckt in der
„Zeitung für die elegante Welt“, Nr. 249, vom 20. December 1839.

¹) Die schwarzen Tannen

Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
Sie schreitet unaufhaltfam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Riede gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
Es triesen deine Gewänder.“

„„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört' ich prophezeien,
Es plätscherten und bespritzten mich
Die neckenden Wasserfeien.““

„Am Nixenfluß ist seiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schaun ² den Elfenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Tannenzweigen.““

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“ ³

²) Ich schaue

³) Und heult in den öden Wäldern.

„Bei Peter Nielsen ⁴ war ich heut Nacht,
Er sang, und zaubergewaltig,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“ — ⁵

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Tranerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',
Und seufzt aus Herzensgrunde:
„Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen ⁶ Hunde.“

23.

Begegnung.*

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,

⁴) Bei Peter Nielsen

⁵) Ich weiß es, ich werde sterben.“ —

⁶) Und meine guten

^{*)} Mit der Überschrift: „Die Waffers

leute. Geschrieben im Herbst 1841, zuerst
abgedruckt in der „Zeitung für die elegante
Welt,“ Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

Da tanzen Zwei, die Niemand kennt,
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Nedenlilje¹
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe.“

¹⁾ Burpuclilje,

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die Beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

24.

König Harald Harfagar.*

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 104, vom 31. Mai 1842.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttet,
Denn droben stürmt so wild die Fluth
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wassersee ¹
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

¹) Die Wassersee beugt sich hinab

25.

Unterwelt.*

1.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“
Seufzet Pluto tausendmal —
„Setzt in meiner Ehstadsqual
Merkt ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.“

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie leibt, so hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.“

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.“

*) Die ersten vier Gedichte dieses Cyklus wurden mit der Bemerkung: „Geschrieben im Frühling 1840,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 11, vom 15. Januar 1842.

2.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finst'rer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen,
Mein junges Leben vertraur' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch
In diesem verwünschten ¹ Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schaun mir ins Fenster,
Und der Styr, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glatzköpfig ist er und ohne Waden,
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft verfaur' ich.“

¹) In diesem unheimlichen Ma.

3.

Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Gammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube,¹ ohne Kragen
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch Allen² wohlbekannt:

„Ist der holde Lenx erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milber wehen Zephyr's Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Dreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter lehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle .
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!

¹) Ohne Hüte
²) Die und Allen

Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angeficht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zens, sie mir entrißen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Vöte sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem selgen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefühl,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.“³

4.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewäh'r es —
Habe selbst so Viel gelitten!

³) Diese Strophe fehlt bei dem ältesten Abdruck.

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Panerlümmele
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Gänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschmausen
Hier im Orkus unterdeffen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.“¹

¹) Die zwei letzten Strophen lauteten im
Originalmanuskript ursprünglich, wie folgt:

„Wird sich freun bei Erntetänzen,
Trunken von Ruckl und Schnäpzen,
Eine Löwin wird sie glängen
Unter Gänschen, unter Schöpfen.

„Ich verweilen. Ich genieße
Hier die Ruh', die mir beschieden —
Kein Gezänke! O, wie süße
Der semesßerliche Frieden!“

5.*

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nicht so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

*) Mit der Überschrift: „Zuweilen,“ zuerst abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt,“ Nr. 104, vom 31. Mai 1842.



